

PLAYBOY

[alles, was Männern Spaß macht]

www.playboy.de

INTERVIEWS MIT
HELMUT DIETL
MADONNA

Exklusiv

SO TRAINIEREN
ASTRONAUTEN –
EIN SELBSTVERSUCH

VERBRECHEN

**FÜNF SUPER-
GAUNER** UND IHR
GRÖSSTER COUP

EROTIK PUR

KARNEVALS-
PLAYMATE

JASMIN

MARILYN
MANSON-FREUNDIN

DITA
VON TEESE

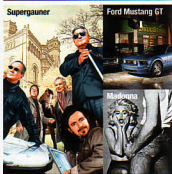
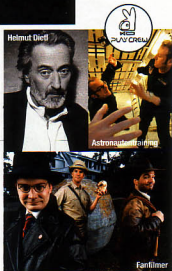
WIR SIND DOCH NICHT BLÖD!

Wir ziehen uns aus

ZEHN **MediaMarkt**-FRAUEN ZEIGEN IHRE SCHNÄPPCHEN



Es gibt wenige Kindheitsträume, die man auch als Erwachsener noch träumt. Einmal zum Mond fliegen gehört dazu. Doch die Lehrlinge bei der Europäischen Raumfahrtagentur Esa waren bislang so geheim wie eine Ausbildung bei der CIA. Erstmals durften Laien jetzt am Astronautentraining in Köln teilnehmen. Klar, dass wir dabei waren. Als Safety-Manager Jean-Bruno Marciaq unseren Redakteur Mario Vigl wiederholt streng ins Visier nahm, fürchtete der schon einen Rüffel, weil er die Sicherheitstüren mal wieder nicht korrekt geschlossen hatte. Doch Marciaq wollte etwas ganz anderes von ihm. In einer freien Minute zeigte er das Playboy-Logo für unseren ersten Flug ins All: „Play Crew“. Schenkte es Vigl und stellte dann jene Frage, die unsere Redakteure mindestens zehnmal im Monat hören: „Könnten Sie mir ab und zu ein Heft schicken?“ Wovon Männer so alles träumen, wenn sie groß sind ...



„Weiße Ware“ bezeichnet im Elektronikfachhandel normalerweise jene Abteilungen, in denen Kühlschränke, Herde und Waschmaschinen verkauft werden. Doch das kennt unsere liebe Kollegin wirklich nicht wissen. Nach einem kleinen Missverständnis am Telefon schrieb sie deshalb „Heiße Ware“ auf die ersten Briefe von Media-Markt-Mitarbeiterinnen, die sich für die aktuelle Titelgeschichte bei uns beworben hatten. Fast 200 waren es insgesamt – aus allen Teilen der Republik. Den zehn schönsten Media-Markt-Frauen halfen wir beim Auspacken ihrer Schnäppchen. Und siehe da: Die können alles – nur nicht billig.

Seine Filme haben Millionen Deutsche gesehen – manche gleich mehrmals am Abend. Denn sein Geld hat Regisseur Helmut Diedl vorzugsweise mit Werbespots verdient, nicht mit seinen Spielfilmen und TV-Serien. Von Toyota über McDonald's bis zur Ferrero-Palette von Nüsschen bis Küschen hat er so ziemlich alles ins rechte Licht gerückt. Aber nur, um mehr Zeit für seine Spielfilme zu haben. „Anders hätte ich es mir gar nicht leisten können, oft jahrelang an nur einem Projekt zu arbeiten“, verriet uns Diedl im Münchner Restaurant „Romagna Antica“. Wo auch sonst? Seit 25 Jahren ist er dort Stammgast. Das italienische Restaurant lieferte ihm die Kulisse für „Rossini“ – seine herrliche Komödie über die Münchner Bussi-Bussi-Gesellschaft. Zwar hatte das Restaurant zum vereinbarten Interview-Termin zu, aber nicht für Helmut Diedl. Hinter geschlossenen Türen sprachen wir mit ihm über Liebe, die Angst der deutschen Männer vor schönen Frauen – und den Reiz der Untreue.

Das perfekte Verbrechen gibt es nur im Kino? Das denken Sie. Wenn sich fünf pensionierte Supergauner zusammenschließen, ist nichts vor ihnen sicher. In einem Lagerhaus in London planten sie den größten Coup ihres Lebens. Nur um zu beweisen, dass sie es noch immer draufhaben. Gleich dreimal schlugen sie zu – im Auftrag eines britischen Fernsehsenders. Auch der berühmte-betüchtigte Kaufhauserpreser Arno „Dagobert“ Funke war mit von der Partie. Ob es mit der Geldübergabe diesmal klappte, erfahren Sie ab Seite 62.

Viel Spaß beim Lesen

Stefan Schmorte
Stefan Schmorte



PS: Missionarstellung: Madonnas erstaunliche Wandlung von der Queen of Pop zur freundlichen New-Age-Lady +++ Hollywood in Deutschland: Wenn Fantilmer „Krieg der Sterne“ nachspielen +++ Ford Mustang: Comeback einer Legende +++ Kölle Alaart: Karnevals-Playmate Jasmin

>> [galerie]

- 012 **Einblick:** Marino Parisotto fotografiert Wolford
 014 **Durchblick:** BMW M6 und Porsche 911 Carrera Cabrio // Umfrage: Müssen Männer älter sein? // Natalie Portman als Tochter von Indiana Jones // WM-Kartenvorverkauf startet // ...
 020 **Party-Party:** Hasen-Alarm in Hamburg
 022 **Rückblick:** Ein Vierteljahrhundert „Die Grünen“

[titel I]

- 026 **Einkaufsparadies:** Deutschlands schönste Media-Markt-Mitarbeiterinnen zeigen alles

>> [menschen]

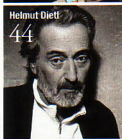
- 038 **Großes Kino:** Wie Fanfilmer Klassiker der Filmgeschichte nachdrehen
 044 **Interview:** Regisseur Helmut Dietl über die Möglichkeiten der Liebe im Rahmen der generellen Unmöglichkeit
 050 **Männer-Phantasien:** Hollywood-Regisseure inszenieren für uns ihre erotischen Träume
 054 **Exklusiv-Reportage:** Wie die Europäische Raumfahrtagentur Esa in Köln Astronauten ausbildet – ein Selbstversuch
 060 **Notizen:** Die Wahrheit über Ernie und Bert // Das Duell // Männerpflichten ...
 062 **Kriminalität:** Arno „Dagobert“ Funke ist wieder da – und dreht mit vier Kollegen neue Dinger
 068 **Free Fight:** Die erste deutsche Meisterschaft in der härtesten Sportart der Welt

[playmate]

- 072 **Jasmin Arenz:** Mit der 22-Jährigen Kölnerin wird Karneval zu einem Erlebnis der ganz besonderen Art

>> [hightech]

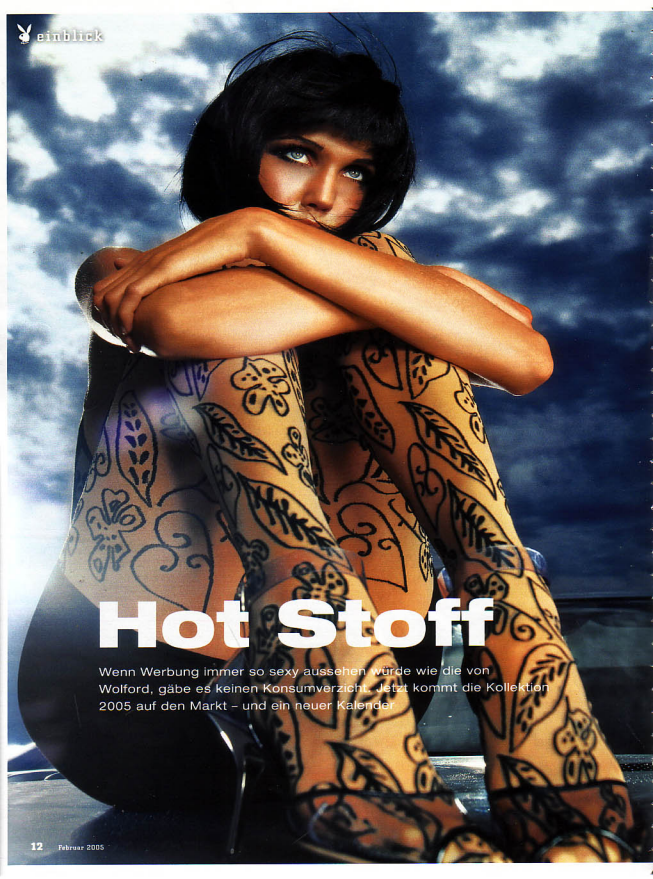
- 092 **Ford Mustang:** Die Legende kehrt zurück
 096 **Bagger:** Ein Kindheitstraum wird wahr
 100 **Kitzbühel:** Wie die spektakulärste Seilbahn der Welt gebaut wurde
 102 **Formel 1:** Verrückte Boliden von damals bis heute
 104 **Notizen:** Tablet-PCs – immer kleiner, immer besser // Rolex-Buch // Leisten Sie sich doch mal ... einen Hyundai Terracan // ...

26
Media
Markt I62
Dagobert & Co.Helmut Dietl
44Astronautentraining
5438
Fanfilmer

Karnevals-Playmate Jasmin

72





Hot Stoff

Wenn Werbung immer so sexy aussehen würde wie die von Wolford, gäbe es keinen Konsumverzicht. Jetzt kommt die Kollektion 2005 auf den Markt – und ein neuer Kalender.



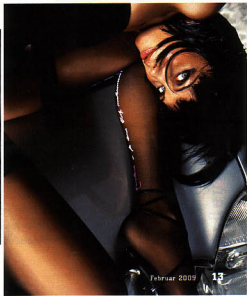
Drei Bilder schossen Marino Parisotto durch den Kopf, als er diesen Traumjob begann: die Skyline von Miami, die Strände der Dominikanischen Republik und ein Schloss in der Toskana. Seine Aufgabe: Er sollte die neue Wolford-Kollektion und den Jahreskalender 2005 fotografieren. Und so packte der gebürtige Kanadier seine Sachen und steuerte seine drei Traumziele an. Mit seiner Fotoausrüstung, einem Haufen Dessous und drei wunderschönen Models. Nach neun Wochen hatte Parisotto alles im Kasten. „Dessous liebe ich ganz besonders“, sagt er, „die liegen so eng auf der Haut – für einen Fotografen ein Traum.“ Das Magazin „Photo France“ übrigens zählt Parisotto zu den zehn wichtigsten Fotografen der Welt. Der Wolford-Kalender kann noch bis Ende Januar bei www.wolford.com bestellt werden. Preis: 20 Euro. tip]



Kalender & Kampagne: Marino Parisotto
Parisotto reiste für diese Bilder neun Wochen um die Welt

[aufgeblättert:

- >> Label: Wolford
- >> Fotograf: Marino Parisotto
- >> Info: www.wolford.com





Natalie Portman: Indianas schöne Filmtochter

Indiana Jones

Papa Indy

Harrison Ford hatte als Indiana Jones stets aufreizende Partnerinnen an seiner gestählten Seite. Nun soll ihm im vierten Teil der Reihe die schöne Natalie Portman die Stange halten – allerdings als seine Tochter. Die 23-Jährige wird sogar mehr Action-Szenen bestreiten als Indy selbst, heißt es in Hollywood. Sein Vater, im dritten Teil von Sean Connery gespielt, wird nicht mit dabei sein. Der ehemalige Bond-Darsteller hatte wohl keine Lust, einen Großvater zu mimen. gos]



Haudegen: Harrison Ford als Indiana Jones

Freundinnen auf allen Kontinenten?

Und mal wieder keinen Schimmer, wann eine von ihnen gerade wach ist? Die Guinand WZU-5 (2375 Euro) zeigt mit hochkompliziertem Mechanismus und kleinen Zifferblättern fünf Weltzeiten. Das macht Sinn. Genauer, Helmut Sinn, Gründer der angesehenen Marke Sinn-Uhren. Die hat er vor acht Jahren verkauft, um mit dem Schweizer Namen „Guinand“ neu durchzustarten. Denn an Ruhestand denkt der Uhrmacher noch lange nicht. Er ist ja auch erst 88 Jahre alt. mg]



Demnächst in London: Werke von Martin Kippenberger (1953–1997)

Kunst

Exportschlager

Der weltweite Erfolg deutscher Kunst setzt sich fort: Neben Altmeistern wie Baselitz und Kiefer wird derzeit Martin Kippenberger mit internationalen Retrospektiven gefeiert. Die Neu-Realisten um Neo Rauch verkaufen sich in New Yorker Galerien bestens. Jetzt wendet sich sogar der größte Förderer junger britischer Kunst, der Sammler Charles Saatchi, den Deutschen zu: In seiner neuen Ausstellung zeigt er zahllose Werke von Kippenberger, Albert Döhlen, Jonathan Meese & Co. – Titel: „Der Triumph der Malerei“. Ab 26. Januar in London. rr]



Wer einen Volant fährt, dürfte auch sonst das Steuer in der Hand haben. Die stahlharten „Bretter“ haben einen Platin-Mantel – wahlweise gibt's das edle Kleid auch in Gold oder Silber – sind von Hand gefertigt und mit einem eigenen ID-Chip versehen. Das sorgt für maximale Aufmerksamkeit auf der Piste. An der Kasse übrigens auch, denn der Volant Genesis H.F. EBM Platinum kostet 2000 Euro. Infos: www.volantski.com. gos]

Foto: Action Press, Courtesy: gos



Polo World Cup

Schnaubende Pferde, glamouröse Gäste und ganz viel Schnee. Daraus machen die Tiroler einen großartigen VIP-Event. 3. Snow Arene Polo World Cup, Kitzbühel, 14. bis 16. Januar

Wohnst du schon?

Auf der Suche nach dem idealen Wohn-Ambiente ist Köln eine der ersten Adressen weltweit. Internationale Möbelmesse Köln vom 17. bis 23. Januar



58%

der Deutschen finden: In einer Partnerschaft sollte der Mann älter sein als die Frau

Wie sieht die ideale Partnerschaft aus? Für die Deutschen ganz klar: Der Mann muss älter sein als die Frau. Bis zu fünf Jahre, finden 46 Prozent, bis zu zehn Jahre zehn Prozent und noch älter zwei Prozent. Umgekehrt sieht es anders aus: Nur fünf Prozent akzeptieren es, wenn der Mann jünger ist, und sei es auch nur ein Jahr. Das Meinungsforschungsinstitut



Alt und Jung: Jack Nicholson und Amanda Peet im Film „Was das Herz begehrt“

Ernid befragte im Playboy-Auftrag 1000 Männer und Frauen. Und fand auch heraus, wo die Menschen anders denken: Vier Prozent der Hessen finden es optimal, wenn der Mann bis zu zehn Jahre jünger ist, zwei Prozent der Norddeutschen plädieren sogar für eine 20 Jahre ältere Frau. Im Gegensatz dazu sagen drei Prozent der Sachsen, dass der Mann mindestens 20 Jahre älter sein sollte als die Frau. Ei verbißtschl! *mg |*

playboy-umfrage

Sylt-Sound statt „Café del Mar“. Die Ibiza-Kompilation, bereits bei Volume 11 angelangt – sollte in keinem CD-Regal fehlen. Nun kommt Sylt mit „Lounjin“ at Redkliff“, der frischeren Auswahl des Kampener Kultclubs „Rotes Kliff“. Groovig. *mer |*



lounjin at redkliff

Foto: Clapnet, Action Press, Image

Tennis down under

Die Tennissaison beginnt traditionell mit dem Grand-Slam-Klassiker von Melbourne, wo Justine Henin-Hardane (J.) 2004 gewann. **Australian Open in Melbourne** vom 17. bis 30. Januar, Eurosport live



Kommt im April oben ohne:
911 Carrera Cabrio



Sportwagen

6 plus 911 = Spaß

Schnelle BMWs müssen nicht zwingend aussehen wie Familienautos. Das beweist der neue M6. Er hat den Motor vom M5 – mit viel Leistung (507 PS), viel Drehzahl (8250/Min.) und vielen Zylindern (zehn). Aber mit weniger Türen (zwei). Er holt aus dem Triebwerk noch mehr heraus als sein vier-türiger Bruder. Denn der M6 wiegt weniger (1785 statt 1830 Kilo). Allein bei den Felgen speckte BMW 1,8 Kilogramm pro Stück ab. Den Rest erledigen ein ultraleichtes Karbondach, eine dünnere Heckscheibe und diverse Kohlefaserteile. Preis: ab 100.000 Euro.

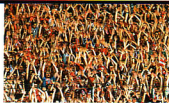
Zur selben Zeit, Anfang April, erscheint ein weiteres Überauto aus Süddeutschland: das neue Porsche 911 Carrera Cabrio. Endlich wieder ein luftgekühlter Porsche – zumindest, was den Kopf des Fahrers angeht. Bis Tempo 50 kann der Wagen elektrisch seinen Hitz ziehen – allein mit diesem Schauspiel sucht Porsche in der deutschen Cabrio-Landschaft seinesgleichen. Die Leistung entspricht der des geschlossenen Neunfellers: 325 PS (bzw. 355 PS beim Carrera S) aus sechs Zylindern. Die Preisliste beginnt bei 85.176 Euro. *mg |*

Kommt im April
mit V10-Motor:
BMW M6



Jagd auf den FC Bayern, Teil 2

Die Zeit der Besinnung ist endlich vorbei – die Fußball-Bundesliga legt wieder los: mit dem Klassiker FC Bayern gegen den HSV. **Rückrundenstart am 21. Januar**, live auf Premiere und der ARD





Halfpipes auf dem Mars würden wohl so aussehen. Die hier befinden sich aber in Bulgarien. Im Skigebiet Bansko stieß Fotograf Anthony Brey auf sechs skurrile Schneenadeln aus Schnee und Eis. Entworfen von Studenten aus Sofia als Kunstobjekte. Das allerdings konnte den Free Skier Jamie Pierre nicht daran hindern, die Nadeln für seine eigene Kunst zu nutzen. (pfs)

WM-Tickets 2006

Fans in der Lostrommel



Auslosen statt anstehen: Für die Fußball-WM 2006 in Deutschland bewerben sich Fans via Internet um Karten



Nie mehr Schlange stehen, dachten sich der Weltverband Fifa und das Organisationskomitee der Fußball-WM 2006 – und stellten ihr Kartenhäuschen ins Internet (www.fifa-worldcup.com). Den Zorn der Millionen Fans, die leer ausgehen, brauchen sie dort nicht zu fürchten. Zum Start am 1. Februar werden vor allem Vorrundentickets verkauft, insgesamt kommt nur ein Drittel der drei Millionen WM-Karten in den freien Handel. Wichtig: Niemand muss am 1. Februar um Punkt Mitternacht ins Netz. Die Tickets (ab 35 Euro) gehen nicht an die Schnellsten, sondern werden unter den Internet-Einträgen ausgelost. Die Listen werden etwa Anfang April geschlossen.

Erste Team-Tickets, mit denen ein Fan seine Mannschaft durch alle Runden begleiten kann, gibt es Ende 2005, wenn die WM-Teilnehmer feststehen. Vorsicht auf dem Schwarzmarkt: Die echten Tickets werden erst kurz vor WM-Start am 9. Juni ausgestellt.

männer über frauen ...
... frauen über männer

» Frauen sagen immer, alle Western sind gleich. Erstens stimmt das nicht und zweitens: Na und? «

Michael Mittermeier, Kabarettist

» Wie macht eine Viva-Moderatorin Marmelade? Sie schält einen Berliner «

Oliver Kalkofe, TV-Komiker

» Dänische Forscher haben Salmonellen in deutschen Puten gefunden. Daraufhin wurde die Europa-Tournee der Preluders sofort abgebrochen «

Anke Engelke, Komödiantin

Auf dem Sprung zum Erfolg

Vizeweltmeister 2003, Europameister 2004 – das deutsche Handball-Nationalteam um Daniel Stephan (r.) steht unter Erfolgsdruck. Handball-WM in Tunesien vom 23. Januar bis zum 6. Februar, ARD/ZDF live



Chat mit Playmate Jasmin

Bei der Internet-Plauderei mit der schönen Karnevalistin werden Pappnasen garantiert demaskiert. Playmate-Chat, 28. Januar, 16 bis 17 Uhr, www.playboy.de/chat



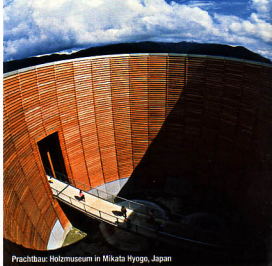
Foto: Anthony Brey, Image, Getty Images, Trendlobe

| mann gönnt sich ja sonst nichts ...

... außer diamantenbesetzten Felgen

Lexani ist der Hoflieferant aller kettenbehängten „Bling-Rider“, für die ein Auto nicht tief und ein Rad nicht groß genug sein kann. Jetzt bietet Lexani die ultimativen Schmuckstücke für die Rap- und Hip-Hop-Fraktion an: Felgen mit Straußenlederüberzug, Holzturnier und künstlichen Diamanten. Die Klunker haben satte 63.000 Karat, umgerechnet 12,6 Kilo. Drei Sätze der 20 Zoll großen Funkelfelgen hat Lexani schon verkauft. Preis pro Satz:

248.000 Euro



Prachtbau: Holzmuseum in Mikata Hyogo, Japan

Tadao Andos grandiose Architektur kennt hierzulande noch kaum einer. Obwohl der japanische Baumeister seit dem Gewinn des „Architektur-Oscars“, des Pritzker-Preises, zur Weltklasse zählt, hat er in Europa erst vier Bauwerke realisiert – darunter zwei in Deutschland. Einen Einblick in die aufregende minimalistische Kunst des Autodidakten liefert jetzt ein sechs Kilo schwerer Riesen-Bildband mit einer phänomenalen Bildauswahl (Tadao Ando, Complete Works; Taschen, 99,99 Euro).

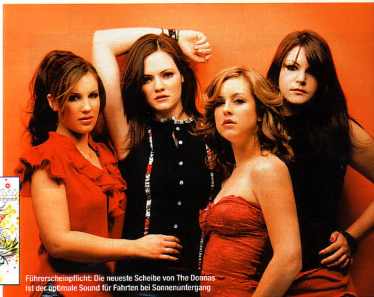
IT

Musik

Vollgas-Girls

Auf ihrem sechsten Album „Gold Medal“ (Warner) spielen The Donnas noch immer die Musik, die sie am liebsten beim Autofahren hören. Und mittlerweile dürfen die vier Girls auch selbst fahren. Der lockere Hardrock-Mix aus AC/DC, The Ramones, Kiss und Suzie Quatro ist der perfekte Sound, um ordentlich Gas zu geben. Also rein ins Auto, CD einlegen und dann mit Vollgas zu einem Donnas-Konzert. Termine unter www.target-concerts.de.

kurz



Führerscheinpflicht: Die neueste Scheibe von The Donnas ist der optimale Sound für Fahrten bei Sonnenuntergang

Foto: M. Kopp



Nackte Wahrheit aus Wien

Blanke Haut steht im Fokus einer Ausstellung mit Werken von Gustav Klimt (1.), Egon Schiele und Oskar Kokoschka. „Die nackte Wahrheit“, Schirn Kunsthalle Frankfurt, 28. Januar bis 24. April



Schlacht ums Ei

Tom Brady (1.) von den New England Patriots konnte in den vergangenen Jahren zweimal den Super Bowl gewinnen. Super-Bowl-Finale am 6. Februar, live auf Premiere



Mobiler Selbstschutz

Das Härteste am Sufi ist das Erwachen. Ein Blick auf die Anrufliste steigert dann die Schmerzen ins Unermessliche: wieder mal die Ex angerufen ... Und wahrscheinlich viel Quatsch erzählt. Tröstlich: Anderen geht es genauso. Der australische Mobilfunkanbieter Virgin Mobile ermittelte, dass 95 Prozent der Kunden in betrunkenem Zustand telefonieren. 30 Prozent rufen ihren Ex-Partner an. Solche Anrufe, die so gut wie immer peinlich enden, verhindert nun ein neuer Service: Drei „Risiko“-Nummern können Quasselstreifen nachts sperren lassen, tagsüber sind sie frei. Deutsche Anbieter überlegen noch, ob sie nachziehen wollen.

mg |

[6 richtige

Weltstars, die wir 2005 unbedingt im Dschungelcamp sehen wollen

1 David Hasselhoff: hat den Rettungsschwimmer und eine Zweitliebe. Perfekt.

2 Rudolf Scharping: Der Ex-Minister ging schon früher gern öffentlich baden (siehe „Bunte“-Cover). Warum dann nicht im Camp?

3 Roland Kaiser: „Sieben Fässer Wein“ können auch im Urwald nicht schaden.

4 Tatjana Gsell: Bei der ist eh alles falsch, dann kommt's auch auf den Urwald nicht mehr an.

5 Margarete Schreinemakers: eine Quälgest-Stimme wie Desirée Nick und in Deutschland absolut entbehrlich.

6 Gina Wild: heißt nur noch Schaffrath, freute sich aber schon früh: „Jetzt wird's schmutzig.“



Future-Flitzer

Japanische Formensprache prägt weltweit die Architektur, die Mode und seit Jahren auch das Autodesign. Sportwagen von Welt könnten in ein paar Jahren so aussehen wie die Studie „Streetster II Xtile“, vom japanischen Designbüro Sivax gerade präsentiert. Auffällig ist das strenge geometrische Design aus Dreiecken und Kreisen. 2010 vielleicht auch auf unseren Straßen.

mg |



Es passt in jedes

Handschuhfach, denn die Macher des Oldtimer-Jahrbuchs 2005 wissen, worauf es ankommt. Auf 400 Seiten haben die Jungs von „oldtimer-info.de“, die auch den Marktspiegel „Classic Data“ herausgeben, alles über Old- und Youngtimer, Termine, Checklisten und Clubadressen zusammengetragen – zum schrauberfreundlichen Preis: 14,95 Euro.

mg |

organizer

Ispo in München

Das Sportgerät in allen normalen und extremen Variationen steht im Mittelpunkt der Internationalen Sportausstellung Ispo in München. Vom 6. bis 9. Februar, München



Die Funken sprühen, Marlechen

Narrenkappe auf, das Bein hoch und die Bluse alsbald runter – schließlich haben die Narren das Sagen. Rosenmontag, deutschlandweit am 7. Februar





Fass mich an! Das neue Handspielgerät DS von Nintendo hat nicht nur zwei Bildschirme. Der untere ist zudem berührungsempfindlich – und erlaubt so die natürlichste Art der Steuerung: per Finger. Mit Stift oder Tasten geht es natürlich auch. In den USA und Japan wurde das Gerät schon zwei Millionen Mal verkauft, bei uns kommt das DS im März in den Handel. Mit Spielen aller großen Software-Hersteller von „Need for Speed Underground“ über „Die Urbs“ bis zu „Pro Evolution Soccer“. Erster Eindruck beim Spielen von „Super Mario DS“: tolle Grafik, intuitiv zu bedienen. Der Preis steht noch nicht fest. *may*

Die besten Weine der Welt

Flüssiges Depot

Sie ist die Schwacke-Liste des Weins: die jährliche Top-100 des US-Magazins „Wine Spectator“. Das Rating dient nicht nur als Ratgeber



Spekulationsobjekt, das es gern leucht und dunkel hat: Wein

im Restaurant, sondern hilft auch beim Geldanlagen. Der deutsche Sommelier-Weltmeister Markus Del Monego hat für uns seine Favoriten aus der Liste herausgepickt: Platz 1 – 2001 Château Rieussec, Premier Cru Classé (Sauternes). „Großer Jahrgang zu erstaunlich günstigem Preis“, sagt Del Monego. Der Preis (55 Euro) dürfte sich in den nächsten zehn bis 15

Jahren verdreifachen. Ebenfalls kaufenswert findet Del Monego Platz 6 – 2001 Masseto, Tenuta dell'Ornellaia (232 Euro). „Ausgezeichnetes Lagerpotenzial. Ein Wertzuwachs von 100 Prozent in den nächsten zehn bis 15 Jahren ist realistisch.“ Weiterer Tipp: Platz 15 – 1999 Castiglioni-condo, Brunello di Montalcino, Marchesi de' Frescobaldi. „Ein Klassiker. Wahrscheinlich wird sich der Preis in den nächsten zehn Jahren verdoppeln.“ Vorteil des Rebensaft-Investments gegenüber Aktien: „Verliert der Wein an Wert“, sagt Del Monego, „kann man ihn immer noch trinken.“ *mer*



Ein Sommelier-Weltmeister gibt Tipps: Markus Del Monego

Foto: Getty Images, Jens Haubitz, Image (3), Foto, Bild, Das Fotocenter, Stockfoto



Tanz der Gauchoes

Hase und Igel mal ganz anders: Deutschland muss sich einhaken, wenn Javier Saviola (r.) – Spitzname „Kaninchen“ – zum Torschuss ansetzt. Deutschland gegen Argentinien, Düsseldorf, 9. Februar, live in der ARD

HELLBOY



SPECIAL EDITION
(2 DVDs)



Alle
Editionen ab
13. Januar
2005
erhältlich.

DIRECTOR'S CUT (3 DVDs)

- 10 Minuten mehr Film
- 1 exklusives DVD Booklet
- 1 neue HELLBOY-Comicstory in deutscher Erstveröffentlichung

DIRECTOR'S CUT - LIMITED EDITION* (3 DVDs)

- 1 HELLBOY-Skulptur
- 1 „Rasputin Diary“ mit Widmung von Mike Mignola
- 1 limitiertes und nummeriertes Echtheitszertifikat
- 10 Minuten mehr Film
- 1 exklusives DVD Booklet
- 2 neue HELLBOY-Comicstories in deutscher Erstveröffentlichung

*Exklusiv erhältlich bei **amazon.de**



© 2004 Warner Bros. Entertainment Inc. All Rights Reserved. Hellboy and all associated indicia are trademarks of Warner Bros. Entertainment Inc. All Rights Reserved.





PRIVATE PLAYBOY Hasenstadt Hamburg

Es war ein gigantischer und glamouröser Jahresabschluss: 800 Gäste feierten auf der Reeperbahn ein Jahr im Zeichen des Bunny

Auf dem Kiez im „Café Keesa“: 1) Stimmung auf dem Dance-Floor; 2) Von Häusern und Hasen: Makler Christian Voelkers; 3) Sängerknabe Daniel Lopez mit dem Keyring von Philips; 4) Kameragefahr: (v.l.) Daniel Brühl und Detlef Buck; 5) Alte Bekannte: (v.l.) Leslie Mandoki mit Kalle Swansen; 6) Comedy-Queen Tanja Schumann; 7) Frisch verliebt: Birgit Haas von Chocolate Blue mit Schauspieler Leon Boden; 8) Die Rosenkavaliers der Bachelorette: (v.l.) Oliver, Bernd, Diabolo, Lasse und Paschalis; 9) Die goldene Mitte: Schauspieler Francis Fulton-Smith mit Ehefrau Verena; 10) SAT.1-Mann Lou Richter; 11) Frauenverstärker: der Rapper „Das Bo“; 12) Sänger Jim Ferguson mit seiner Frau; 13) Kiezgröße Olivia Jones mit Veranstalter Sören Bauer; 14) Sternchenmacher Uwe Fahrenkrog-Petersen; 15) Schreihals: Sänger Silva von den Hot Banditz; 16) Sängerin Jazzy mit Event-Manager Brooke Spiers

Mit freundlicher Unterstützung unserer Sponsoren:

PHILIPS

GUINNESS

LIGHT-CONTROL

NI HAD

Schöckl

Klindworth

PLAYBOY



Voller Körpereinsatz:
Joschka Fischer 1996 vor
seinem Lauftraining

Früh läßt sich: Gerhard Schröder (L)
als Ministerpräsident von
Niedersachsen mit seinem Minister
Jürgen Trittin



Inkognito: Petra
Kelly 1983 mit
Sonnenbrille im
Bundestag

Grüne und GrünInnen

Ohne sie hätte es weder Frauenquote
noch Frauenparkplätze gegeben. Die
Grünen werden 25 Jahre alt

Stichtag: Rudolf Bahro
beim Gründungsparteitag 1980





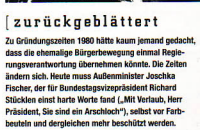
Staatsbräutigam: Hessens Ministerpräsident Holger Börner (l.) verleiht Joschka Fischer 1985 als Umweltminister



Leidergenossen: Petra Kelly und Gert Bastian 1992 bei einer Demonstration in München



Basistpolitik: Bayerische Grüne demonstrieren 1988 in Prien gegen die CSU-Regierung



Wechselspieler: Otto Schily tritt 1989 bei den Grünen aus und wird SPD-Genosse

Was ist nicht alles grün? Wunderbare Dinge wie Duftbäume, Lodenmäntel, Polizisten und der gleichnamige Punkt. Aus dem Alltag nicht mehr wegzudenkende deutsche Institutionen. Und seit nunmehr 25 Jahren die Grünen selbst.

Zum Gründungsparteitag am 12./13. Januar 1980 erschienen die Sonnenblumen-züchter, Eckensteher, Zortelköpfe, Kaulquappennummerierer, Körnerfresser, Farbbeutelwerfer, Langzeitsudenten und Berufs-revoluzzer dieser Republik.

In Turnschuhen ließen sie sich zu Ministern vereidigen, in Handschellen an Bahnkörper ketten und in selbst gestrickten Wollpullis zum Frieden auf Erden bewegen.

Sie beschenkten uns mit Frauenpower, Frauenquote, Frauenbewegung, Frauenpark-

plätzen und Frauenbeauftragten. Dazu gaben sie uns Ökosteuern, Solarstromdächer und Windkrafttrader. Dritte-Welt-Läden, fair gepflückte Kaffeebohnen, noch fairer gewobene Jutestrischen, Emanzen und das Dosenpfand. Und das Waldsterben. Das brachten erst sie so richtig ins Gespräch. So lange, dass jeder zweite Bundesbürger bald die Indianerhäuptling-Weisheit vom Geld, das man nicht essen kann, freihändig rezipieren konnte.

„Die Grünen bestreiten alles, nur nicht ihren Lebensunterhalt“, lästerte einst SPD-Bundeskanzler Helmut Schmidt. Mittlerweile stellen die Grünen mit Schmidts Genossen die Regierung, tragen feine Anzüge, fahren noch feinere Acht- oder Zwölfzylinder und essen blutige Rindersteaks auf Staatsbanketten. Weiter so! Wir gratulieren!

Michael Gütele]

[zurückgeblättert

Zu Gründungszeiten 1980 hätte kaum jemand gedacht, dass die ehemalige Bürgerbewegung einmal Regierungsverantwortung übernehmen könnte. Die Zeiten ändern sich. Heute muss Außenminister Joschka Fischer, der für Bundestagsvizepräsident Richard Stücklen einst harte Worte fand („Mit Verlaub, Herr Präsident, Sie sind ein Arschloch“), selbst vor Farb-beuteln und dergleichen mehr geschützt werden.



Fraulin: Jutta Ditfurth 1986 auf der Bundestag-sammlung



Adel verpflichtet: Fürstin Gada von Thurn und Taxis 1986 im Gespräch mit Daniel Dohn-Bendit



Chefredakteur: Stefan Schmoritz (stf)

Geschäftsführender Redakteur: Stefan Pabst (sp)

Art Director: Achim Manschiner

Textchef: Mario Vigl (mv)

Chefreporter: Oliver Kuhn (ok)

Fotografie: Salka Strafe

Galerien: Michael Görmann (mg),

Michael Güsele (gü), Kai-Uwe Knip (kn)

Menschen: Mario Vigl (mv), Oliver Kuhn (ok)

High Tech/Auto: Michael Görmann (mg)

Model: Lale Akay

Leben: Rudi Rachtke (rr),

Kai-Uwe Knip (kn), Tim Gucke (tg)

Sport: Michael Güsele (gü)

Reise: Klaus Mergel (mer)

Kultur: Niko Vlachos (nv)

Aktfotografie: Salka Strafe: Anja List,

Petra Renner, Paula Lischke (Assistent)

Grafik: Connela Anders, Friederike Kerp, Moritz Röder

Bildredaktion: Ruth Ströhsner; Corinna Beckmann

Bildbearbeitung: Alexander Wolfenbüchel,

Dogan Yildiz, Björn Lühöf

Koordinations Print-Online:

Stefan Pabst (sp), Kai-Uwe Knip (kn), Tim Schöpp (ts)

Presse/Werbung: Carina Roy, Tel. 089/92 50-13 16,

Petra Renner, Tel. 089/92 50-13 34

Redaktionsassistent: Brita Lipke

Ständige Mitarbeiter: Uly Arndt, Pascal Morchi

Dokumentation/Schlussredaktion: Dr. Martin Seidl,

Petra Kerkemeyer (etk), Pamela Cregien,

Wolfgang Dossner, Arndt Diering, Gieda Hubert-Vire,

Gottfried Hahn, Bernd Hempel, Michael Juge,

Andrea Kaufmann, Catherine Kuhn, Angelika Lutz,

Gerd Meier, Joachim J. Penner, Martin Riecke,

Dorothea Rutenfranz, Nina Windler-de-Lanes

Produktion: Ernst Frost, Michael Kalogerospoulos,

Wimmer, Helmut Junich, Peter Kizick

Redaktionstechnik: Ingo Benzeldorf, Peter Gabele,

Bernd Jähig, Ulf Rösner, Alexander von Winkland

Bildtechnik: Harry Neumann, Udo Herzog

Redaktionsverwaltung: Burda Service GmbH,

Ulrich Hartmann-Einhuber (Leitung),

Anke Mickisch, Jeanette Schandl

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:

Stefan Schmoritz, Anschrift siehe Verlag und Redaktion

Playboy Deutschland Publishing GmbH

ist ein Unternehmen der FOCUS Medien Verlag GmbH

und TOMORROW FOCUS AG.

Geschäftsführer: Jürgen Feldmann

Objektleiter: Vernon von Kitzing

Vertriebsleiter: Tobias Mai

Anzeigenleiter: Regine Guckelsberger,

Tel. 089/92 50-12 85, Fax 089/92 50-13 70

Verantwortlich für den Anzeigenstil:

Mathias Griesch, Arabellstraße 23,

81925 München, Tel. 089/92 50-30 17,

Fax: 089/92 50-29 52, E-Mail: Anzeigenredaktion

Nr. III, gültig seit 1. Januar 2005.

Playboy-USA

Editor-in-Chief: Hugh M. Hefner

President of Global Licensing: Alex Viscusi

Executive Editors: Christopher Napolitano,

Leopold Froehlich, Stephen Randall

Art Director: Tom Stahler

Photography Director: Gary Cole

Playboy International Publishing, USA

Senior Vice President/

Director of International Publishing: Bob O'Donnell

Editorial Director: David Walker

Manager of Publishing Services: Mary Natos

Photo Administrator: Eshel Halpern

Editorial Services Assistant: Gabriela Cifuentes

Editorial Assistant: Denise Demack

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für
unverlangt eingereichte Manuskripte, Fotos
und Illustrationen. Nachdruck ist nur mit schriftlicher
Genehmigung der Verlagsanstalt gestattet. Dieses gilt
auch für die Aufnahme in elektronische Daten-
banken und Vervielfältigungen auf CD-ROM.

Playboy Deutschland darf nur mit Genehmigung
des Verlags in Leserkreisen geführt werden.
Der Export von Playboy Deutschland und der
Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung
des Verlags erlaubt.

Playboy Deutschland erscheint monatlich.

Einzelpreis: € 4,60 (inkl. 7 % MwSt.)
Abonnementpreis: € 4,60 (keine Zustellgebühr innerhalb
Deutschlands, Auslandskonditionen auf Anfrage unter
Telefon 0180 555 61 77).

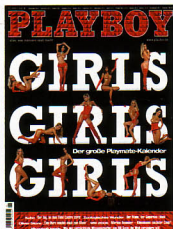
PLAYBOY, PLAYMATE, PLAYMATE DES MONATS,
PLAYMATE DES JAHRES, die HÄSCHENMARKE
und FEMELINMARKE sind Warenzeichen von Playboy
Enterprises International, Inc., und werden gemäß der
erhaltenen Lizenz verwendet.

© 2005, soweit nicht anders vermerkt,
by Playboy Deutschland Publishing GmbH

Printed in Germany

Druck: Burda Druck GmbH, Hauptstraße 130,
77652 Offenburg, Tel. 0781/8401

Playboy (German) (USPS # 000023) is published
monthly by Hubert Burda Media. Subscription price for
USA is \$ 60 per annum. K.O.P.: German Language Pub
153 S Dean St., Englewood NJ 07631. Periodicals postage
is paid at Englewood NJ 07631 and additional mailing
offices. Postmaster: Send address changes to Playboy
(German), GLP PO Box 9868, Englewood NJ 07631



Ich brauche unbedingt eure Hilfe! Ihr habt
in der September-Ausgabe eine silberne Adi-
das-Uhr mit schwarzem Display vorgestellt.
Könnt ihr mir die genaue Bezeichnung der
Uhr nennen? Ich suche sie schon lange.

Dennis Dombowski, E-Mail

Antwort der Redaktion: Die Adidas-Uhr hat
die Artikelnummer (Referenz) HSD 601 und
kostet 185 Euro. Es gibt sie bei Karstadt,
Kaufhof und in einzelnen Sportgeschäften.



Denise Richards 01/05

Playboy, ich liebe dich! Vor sechs Jahren sah
ich sie zum ersten Mal und bin ihr seitdem treu
geblieben. Denise Richards! Diese Bilder sind
die besten, die ich jemals gesehen habe.
Macht weiter so!

Christian Harbmeier, E-Mail

[playboy-abonnements]

Deutschland und Ausland:

Playboy Deutschland

c/o Playboy NVG

Aboservice

Postfach 084, 77649 Offenburg

Telefon: +49(0)1805/55 61 77*

Telefax: +49(0)1805/12 11 71*

E-Mail: playboy@burdairect.de

Bestellungen bestmöglicher Ausgaben
Telefon: +49(0)1805/55 61 77*
Telefax: +49(0)1805/12 11 71*
E-Mail: team@playboy.de

Unkostenabrechnung
Telefon: +49(0)1805/55 61 77*
Telefax: +49(0)1805/12 11 71*
E-Mail: playboy@burdairect.de

Tarifenänderungen Anzeigen
Telefon: 089/92 50-13 28
Telefax: 089/92 50-13 70
E-Mail: anzeigen@playboy.de

Nachdruckrechte Text
Telefon: 089/92 50-27 86
Telefax: 089/92 50-12 10
E-Mail: text@playboy.de

Nachdruckrechte Fotos
Telefon: 089/92 50-12 62
Telefax: 089/92 50-13 48
E-Mail: foto@playboy.de

Anzahl zu Playboy Online
Telefon: 089/92 50-13 29
Telefax: 089/92 50-12 10
E-Mail: online@playboy.de

Leserbriefe/Leserservice
Telefon: 089/92 50-27 86
Telefax: 089/92 50-12 10
E-Mail: leserservice@playboy.de

**Der nächste Playboy
erscheint am
10. Februar 2005**

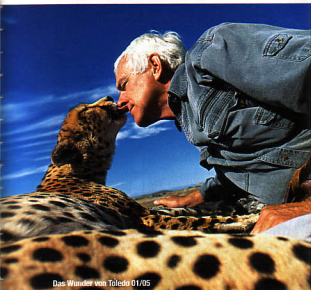
Der Artikel über Markus Neumayr, den
jungen Fußballspieler, der bei Manchester
United spielt, hat mein besonderes Interesse
geweckt. Schade, dass so junge Talente
bisher nur ausländischen Spionen auffallen.
Nicht allein im Hinblick auf die WM 2006
in unserem Land kann man nur hoffen, dass
diese jungen Nachwuchsspieler auch bei uns
mehr gefördert werden. Frank Neve, E-Mail

Sie haben in der letzten Ausgabe bei den Mode-Notizen auf der Seite 116 über ein „Fitness-Studio in der Tasche“ berichtet. Dieses mobile Set scheint gerade für Fitness auch auf Reisen ideal zu sein. Außerdem finde ich es eine wunderbare Geschenkidee. Können Sie mir ein paar Detailinformationen geben?

Michael Finn, Berlin

Antwort der Redaktion: Mehr Informationen finden Sie bei der Firma TechnoGym unter www.technogym.de. Telefon 061 03/20 1240 oder Mail an home@technogym.de.

Euren Bericht über den deutschen Tierarzt, der es geschafft hat, die Geparden Bagheera und Shirkhan zu zähmen, finde ich sehr interessant. Diese Geschichte zeigt, dass ein Tier, das man als Familienmitglied aufzieht und gut behandelt, auch die Familie akzeptiert. Die Haustiere der Familie sind selbstverständlich auch Familienmitglieder und werden nicht angegriffen.



Das Wunder von Toledo 01/05

Allerdings denke ich, dass nicht jeder als Postbote die Post vorbeibringen möchte. Außerdem war euer Fotowettbewerb sehr gelungen. Die Bilder von Sylvie Tillmann und Daniel Gieseke sind wirklich atemberaubend.

Michael Blümel, E-Mail

Bitte sagt mir, wer die Hübsche in eurer letzten Ausgabe ist, die für die Produkte aus eurem Shop Werbung macht! Sie ist mir bereits in der November-Ausgabe aufgefallen.

Rogelio Torres, E-Mail

Antwort der Redaktion: Das ist unsere Miss Februar Janine Habek, Playmate in der Ausgabe 02/04. Zu bestellen ist diese Ausgabe unter www.playboy.de/store.

Playboy kann leider nicht alle Briefe veröffentlichen. Wir behalten uns das Recht vor, Leserbriefe zu kürzen. Anschrift: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stüchwort **Playboy-Leserbriefe**, Postfach 80 1365, 81631 München. Oder senden Sie uns eine E-Mail an: leserservice@playboy.de

[pressespiegel] playboy

„Silvia (21), die amtierende Miss Austria, hat's schwer. Alles, was sie gerne mag – Sonne, Strand, Meer und Italiener –, gibt's bei ihr zu Hause nie komplett. Deshalb plant sie den Doppelschlag: in den Bergen beim Skifahren in der Sonne einen Italiener kennen lernen – und dann mit ihm zum Strandurlaub am Meer verabreden ...“

BILD, 7.12.04



Playmate Silvia – 01/05

„Die Miss-World-Wahl in der Volksrepublik China fand ohne sie statt, nun darf sich Silvia Hackl (21) aus Linz aber mit einem anderen Titel schmücken. ‚Miss Januar 2005‘ ... Was anderen Missen passierte, als sie hüllenlos für Magazine posierten, droht ihr allerdings nicht. ‚Silvia bleibt Miss Austria‘, sagt Emil Bauer, Geschäftsführer der Miss Austria Cooperation. Schließlich handle es sich beim Playboy

nicht um irgendein Blatt. ‚Der Playboy ist der Mercedes unter den Zeitschriften‘, sagt Bauer, der sich über die Zusammenarbeit mit dem Magazin sehr freut.

www.nachrichten.at, 7.12.04

„Eine Schönheit für jeden Monat – und das auch noch im festlichen Rot: Alle Playmates des laufenden Jahres gibt's im Playboy-Kalender für 2005 zu bewundern. ... Wenn das keine schönen Aussichten sind ...“

AZ, 8.12.2004

„Ein Gesicht süß wie ein Engel und Kurven scharf wie Chili: Das ist Jasmin (22), die neue Karnevals-Playmate! Gegen zehn Bewerberinnen setzte sich die Kölnerin beim großen Casting von Express und Playboy durch ...“

Kölner Express, 15.11.04



„Express“-Verkaufsfrau mit Karnevals-Playmate Jasmin – 02/05



Helden der Arbeit

So macht Einkaufen doppelt Spaß: Die zehn schönsten

Media-Markt-Mitarbeiterinnen Deutschlands zeigen, was sie im Angebot haben.

Die ersten fünf gleich hier. Die anderen fünf ab Seite 145



**DAS ALLES
KÖNNTE EINES TAGES
DIR GEHÖREN.**

Fotos: Andreas Reiter

[Sandra Zürrlein

Alter: 24 Jahre,
Media Markt Würzburg-City,
Dominikanergasse 12-16,
Kassiererin



[Sandra Büttner

Alter: 24 Jahre,
Media Markt Wolfsburg,
Brandgasse 3,
Fotoabteilung



[Christina Fischer

Alter: 20 Jahre,
Media Markt Marburg,
Erlenring 19,
Tonträgerabteilung







[Danijela Ozinger

Alter: 25 Jahre,
Media Markt Berlin-Spandau,
Wilhelmstraße 21–25,
Abteilung Neue Medien



[Beatrice Block

Alter: 21 Jahre,
Media Markt Stralsund,
Grünhofer Bogen 13-17,
Abteilung Neue Medien

Weitere sexy Mitarbeiterinnen ab Seite 145

VERGESST HOLLYWOOD

Unglaublich, aber wahr: „Matrix“, „Herr der Ringe“ und „King Kong“ wurden in Deutschland gedreht. In einsamen Wäldern, in kleinen Wohnzimmern. Und oft illegal. Die verborgene und verbotene Welt der deutschen Fanfilmer

George Lucas drehte still und heimlich eine Fortsetzung von „Krieg der Sterne“. Eine, die nie den Weg ins Kino finden wird. Dieses Gerücht kursiert seit einiger Zeit in Filmkreisen. Der Beleg: ein grandios gemachter Trailer über eine entführte Raumschiff. Die imperialen Sturmtruppen attackieren die Rebellen, der Todesstern wird zerstört, nur der Kommandant sieht etwas unrasierter aus, als es im Universum von George Lucas bislang üblich war. In Hollywood weiß niemand etwas von diesem Projekt.

Die Spur führt nach Deutschland. Nicht zu den üblichen Filmproduzenten, sondern zu Nobodys. Nahezu unbemerkt von der Öffentlichkeit frönt in Deutschland eine eingeschworene Gemeinde ihrer Kinoleidenschaft: Hunderte Fanfilmer tüfteln an ihren Fassungen von „Star Wars“, „Matrix“, „Spider-Man“ oder „Herr der Ringe“. Manche sind armselig, andere genial. Viele illegal, einige geduldet.

Allein im Internet-Forum www.fanfilms.net liegen 356 Amateurfilm. Es ist eine lautlose Zelluloid-Revolution: Jeder kann heute einen Film drehen, weil jeder Heimcomputer genug Rechenleistung für digitale Tricks und Filmetechnik bietet.

Ein Forst bei München. Der Jäger kann nicht fassen, was sich in seinem Wald abspielt: 50 vermummte Gestalten – mit riesigen Gewehren bewaffnet – stürmen ballend durchs Unterholz. Rebellion? Der

bayerische Forstbeamte zückt seine Waffe und fordert die Kombattanten ultimativ zur Kapitulation auf. Werner Walossek kann dem erregten Mann in höchster Not, kurz bevor er abdrückt, erklären, dass sie von einem anderen Stern kommen.

Der rabiate Waidmann war eines der minderen Probleme, die sich vor den Münchnern Werner Walossek, 35, und Philipp Saueremann, 31, auftürmten, als sie begannen, einen Film zu drehen. Keinen Freizeit-Streifen, sondern einen aufwändigen Film über das Universum, in dem sie weite Teile ihrer Kindheit verbracht hatten: in der Welt von „Krieg der Sterne“. Sie wollten genauso gut sein wie das Original. Perfekt.

Werner und Philipp haben sich gefragt, was sich nur „Krieg der Sterne“-Fanatiker fragen können: In „Die Rückkehr der Jedi-Ritter“ gelangen Luke Skywalker, Han Solo und Prinzessin Leia in einer gekaperten imperialen Raumschiff namens Tydirium auf den Mond Endor. Aber im Film wird nie erklärt, wie sie in dieses Raumschiff kamen. Diese Geschichte wollten Werner und Philipp erzählen.

Sie überlegten, was sie für ihr Projekt alles brauchen: professionelle Kameras, Licht- und Ton-Equipment, Filmstudio, Schauspieler, Schnittplätze, Effektexperten, Kostümbildner. Ein Team von hundert Leuten. Das würde viel Geld kosten: mindestens eine



„Krieg der Sterne“ in München: ein ganzes Universum aus dem Homecomputer



Kino für lau: Philipp Saueremann
und Werner Wölzsch schafften
es mit „Tydirium“

Million Euro. Die beiden leerten ihre Taschen und zählten, welches Budget sie aufbringen könnten: ein paar Tausender, höchstens. „Wir hatten keine Ahnung von Film, kein Geld und keine Kontakte“, sagt Philipp. „Aber es war unser Traum.“

Das war vor fünf Jahren. Philipp zeichnete damals Cartoons, Werner jobbte als Grafikdesigner. Die beiden sind seit 16 Jahren befreundet. Gemeinsam wollten sie die Leute in der Filmbranche von ihrem Projekt überzeugen. Doch sie konnten potenziellen Sponsoren nicht mal garantieren, dass diese von der Investition profitieren würden. Im Gegenteil: Sie würden „Tydirium“ – die wahre Geschichte – nur kostenlos im Internet zum Download (www.tydirium.tv) anbieten dürfen und damit niemals auch nur einen Euro verdienen. Sonst gäbe es mächtig Ärger mit George Lucas, dem Rechteinhaber von „Krieg der Sterne“. Das ist das große Problem der Fanfilmer. Meist verletzen sie fremde Copyrights. George Lucas toleriert solche Filme, andere Konzerne lassen ihre juristischen Kettenhunde los.

Der Kameraverleiher hörte sich die Geschichte der beiden „Star Wars“-Fans in Ruhe an: Sie bräuchten zwei Kameras. High Definition, das Format, in dem auch Lucas seine Filme drehte, wäre prima. Für lau, versteht sich. Zehn Drehtage lang. Marktübliche Kosten: rund 40.000 Euro. Wenn es so etwas wie die Magie des Films gibt, diese große Kraft, die aus Phantasie Realität werden lässt, dann verkörpern sie Werner und Philipp. „Wenn man wirklich von etwas überzeugt ist, kann man auch andere Leute überzeugen“, sagt Philipp. So wurde das Wunder wahr.

Der Kameraverleiher spendierte die Kameras. Die Beleuchtungsfirma gab das Licht. Eine Requisitenfirma baute für sie gratis ein sechs Meter großes Raumschiff. Ein Studiobesitzer gab ihnen sein größtes Studio kostenfrei, im Gegenzug malten sie ihm ein Bild. Sie schwammen auf einer Welle der Unterstützung. Schauspieler und Freunde wollten unbedingt mitspielen. „Star Wars“-Fans reisten mit Kostümen aus ganz Deutschland an.

Nach über einem Jahr Vorbereitung konnten sie endlich drehen. Natürlich ging vieles schief. Manche der Sternenkrieger sprachen bairischen Dialekt. Freiwillige Helfer sagten kurzfristig ab. Jedes fehlende Kabel und Kostümtteil wurde zur Schicksalsfrage, schlicht deshalb, weil sie keinen Ersatz kaufen konnten.

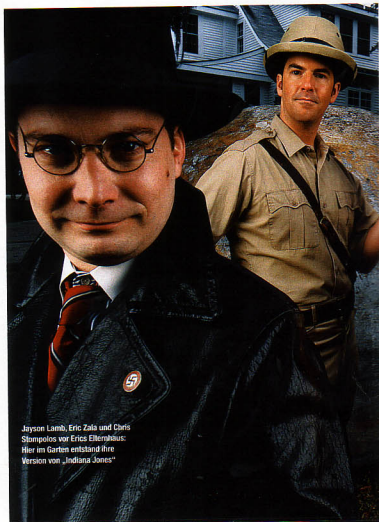
Und die größte Arbeit wartete noch: 90 Prozent des Aufwands bei Science-Fiction-Filmen stecken in der Nachbearbeitung. Werner und Philipp wechselten die Jobs, damit sie gemeinsam bei einer Multimediafirma arbeiten konnten, die einen Schnittplatz im Keller hat. Sie gewannen die Kollegen für ihr Projekt, bis die ganze Firma nur noch an „Tydirium“ arbeitete. „Wir gingen abends in den Keller, um am Film zu schneiden, und morgens haben wir im Büro weitergearbeitet, ohne daheim gewesen zu sein.“ 2004 veröffentlichten sie die inzwischen legendären Ausschnitte im Internet.

Die Konkurrenz der Fanfilmer ist groß. In Norddeutschland arbeiten sie am Vietnam-Film „Deadly Nam“, in Berlin am Kung-Fu-Streifen „Kampfansage – der letzte Schüler“ und in Hamburg am wohl

blutigsten Film der Welt: „Das komabrutale Duell“ – mit 1000 Liter Kunstblut. Es gibt eine aufwändige 90-Minuten-„Star Wars“-Variation auf Plattdeutsch namens „Gerangel durch Rum & Tied“, bei der Plengonen die gesamten Biervorräte der Welt gestohlen haben.

Durch die immer leistungsfähigeren Computer können heute Effekte auf dem heimischen PC verwirklicht werden, für die Hollywood-Studios noch vor einem Jahrzehnt Millionen ausgeben mussten. Niemand braucht viel Geld für eine Produktion, wenn man Freunde hat und Zeit. Ganz viel Zeit.

Sechs Jahre lang haben Eric Zala, Chris Stompos und Jayson Lamb an ihrem Film gedreht. Sie sind die berühmtesten Fanfilmer der Welt. Eric und Chris sahen im Alter von zehn Jahren im Kino „Indiana Jones – Jäger



Jayson Lamb, Eric Zala und Chris Stompos vor Erics Elternhaus: Hier im Garten entstand ihre Version von „Indiana Jones“

des verlorenen Schatzes*. Der Film fesselte die Teenager: Sie wollten auch Indiana Jones sein. Mit der Peitsche schnalzen. Mädchen befreien und verführen. Den Schatz finden. Dann, an einem langweiligen Nachmittag tief in der amerikanischen Provinz in Biloxi/ Mississippi, beschlossen sie: Wir wollen den Film nachspielen. Aber nicht nur ungefähr. Sondern Schnitt für Schnitt. Sie heuerten ihren Kumpel Jayson als Kameramann an.

Steven Spielberg brauchte 73 Drehtage in England, Tunesien und Hawaii, 100.000 Meter Film, 7000 Schlangen und mehr als 20 Millionen Dollar. Eric, Chris und Jayson hatten Muttris Videokamera – und ihre gesamte Jugend.

Zuerst haben sie den großen Steinbrocken, der die Indy am Anfang des Films in der Höhle fast erschlägt, aus Bambus und

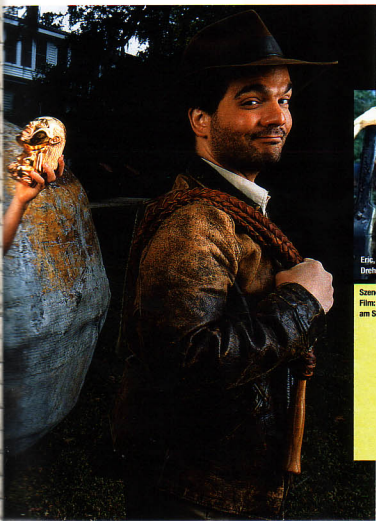
Pappe nachgebaut. Im Kinderzimmer von Eric. Doch er passte nicht durch die Tür. Sie drehten Szene für Szene, Jahr für Jahr. Chris, der die Rolle von Harrison Ford übernahm, bekam mit 13 Jahren nicht nur den ersten Filmkuss, sondern den ersten Kuss seines Lebens. Mit im Bett lag die hübsche Angela Rodriguez alias Marion, die von den beiden Filmemachern in der Kirche angesprochen worden war. Das Kinderzimmer mutierte zu Indianas Liebeskajüte, und Erics kleinen Bruder Kurt schickten sie in den Keller. Die Szene war emotionaler, aufrichtiger und intimer, als das Original je gewesen ist: „Cut!“, rief Regisseur Eric, doch die beiden knuschten einfach weiter.

Jahr für Jahr wurden die beiden Filmemacher besser, und gegen Ende musste sich Indiana Chris nicht einmal mehr Bart- und

Brusthaare aufmalen. 1989 war der Film endlich fertig. Die Mütter sorgten dafür, dass er im örtlichen Kino gezeigt wurde. Dann lag er unbeachtet herum.

Erst zehn Jahre später, Eric studierte inzwischen an der New Yorker Universität, zeigte er den Film ein paar Kommilitonen. Bald wurde die Videokassette zum Kultobjekt. Der Film wurde munter kopiert und begeisterte das Publikum. Noch nie hatte jemand eine liebevollere Hommage gedreht. Was an Ausrüstung und Effekten fehlte, machten die Teenager mit Leidenschaft wett.

Irgendwann lag dann ein Brief bei Chris, Eric und Jayson im Briefkasten. Absender: Steven Spielberg persönlich. „Ich bin vor Aufregung fast gestorben. Keine Armee der Welt hätte das Grinsen aus meinem Gesicht bekommen“, erzählt Chris. „Indiana Jones“-Erfinder Spielberg schrieb, dass er sich köstlich über den Fanfilm amüsiert habe. Und es kam noch besser. Wenig später meldete sich Produzent Scott Rudin („Sleepy Hollow“, „The Hours“) und sagte, er wolle die Geschichte ins Kino bringen. Er bot den Amateurfilmern



Eric, Chris und Jayson bei den Dreharbeiten im Jahr 1988



Szene aus dem Teenager-Film: Indiana Chris wird am Seil gezogen

Ralf Lorenz mit seinem Monsterkostüm: Wird er Barbie optern?



eine sechsstellige Summe für die Rechte an ihrer Geschichte. So kommt bald der Film über den Film über den Film in die Kinos.

Auf solch ein Happy End muss Ralf Lorenz wohl noch lange warten. Seit 1996 sitzt der 38-jährige Hamburger in seiner Wohnung und dreht am Monsterfilm „Kongula – Affengigant des Grauens“. Ralf trägt dabei meist ein Gorillakostüm, steht vor einem Blue Screen und verspeist Modelleisenbahnen oder Flugzeuge. Inzwischen hat er auch schon seine Mutter Rose gefressen und das Verlags- haus von Gruner & Jahr zerstört. Manchmal steht er ganz allein im Wohnzimmer, justiert die Kamera, betätigt mit dem Fuß die Nebel- maschine und spielt konzentriert seine Szene. Leider sieht Monster Kongula eher aus wie ein betrunkenes Schimpansenweibchen. Auch die Effekte wirken wie aus den armse- ligsten japanischen Trash-Filmen.

Immerhin hat Ralf Freunde gefunden, die mit ihm durchstarten wollen. Er hat noch mal 129 Euro in ein neues Gorillakostüm investiert, das er sich via Ebay besorgte. „Wenn die Leute spüren, dass ich einen auf- wändigen Film drehe, obwohl ich eigentlich keine Chance habe, wenn sie merken, dass ich mir alle Mühe gegeben habe, obwohl ich nur ein Kostüm und eine Eisenbahn aus dem Kaufhaus habe, dann würde mich das glücklich machen“, sagt er.

Während Ralf noch auf den Anruf aus Hollywood wartet, hat bei „Tyridium“-Re- gisseur Philipp Saueremann längst das Telefon geklingelt: Ob er nicht in „Bully“ Herbig's Team für den Kinofilm „(T)Raumschiff Surprise“ die Raumschiffe animieren wolle? Philipp sagte sofort zu. Wegen des Auftrags verschob er die Fertigstellung von „Tyridium“ nach hinten. Manchmal kommt das Happy End eben schon mitten im Film.

Oliver Kühn |



Stadtmonster: ein Hamburger beim Verzehren einer Eisenbahn

Großes Provinz-Kino

Sie sind jung, ahnungslos und haben kein Geld. Dennoch drehen sie Filme



Abgestürzt

Die Kölner Brüder Axel und Henning Rieke drehten schon als Kinder „Indiana Joint“ mit Playmobil-Männchen und jetzt eine Parodie des Films „Matrix“ mit dem Titel „Matrix XP“. So viel darf verraten werden: Am Ende stürzt die Matrix – ganz in Microsoft-Manier – einfach ab. Die Tricksequenzen des Films beeindrucken. „Wir haben oft einen Monat lang an fünf Sekunden gegessen“, sagt Henning. 15 Millionen Mal wurde der Film im Internet bereits heruntergeladen. Damit haben ihn mehr Leute gesehen als zum Beispiel den Blockbuster „Der Schuh des Manitu“ im Kino. Im Frühling drehen die Rieke-Brüder ihr nächstes Werk. Einen Science-Fiction-Kurzfilm mit dem Titel „Deus in Machina“. Vom Talent der Hobbyfilmer ist selbst die Filmförderung Nordrhein-Westfalen überzeugt. Sie hat „Matrix XP“ gesehen, war begeistert und wird den neuen Film mit 35.000 Euro unterstützen.

Anonym



Die Fantasy-Welt von „Warhammer“ zum Film gemacht: „Dammatus“

Schwaben haben das Fantasy-Brettspiel „Warhammer“ in „Dammatus“ zur Filmrealität werden lassen. Dabei vertrauten sie auf ein fast anonymes Casting: „Wir haben nahezu alle Darsteller aus dem Internet rekrutiert“, sagt Regisseur Huan Vu, 22, der an der Hochschule für Medien in Ludwigsburg studiert. Da gab es natürlich auch böse Überraschungen: stotternde Soldaten mit schwäbischem Dialekt etwa. Inzwischen hat die Crew 75 Leute, und sogar ein Profi von „Herr der Ringe“ hilft bei den Effekten.

Der Herr der Pfalz

Michael Kuhlmann und sein Freund Ralf Tillmanns, beide 25, haben ihre Jugend gleich an eine Fantasy-Trilogie verschenkt: „Eye of the Darkness“. „Wir hatten große Schlachtszenen, aber nicht genug Statisten“, klagt Kuhlmann. „Obwohl wir vorher in Kneipen Komparsen mobilisierten.“ Deshalb mussten die Mainzer Jungs die Darsteller nachträglich am Computer

vervielfältigen. Ein anderes Problem: „Wenn sich Laiendarsteller verhaspeln, kriegen sie meistens fünf Minuten lang einen

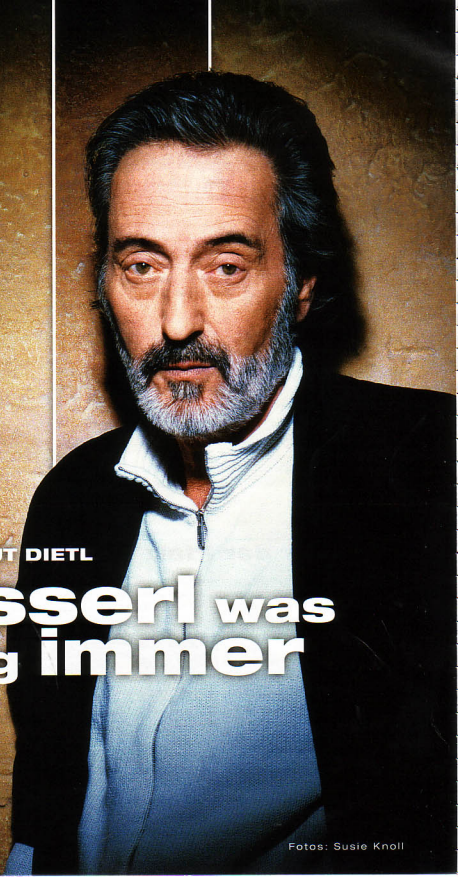
Lachkrampf.“ Dann gibt es noch die doofen Set-Touristen. Mitten in den schlimmsten Kampfszenen laufen Japaner mit Kameras durchs Bild. Im fertigen Film, dem wohl billigsten Fantasy-Film der Welt, sind die Störenfriede herausgeschnitten: „Man kann so viel Geld sparen beim Filmdrehen, das müsste doch für die Kinokonzerne interessant sein“, meint Kuhlmann.



Von den Kneipen ins Mittelalter: Dreharbeiten zu „Eye of the Darkness“



Aus morschem Holz selbst gebaut: das Dorf neben Burgenmauer

A portrait of Helmut Dietl, a middle-aged man with dark hair and a grey beard, wearing a dark jacket over a light blue zip-up shirt. He is looking directly at the camera against a textured, brownish-gold background.

HELMUT DIETL

**A bisserl was
ging immer**

HELMUT DIETL HAT EINEN GROSSEN FILM GEMACHT: „VOM SUCHEN UND FINDEN DER LIEBE“. EIN INTERVIEW ÜBER SEINE FREUNDSCHAFT ZU PATRICK SÜSKIND, DIE ANGST DEUTSCHER MÄNNER VOR SUPERWEIBERN – UND DEN KICK DER UNTREUE

Playboy: Herr Dietl, Ihr neuer Film heißt „Vom Suchen und Finden der Liebe“. Wie wichtig ist Ihnen Treue?

Dietl: Ich war früher nicht unbedingt ein Experte in Bezug auf Treue. Sie ist wünschenswert, kann aber dazu führen, dass es ein bisschen langweilig wird in einer Beziehung.

Playboy: Neigen Sie zur Eifersucht?

Dietl: Früher sehr. Da reichten Blicke oder Gesten. Meine hohe Eifersuchtsbereitschaft war eng damit verbunden, dass ich selbst nicht treu war. Ich lebte ständig in dem Misstrauen, beim anderen könnte es auch so sein. Das ließ dann nach. Ich wurde im Lauf der Zeit immer treuer.

Playboy: Waren Sie organisiert untreu?

Dietl: Nicht im Sinn einer längeren Liebschaft nebenher. Ich hatte Affären kürzerer Art. Ich suchte den Kick des momentanen Verliebtseins.

Playboy: Blieben Sie bis zum nächsten Morgen?

Dietl: Sehr unterschiedlich. Ich hatte kein System. Aber immer ein schlechtes Gewissen.

Playboy: Und nun haben Sie einen Film über die Unmöglichkeit der Liebe gemacht. Warum gerade jetzt?

Dietl: Über die diversen Möglichkeiten im Rahmen der generellen Unmöglichkeit. Dazu habe ich mir immer schon Notizen gemacht und mich gefragt: Wann habe ich genug Erfahrung gesammelt, um etwas darüber sagen zu können. Den Film deshalb autobiografisch zu sehen wäre aber falsch. Ich bin ein Autor, der Geschichten schreibt. Und Regisseur bin ich nur geworden, weil ich nicht wollte, dass mir irgendjemand meine Filme vernichtet.

Playboy: Die Hauptfiguren, gespielt von Moritz Bleibtreu und Alexandra Maria Lara, verbringen sieben Jahre miteinander, davon 500 tolle Nächte und 2000 schreckliche Tage. Der Film könnte auch heißen: „Vom Verlieren der Liebe“.

Dietl: Suchen und Finden beinhaltet immer auch das Verlieren. Dass man glücklich bis ans Ende der Tage miteinander lebt, das ist eine unfrome Lüge. Man kann Liebe nicht festhalten. Das erste Verliebtsein ist die tollste Droge, die es gibt. Dann

ändert sich die Qualität. Es geht über zu allgemeiner Zuneigung, einer liebevollen Zärtlichkeit. Vielleicht auch zu einem gewissen Waffenstillstand. Die Verfallsdaten der Liebe sind da sehr unterschiedlich.

Playboy: Wie lange währt bei Ihnen die längste Phase mit Drogenqualität?

Dietl: Selten länger als ein Jahr. Es wird ja viel geheuchelt auf diesem Gebiet. Die Leute gestehen sich da vieles nicht ein und tun so, als dauerte das alles viel länger.

Playboy: Haben Sie auch schon geheuchelt?

Dietl: Es sagt ja keiner: „Liebling, übrigens, was ich noch sagen wollte: Meine Verliebttheit ist ab heute beendet.“ Das ist ja kein Schalter, den man abdrehen, sondern ein ständiges Ringen. Im günstigen Fall bemühen sich beide, die Verliebttheit wieder herzustellen. Aber es brennt mit Sicherheit nicht mehr auf der gleichen Flamme wie vorher.

Playboy: Uwe Ochsenknecht spielt im Film Theo, den Ehemann von Helena alias Anke Engelke. Theo hat an Sex mit seiner Frau kein Interesse mehr. Aber als er sich in

eine griechische Schäuferin verliebt, schießt unter seinem Umhang eine Sofort-Erektion hoch. Ein beeindruckender Spezialeffekt – wie haben Sie das gemacht?

Dietl: Das verrate ich nicht. Es funktionierte mechanisch, ohne Fernsteuerung. Die sexlose Beziehung zwischen Theo und Helena musste drastisch konkretisiert werden, damit es komisch wird.

Playboy: Das zieht sich durch den ganzen Film: Pathos wird durch Komik gebrochen.

Dietl: Ich hätte keinen durchgehend sentimentalen Film machen können. Das ist nicht meine Sicht der Menschen. Gefühle endlos auszuhaden, das ist langweilig. Ich sehe die komischen und tragischen Seiten von Dingen und Menschen immer gleichzeitig.

Playboy: Macht das Ihnen das Leben leichter?

Dietl: Im Gegenteil. Es droht einen zu zerreißen. Nehmen wir nur den Liebesakt: Auch den finde ich tragisch und komisch zugleich in seiner bemühten Akrobatik.

Playboy: Sie sind zum vierten Mal verheiratet. Haben Sie je einen Ehevertrag gemacht?

Dietl: Ich habe immer nur Scheidungsverträge gemacht.

Playboy: Sind Männer fairer?

Dietl: Ja, vor allem, wenn Schluss ist. Wenn eine Frau Schluss macht, geht ihr der Ehemalige danach meistens am Arsch vorbei. Da sind Fairness und Anständigkeit nicht mehr so gefragt.

Playboy: Warum haben Sie inzwischen zum vierten Mal geheiratet, wenn Sie ohnehin von der Vergänglichkeit der Liebe überzeugt sind?

Dietl: Weil man sich gleich die Kugel geben kann, wenn man sich von schlechten Erfahrungen leiten lässt. Man kann sagen: Ich habe mir die Finger verbrannt, ich fasse nicht mehr ins Feuer – aber dann wird man ein kaltes Leben führen.

Playboy: Es muss ja nicht immer zum Traualtar führen.

Dietl: Wenn Sie mit einer Frau zusammen sind, die Sie lieben, und Sie wissen, dass sie Sie gerne heiraten möchte, müssen Sie doch ein besonderes Arschloch sein, wenn Sie sich der Frau dann verweigern.

„WENN EINE
FRAU SCHLUSS
MACHT, GEHT IHR
DER EHEMALIGE
DANACH
MEISTENS AM
ARSCH VORBEI“

Playboy: Sie haben also nur den Frauen zuliebe geheiratet?

Dieth: Ich selbst hätte die Heiraterei in meinem Leben nicht gebraucht, und zwar deswegen nicht, weil ich immer gefürchter habe, dass die Ehe der erste Schritt zum Verschwinden der Liebe sein könnte.

Playboy: War das bei Ihnen so?

Dieth: Häufig.

Playboy: Wird Sex mit dem Alter unwichtiger?

Dieth: Die Wichtigkeit bleibt gleich. Aber die Ansprüche steigen. Oberflächliche Reize reichen nicht mehr aus.

Playboy: Aber a bisserl was ...

Dieth: ... geht immer, ja. Aber seit zwei Jahren habe ich meine Liebesaffäre außer mit meiner Frau Tamara vor allem mit meiner Arbeit gehabt.

Playboy: Sind Sie ein Romantiker?

Dieth: Sicher. Die Liebe ist meine wesentliche Triebkraft, auch bei meiner Arbeit. Ich könnte weder schreiben noch Filme machen, wenn ich nicht an sie glauben könnte.

Playboy: Funktioniert für Sie der Satz „Ich liebe dich“?

Dieth: Ich habe sehr lange gebraucht, bis ich das sagen konnte. Bis ich 30 war bestimmt. Ich kam mir so komisch dabei vor. Und mir war die Sache immer zu ernst, als dass ich das so leichtfertig hätte aussprechen wollen. Dass ich diesen großen Schatz in so kleiner Münze ausbeute. Inzwischen habe ich gelernt, das nicht mehr so wahnsinnig ernst zu nehmen. Wenn es aber einmal am Tag gesagt wird, hat man ein harmonischeres Zusammenleben, als wenn man es nicht sagt.

Playboy: Alexandra Maria Lara spielt die Schlagrängerin Venus und singt von Ihnen und Patrick Süskind geschriebene Liebeslieder. Zum Beispiel „Wo hin geht die Liebe, wenn sie geht? Sie war so groß und selbstverständlich da. Ließ sich durch nichts und niemanden vertreiben, so

„PATRICK

SÜSKIND IST

MEIN

ENGSTER FREUND.

ER KENNT

AUCH ALLE

MEINE FRAUEN“

wie ein Hund, der nicht mal geht, wenn man ihn tritt ...“ Gefallen Ihnen Ihre Lieder?

Dieth: Bei solchen Schnulzen ist es gar nicht so leicht, die Balance zwischen Pathos und Ironie zu halten. Ich musste beim Schreiben lachen und war gleichzeitig ergriffen: „Du bist das Flimmern meines Herzens, du bist das Zittern meiner Knie, du bist der Einzige, der eine, einen anderen gab es nie ...“ Mir standen die Tränen in den Augen.

Playboy: Wie ist das, wenn Sie und Patrick Süskind gemeinsam schreiben?

Dieth: Wir kennen uns seit 30 Jahren. Wir sitzen am Tisch, und ich beginne damit, Dialoge vor mich hin zu reden. Dann tippen wir das mit einer Schreibmaschine oder schreiben es mit dem Bleistift nieder. So entsteht das Rohgerüst einer Szene. Wir spielen uns das vor und feilen daran. Manchmal diskutieren wir drei Stunden lang über einen einzigen Satz.

Playboy: Sind Sie sich ähnlich?

Dieth: Nein, sehr verschieden, aber was die Humorlage betrifft, sind wir sehr ähnlich. Wir verstehen uns sehr gut. Er stellt sich in einer bewundernswerten Weise in meinen Dienst. Er ist mir behilflich, zu mir selbst zu finden.

Playboy: Vielleicht ist er Ihre große Liebe?

Dieth: Er ist mein engster Freund. Er kennt auch alle meine Frauen.

Playboy: Sie wohnen im selben Haus. Teilen Sie den Alltag? Sehen Sie gemeinsam Filme an?

Dieth: Nein, weil wir beide kaum Filme ansehen. Aber wir essen oft zusammen. Er kann hervorragend kochen, da kommt keine Frau mit. Früher sind wir oft spazieren gegangen.

Playboy: Süskind gibt keine Interviews, erlaubt keine Fotos von sich. Wie ist es, den geheimnisvollsten Schriftsteller Deutschlands so gut zu kennen?

Dieth: Ich lernte Patrick zu einer Zeit kennen, als er völlig unbekannt war, lange bevor er das „Parfum“ schrieb. Er fiel mir damals auf durch seine Intelligenz, seinen unbedingten Qualitätswillen und seinen Humor – auch, was ungewöhnliche Figuren betrifft.

Playboy: Wie im neuen Film der Hermaphrodit, der zweigeschlechtliche Sohn der Aphrodite, den Heino Ferch spielt. Er führt Moritz Bleibtreu ins Reich der Toten und will ihn dort dann gleich verführen. Kamen Sie schnell darauf, Ferch als Hermes zu besetzen?

Dieth: Sehr schnell, auch wenn da viele gezweifelt haben. Ist er nicht wunderbar?

Playboy: In seinem goldenen Kostüm hat er einen erstaunlich knackigen Hintern ...

Dieth: Da habe ich größten Wert drauf gelegt. Auch seine Brüste sind überzeugend, oder?

Playboy: Sind die digital?

Dieth: Die sind echt. Er hat solche Titten. Dafür er jeden Tag sieben Stunden in der Maske. Allein das ist eine Leistung.

Kalt: Uwe Ochsenknecht als Theo, Anke Engelke als Helena



Warm: Moritz Bleibtreu als Mimi, Alexandra Maria Lara als Venus



Goldig: Heino Ferch spielt Hermi, den zweigeschlechtlichen Sohn der Aphrodite



SEIT JAHREN EINE KOMÖDIE ÜBER DEN HYPE DER NEW ECONOMY SCHREIBEN“

Playboy: Auch im Jenseits gehen die Spielchen mit der Liebe und der Betrug weiter. Haben wir nicht mal da unsere Ruhe?

Dieth: Ich glaube nicht daran, dass es irgendwann mal vorbei ist, also auch nicht, dass wir da unten wirklich unsere Ruhe haben werden.

Playboy: Sind Sie religiös?

Dieth: Meine Religiosität besteht in der Ehrfurcht und dem Respekt vor dem großen Geheimnis des Lebens, das wir nicht ergründen können. Davor verneige ich mich.

Playboy: Inwiefern?

Dieth: Indem ich hinnehme, dass es ein Rätsel ist. Dass man sich dazufügen hat. Ich glaube nicht banal an die Wiedergeburt. Alles ist ständig Wiedergeburt.

Playboy: Ihr neuer Film ist der erste, der nicht nur im Realen spielt, sondern eben auch in der Unterwelt.

Dieth: Der Tod war immer drin in meinen Filmen. Außerdem ist dieser Film ein Märchen von der Liebe – und da gehört für mich der Tod dazu.

Playboy: Haben Sie das Thema damit umfassend behandelt?

Dieth: Das war ein erster Versuch auf dem Gebiet. Obwohl „Rossini“ auch ein Liebesfilm war, aber von der kälteren Sorte. Und der neue ist einer von der wärmeren Sorte. Ich unterscheide bei meinen Filmen und Serien zwischen denjenigen, die ich aus Zuneigung gemacht habe, und denjenigen, die ich aus Abneigung gemacht habe. „Late Show“ entstand aus Abneigung, „Rossini“ und „Vom Suchen und Finden der Liebe“ aus Zuneigung. Ich habe inzwischen gemerkt, dass die Filme, die ich aus Zuneigung mache, die besseren sind.

Playboy: Also werden Sie nichts mehr drehen über Gebiete, die Ihnen unsympathisch sind?

Dieth: Ich habe seit Jahren eine Sache vor, bei

der ich noch nicht weiß, wie meine Zuneigung verteilt ist. Ich möchte eine Komödie über den Hype der New Economy schreiben. Es würde mich reizen, eine Figur zu zeigen, die in diesen Strudel gerät.

Playboy: Ihr aktuelles Ensemble vereint wie immer die Großen der Branche, ob Moritz Bleibtreu, Anne Engelke oder Harald Schmidt. Müssen Sie um die Stars buhlen?

Dieth: Nein, ich treffe mich mit den Leuten, erzähle ihnen, was ich vorhabe, gebe ihnen Szenen zu lesen. Bislang will jeder gerne mitspielen. Die Leute wissen, dass ich sie gut behandle und gut präsentiere.

Playboy: Mario Adorf sagt, Sie könnten auch ganz gut knechten.

Dieth: Das sagen Schauspieler leicht, wenn der Regisseur in der Verfolgung der Qualität und des Ziels unerbittlich ist. Filme machen ist kein Mitbestimmungsmodell. Ich stehe nicht darauf, jemanden zu quälen. Ich möchte einfach nur, dass die

Leute auf freundschaftliche Art und Weise das tun, was ich ihnen sage.

Playboy: Es heißt, Schauspieler dürfen mit Ihnen nicht über den Text diskutieren.

Dieth: Es ist eine Frage der Partitur. Die Vorschläge eines Schauspielers können für sich genommen gut sein, deswegen sind sie aber im Rahmen der Partitur noch lange nicht richtig. Für mich ist das ein musikalisches Problem. Ich muss gar nicht hinschauen, wenn die spielen, ich höre, ob es richtig ist oder falsch.

Playboy: Sie sehen beim Drehen nicht hin?

Dieth: Meistens natürlich schon, aber wenn ich mir nicht ganz sicher bin, mache ich die Augen zu und höre hin. Und dann weiß ich, ob es richtig ist oder falsch.

Playboy: Als Sie „Vom Suchen und Finden der Liebe“ Mitte Dezember zum ersten Mal in der Endfassung gesehen haben – war er richtig oder falsch?

Dieth: Billy Wilder, der zu den Idolen meiner Jugend gehörte und mit dem ich in den Jahren vor seinem Tod sehr befreundet war, hat mir einmal gesagt: Es vergeht keine Nacht, in der ich meine Filme nicht abschneide. Und so geht es mir auch. Ich sehe überwiegend die Fehler. Deswegen schaue ich mir meine alten Sachen nie an.

Playboy: Und wenn Sie nach Hause kommen und zufällig der „Monaco Franze“ im TV läuft?

Dieth: Dann sehe ich ein paar Minuten, bis mich ein wehmütiges Gefühl befällt, und dann mach ich aus. Ich kann das nicht.

Playboy: Lebt so eine Figur in Ihnen weiter?

Dieth: Ja, aber gerade deswegen, weil ich sie mir nicht mehr ansehe.

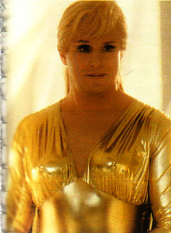
Playboy: Stimmt es, dass Sie dem Helmut Fischer die Rolle des Monaco Franze auf den Leib geschrieben haben?

Dieth: Ja. Ich habe ihn ja zufällig in einem Straßencafé kennen gelernt, meine damalige

[„vom suchen ...

>> ... und Finden der Liebe“ (Start: 27. Januar) heißt Helmut Dieths neuer Film. Der Titel ist Programm: Mimi (Moritz Bleibtreu) und Venus (Alexandra Maria Lara) lieben, streiten, hassen, verlassen, vermissen sich mit aller Leidenschaft als modernisiertes griechisches Tragödienpaar, während Theo (Uwe Ochsenknecht) und Helena (Anke Engelke) die perfekte Ehe führen – nur leider ohne jede Leidenschaft. Die wird Helena erst von einem namenlosen Herrn vermittelt, den Harald Schmidt in einem wunderbaren Kurzauftritt spielt. Theo findet Spaß am Sex erst bei einer griechischen Hirtin wieder. Unsere Prognose: Dieths bislang pathetischster Film wird Reaktionen von Begeisterung bis Abscheu hervorrufen. Kalt wird er kalten lassen. mav |

Wohin geht die Liebe, wenn sie geht? Das fragen sich Mimi (d.) und Venus



SOLL EINE
HÄSSLICHE FRAU
KLUG SEIN? DAS
IST DEUTSCHER
UNFUG“

Frau Barbara Valentijn machte uns bekannt. Der Fischer erzählte später immer, dass sein Leben ganz anders verlaufen wäre, wenn er in diesem Moment nicht in diesem Café gesessen wäre. Das war eine regelrechte Angst von ihm. Es war ein Glücksfall für uns beide. Ein anderer hätte den Monaco nicht spielen können.

Playboy: Wird es eine Fortsetzung von „Kir Royal“ in Berlin geben?

Dietl: Das weiß ich nicht. Das wäre eine unwirtschaftliche Angelegenheit. Es würde Jahre dauern. Das kann keiner mehr bezahlen.

Playboy: In „Suchen und Finden der Liebe“ sind Alexandra Maria Lara und Anke Engelke nackt zu sehen. Mussten Sie die beiden überreden?

Dietl: Nein. Es hat immer damit zu tun, ob es in der Sache begründet ist. In den Situationen, in denen man sie nackt sieht, ist es richtig so. Alles andere wäre verlogen und unaufrichtig. Die Vroni war bei mir auch nackt zu sehen. Wenn es richtig war.

Playboy: Mit Veronica Ferres waren sie zehn Jahre zusammen. Wie verstehen Sie sich heute?

Dietl: Wir haben keine strittigen Themen.

Playboy: Treffen Sie sich manchmal?

Dietl: Nein, wir treffen uns nicht.

Playboy: Die Trennung ist fünf Jahre her. Sie haben darüber nie öffentlich gesprochen.

Dietl: Ich will das auch nicht. Das ist Privatsache. Ich kann nur sagen, es ging einfach nicht mehr.

Playboy: Würden Sie noch mit ihr arbeiten?

Dietl: Wenn ich etwas hätte für die Vroni – selbstverständlich.

Playboy: Nach dem „Untergang“ spielt Alexandra Maria Lara bei Ihnen eine weitere tragende Rolle. Kann sie ein Star werden?

Dietl: Sie hat Starqualitäten. Sie hat Ausstrahlung. Wenn sie jetzt alles richtig macht, kann sie ein Star werden.

Playboy: Warum gibt es so wenige deutsche Stars?

Dietl: Das fängt doch schon bei der Berlinale an. Da dreht sich alles nur um die Frage: Wer kommt diesmal aus Hollywood? Dabei haben wir so viele großartige Schauspieler. Nur ein Beispiel: Heiner Lauterbach könnte die Rollen spielen, die in den USA der Jack Nicholson kriegt. Kriegt er aber nicht. Und deswegen macht der

einen Drecksfernsehfilm nach dem anderen.

Playboy: Es gibt auch kaum weibliche Stars.

Dietl: Deutsche Männer haben vor zu viel Weiblichkeit Angst. Wenn Frauen auftreten, bei denen die Weiblichkeit im Vordergrund steht, wird's problematischer.

Playboy: Hatte es Veronica Ferres deshalb oft schwer?

Dietl: Da ist es besonders deutlich. Sie konnte machen, was sie wollte – und sie hat vieles sehr gut gemacht –, aber es wurde nicht anerkannt. In der Kritik haben immer die Frauen die Nase vorn, die nicht so weiblich rüberkommen.

Playboy: Hannelore Elsner und Iris Berben sind doch Gegenbeispiele.

Dietl: Sekunde mal, seit wann denn? Seit sie um die 50 sind. Wie schwer hat es die Iris gehabt, als sie jung war! Und die Hannelore, die galt doch bis vor gar nicht langer Zeit als kleine Dummchen. Kein Mensch hat ihr was zugeraut. Sie wollte ja sogar den Beruf wechseln, weil sie jahrzehntlang nur Scheiße angeboten bekommen hat.

Playboy: Woran liegt das?

Dietl: Es gibt dieses dumme alte Vorurteil, wenn eine Frau gut aussieht und weiblich rüberkommt, muss sie doof sein. Das zieht sich überall durch, und bei Theater und Film besonders.

Playboy: Und um zu beweisen, dass man doch etwas kann, muss man sich hässlich machen.

Dietl: Genau. So wie die Vroni das jetzt dauernd macht. Weil sie gelernt hat, dass sie sonst keine Anerkennung bekommt. Auch jüngere Schauspielerinnen versuchen inzwischen, ihre Weiblichkeit zu verleugnen, damit sie nicht in den Ruf kommen, ein Dummchen zu sein. Das ist doch idiotisch! Das gibt es nirgends sonst auf der Welt. Wieso soll eine Frau, die schön ist, nicht auch geschick sein? Das verstehe ich nicht. Umgekehrt auch nicht: Warum soll eine hässliche Frau klug sein? Das ist deutscher Unfug.

Interview: Mario Vigl, Niko Vlaschos

[münchner im kinohimmel

>> **Helmut Dietl**, am 22. Juni 1944 in Bad Wiessee/Oberbayern geboren, wächst in München auf. Erste TV-Erfolge ab 1973 mit den Serien „Münchner Geschichten“ und „Der ganz normale Wahnsinn“. In den 80ern folgen die legendären Mehrteiler „Monaco Franze“ und „Kir Royal“. Von 1992 an wendet sich Dietl dem Kino zu und brilliert mit der Hitler-Tagebuch-Satire „Schtonk!“, „Rossini“ und „Late Show“. Sein neuer Film, „Vom Suchen und Finden der Liebe“, u.a. mit Moritz Bleibtreu, Anke Engelke und Harald Schmidt, kommt am 27. Januar ins Kino.



Männer-Phantasien

Wir baten vier Hollywood-Regisseure, ihre erotischen Phantasien auf einer einzigen Seite zu inszenieren. Das Ergebnis zeigt: Diese Männer können weit mehr als nur gute Filme drehen



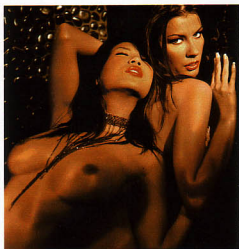
SPIKE LEE (Do the Right Thing, Malcolm X, 25th Hour) „Die Inspiration für dieses Foto stammt von einem Bild aus dem Film ‚She’s Gotta Have It‘. Die Aufnahme entstand unter dem Einfluss und mit Hilfe des berühmten Fotografen David Laundy und seines gigantischen Polaroid. Ein Bild sagt tausend Worte, deshalb sollten wir es dabei belassen“



GEORGE TILLMAN JR

(Soul Food, Men of Honor) „Ich wuchs in Chicago auf und fuhr viel mit dem Bus. Im Süden der Stadt, der hauptsächlich von Schwarzen bewohnt ist, sah ich Frauen, wie sie zur Arbeit oder nach Hause fuhren. Die einen trugen Businesskleidung, andere Alltagslook. Alle sahen auf ihre Art schön aus. Wenn ich mir diese schönen schwarzen Frauen ansah, hatte ich das Gefühl, dass ihr Gesichtsausdruck genauso ein Teil ihrer Uniform war wie ihre Kleidung. Sie zeigten damit, was sie in ihrer Welt waren: Geschäftsfrau, Bedienung, Ehefrau, Studentin. Ich fragte mich, wie sie wohl privat sind. Wenn ich diese Frauen mit meinen Augen ausziehe, blicke ich in gewissem Sinne nicht auf die Schönheit ihrer Körper, sondern auf die Schönheit ihrer Seelen.“





MICHAEL BAY



(*Armageddon, Bad Boys, Pearl Harbor*) „Ich fotografiere seit meinem 13. Lebensjahr. Ich liebe es, kunstvolle, exotische, voyeuristische Fotos zu machen. Hier versuche ich, die Linien und Kurven der Frauenkörper zu erforschen. Ich denke, dass die Schlichtheit ihnen Erotik verleiht. Ich wünschte, ich hätte meinen 13-jährigen Freunden von damals sagen können, dass ich eines Tages für Playboy fotografieren würde.“



NEIL LaBUTE (*Your Friends & Neighbors, The Shape of Things*) „Ich wollte etwas machen, das wie ein Zitat aus einer anderen Zeit wirkt, aus einer Ära, in der der Siegeszug von Playboy begann. Ich war fasziniert von der Idee, das Model wie in den klassischen Bildern von Marilyn Monroe aussehen zu lassen, die entstanden, ehe sie zu der wurde, an die wir uns letztendlich erinnern. Ich wollte eine Hommage. Mit einer Frau, die ganz und gar sie selbst ist, aber die Essenz dessen, was Marilyn war. So sehr sich diese Welt im Zeitalter von Überschallflugzeugen und Informationsbenesetzung auch verändert hat, unsere erotischen Phantasien blieben weitgehend die gleichen. In der heut-igen sexuell freizügigen Gesellschaft ist es noch immer sehr erotisch, wenn uns nicht alles gegeben wird. Dahinter steckt noch immer Kunst. Das ist auch der Grund, warum das Playboy-Magazin immer blühen wird“





Schule des Schwebens

Bisher war die Sache so geheim wie eine Ausbildung bei der CIA.
Erstmals ließ die Europäische Raumfahrtagentur Esa jetzt Laien
an ihrem Astronautentraining teilnehmen. Playboy-Redakteur Mario Vigl
über eine völlig losgelöste Erfahrung

Schon mal versucht, bei 30.000 km/h einzuparken? Auf dem Bildschirm sehe ich das unbemannte Transportraumschiff immer näher auf uns zukommen. In bedrohlicher Schiefelage. Lenken kann ich das Ding mit dem Volumen eines Doppeldecker-Busses nicht. Das macht die Bodenstation in Moskau.

Hier oben in der Internationalen Raumstation ISS bin ich bloß Zuschauer. Immerhin, ich kann den „Escape“-Button drücken, unser Vetorecht im All. Aber nur im Notfall. Nur noch einen Meter von uns entfernt schwebt das ATV genannte Transportraumschiff – so schräg liegend, dass mir ein sauberes Andocken unmöglich erscheint. Gleich wird die Spitze ein schönes Loch in unsere Station rammen. *Escape!* Ich haue auf den orangefarbenen Knopf. Jetzt muss das ATV eigentlich durchstarten, weg von uns, auf eine andere Umlaufbahn.

Tut es aber nicht. Ich schaue etwas verstört auf Kirsten. „Rendezvous und Docking Demonstration“ heißt die Unterrichtsstunde,

die wir gerade bei der entzückenden Kirsten MacDonell absolvieren. „Wie können wir jetzt reagieren?“, fragt die Kanadierin ganz pädagogisch und in Englisch, weil hier bei der Esa, der *European Space Agency*, ausschließlich Englisch geredet wird. Soll ich den zweiten Notfallknopf drücken, den roten? Die Trainerin nickt. Ich drücke. Das ATV verharrt. „Warum?“, fragt Kirsten. Weil es schon ange-dockt hat. Ich breche mit dem dritten Notfallknopf das Fluchtprogramm ab – sonst würde uns das Vehikel mit seinem Schub aus dem Orbit ziehen. „Gut gemacht“, lobt Kirsten. Was für ein stressiges Rendezvous.

Kein Geräusch hat unsere Andock-Übung begleitet, kein Aufprall des ATV war zu hören, keine Warnsirene heulte. Der Bildschirm: schlicht schwarzweiß. Und dennoch fasziniert unsere Übung mehr als jedes quetschbunte Ballerspiel. Der Thrill des Authentischen.

Mit Science-Fiction wie dem „Krieg der Sterne“ hat unser Kurs nichts zu tun. Aber viel mit Wissenschaft – dem eigentlichen Sinn der Weltraumfahrt. Bevor Kirsten MacDonell

zum Andocken bat, mussten wir Theorie pauken. Wir sind seltsamen Begriffen begegnet wie „Telegoniometer monitoring activation“. Haben mit mathematischer Akribie die zwölf Andockphasen des ATV verfolgt und die Anflugbahn von Wegpunkt „S-2“ über „S0“ bis zu „S4.1“. Wir haben gelernt, dass die permanent bemannte ISS in einer Höhe zwischen 350 und 460 Kilometern um die Erde fliegt, sie in 90 Minuten komplett umrundet, im Neigungswinkel von 51,6 Grad und mit acht Kilometern pro Sekunde. Wir kennen nun genau den atmosphärischen Druck in der Station (1,013 Bar) und die Innentemperatur (18 bis 27 Grad Celsius). Und das Esa-Budget der nächsten Jahre für ISS und ATV: eine Milliarde Euro.

Zum ersten Mal erlaubt die Esa, das europäische Gegenstück zur Nasa, Außenstehenden, an ihrer Astronautenausbildung teilzunehmen. Bei den echten Ausbildern, mit den gleichen Unterrichtsmaterialien, an den originalgetreuen Nachbauten der ISS-Module im Trainingszentrum Köln, dem *European Astronaut Centre* (EAC), in dem sich



Rendezvous mit Kirsten MacDonell: Sie bringt Astronauten bei, unfallfrei einzuparken



Der „Escape“-Knopf hilft bei der Weltraumtransporter bei Gefahr in die Flucht geschossen



Russisch-englischer Notfallknopf: letzter Ausweg, um das Fluchtmanöver des ATV abzubrechen

Fahrschule fürs Weltall: Im Astronauten-zentrum der Esa in Köln trainieren Raumfahrer und Bodencrew seit Jahren für den ersten Flug des unbemannten europäischen Transportraumschiffs ATV. Sieben Tonnen Nutzlast soll das Vehikel auf die Internationale Raumstation ISS bringen: Labormaterial, Nahrung, Wasser und Gas.



Das exklusivste Lineal der Welt: Es wurde einzig dafür entwickelt, den Abstand des ATV von der ISS zu messen

Der „Astrotrimm“ ist nichts für schwache Mägen: drei Ringe, die gleichzeitig um drei Achsen drehen können

Fit for Space: Die gewaltigen Kräfte, die auf Raumfahrer wirken, können in Köln simuliert werden. In der Zentrifuge im Keller des Astronautenzentrums kann die 40fache Erdbeschleunigung erreicht werden – das hielte aber kein Mensch aus. Mit dem „Astrotrimm“ (großes Foto) übt man vor allem eines: Übelkeit bekämpfen.

Sauerstoffmangeltest: Hier werden schwache Kopfrechner noch schwächer

Unterdruckkammer: In wenigen Minuten auf den Mount Everest und zurück

schon Ulf Merbold auf seinen ersten Flug ins All vorbereitete. Hier im Gebäudekomplex werden Astronauten aller Nationen für Missionen geschult. Russen, Japaner, Amerikaner, Europäer. Nirgendwo sonst versteht sich die Welt so gut wie im Weltraum.

Wir sind zu acht auf dem Lehrgang. Stolz tragen wir die vielstacheligen dunkelblauen Overalls der Esa. Auf der Brust sind unsere Namen aufgestickt und unsere Position: „Space-Trainee“ – All-Azubis. Hermann bekam das 4000 Euro teure 2-Tage-Programm zum 50. Geburtstag. Ulla, Bankerin aus Berlin und einzige Frau, hat sich selber beschenkt, weil sie Raumfahrerin ist. „Auf der Liste für Weltraumtouristen, die Thomas Cook führt, bin ich unter den ersten tausend“, sagt sie. BWL-Professor Karsten will an seiner Uni vielleicht ein Forschungsprogramm „Weltraumtourismus“ starten. „Und der beginnt hier“, sagt Karsten.

Die Esa gestaltet das Programm so authentisch, dass selbst wir Space-Trainees uns dafür erst mal qualifizieren müssen – bei der medizinischen Eingangsuntersuchung im

Astromedical Centre des Instituts für Luft- und Raumfahrtmedizin. Wer hier durchfällt, kann nicht Astronaut werden. Uns droht zum Glück nur, auf den Tauchgang verzichten zu müssen, bei dem wir am Ende des Kurses Schwerelosigkeit simulieren werden.

Für das Belastungs-EKG rasiert mir die medizinische Assistentin zwei hässliche Löcher ins Brusthaar, damit die Elektroden besser halten. Drei Ampullen Blut werden gezogen. Sechstärke und dynamische Lungenparameter ermittelt und die Ohren geprüft, ob sie Druck ausgleichen können. „Links geht das bei Ihnen etwas langsam, aber noch im grünen Bereich“, sagt mir der Arzt.

Das darf ich gleich auch ausprobieren: in der Unterdruckkammer im Instituts Keller. Der Aufstieg auf 20.000 Fuß wird simuliert. Wir atmen durch Sauerstoffmasken, es klingt nach Darth Vader. Ich blase zum Druckausgleich alle zehn Sekunden in meine zugehaltene Nase. Als wir wieder normales Druckniveau erreicht haben, müssen wir schon wieder an den Schlauch: Sauerstoffmangeltest. Während wir vier Minuten lang

ein Heliumgemisch mit nur 6,5 Prozent Sauerstoff in unsere Lungen saugen (normale Luft enthält etwa 20 Prozent), müssen wir kopfrechnen und immer wieder sieben von 900 abziehen. Mit zum Teil desaströsen Ergebnissen, vor allem bei mir. Sinn der Übungen: Respekt gewinnen vor den Kräften, die auf Raumfahrer einwirken können.

Es folgt das „Vestibular-Testing“, das Überprüfen des Gleichgewichtsorgans im Innenohr. Ein Mitarbeiter schnallt mich auf einen rotierenden Stuhl. Eine halbe Minute lang dreht sich die Welt um mich, dann stoppt der Stuhl abrupt. „Wer sich jetzt übergibt, ist untauglich“, sagt der Esa-Mann und setzt mir eine Brille mit Vergrößerungsgläsern auf. Meine Augen zucken zehn Sekunden lang unkontrolliert. Eine normale Reaktion, der Gleichgewichtssinn ist träge.

Den Stuhl hat mein Magen gut vertragen. Heißer wird es im „Astrotrimm“, drei Stahlringe, in denen ich fünf Minuten lang um alle drei Körperachsen geschleudert werde. Danach ist mir übel – ein durchaus erwünschter Trainingseffekt. „Die ersten zwei Tage im All

ist fast jedem schlecht", sagt Klaus Damian, ehemaliger Chef des Zentrums und Betreuer unseres Trainings. Wegen der ungewohnten Schwerelosigkeit, in der das Gleichgewichtsorgan nicht funktioniert. „Da muss jeder durch“, sagt Damian. Die Gulaschsuppe am Mittag löfste ich sehr bedächtig.

Fünf Jahre lang trainiert ein Astronaut, bevor er ins All darf. Mindestens. So wie James Bond in „Moonraker“ mal eben einen Space-Shuttle entern und losfliegen – das gibt's nur im Kino. Der Schwede Christer Fuglesang wurde 1992 in das europäische Astronautenkorps aufgenommen. Seither wartet er auf seine erste Mission. Wäre die Columbia nicht verunglückt, wäre er wohl schon geflogen. Auf dem Poster mit den Fotos der Esa-Raumfahrer sieht er ganz traurig aus. „Astronauten haben nur vor einer einzigen Sache Angst: nicht zu fliegen“, sagt Klaus Damian beim Mittagessen.

Astronauten machen seltsame Karrieren. 20 Jahre Training, zwei Wochen im All, das ist normal. Die wenigsten verbringen so viel Zeit im All wie der russische Kosmonaut Va-

leri Poliakov, der allein auf der Mir war, als die UdSSR zusammenbrach. 14 Monate harnte er dort aus, bis ihn sein Land zurückholte.

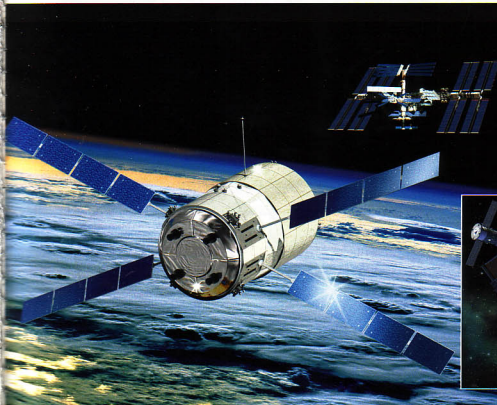
Wenigstens hatte der Russe da viel Zeit, die Erde zu beobachten. Für die meisten Astronauten besteht eine Mission aus knochenharter Arbeit und einem prall gefüllten Zeitplan, bis zu 18 Stunden täglich. „Ich konnte immer nur einen kurzen Blick nach unten werfen, dann musste ich schon wieder arbeiten“, erzählt Reinhold Ewald am Nachmittag im Vortrag „Astronaut Experience“.

1997 flog der Physiker in einer Sojus zur Mir und blieb 18 Tage an Bord. Erlaubtes persönliches Bordgepäck jedes Sojus-Passagiers: 1,5 Kilogramm. „Und zwar egal, ob sie zwei Wochen oder sechs Monate oben bleiben.“ Ewald nahm Kassetten mit französischen Chansons mit und Weltmusik, passend gemixt zu den Kontinenten bei der Umrundung des Planeten.

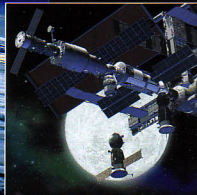
Mit seinem Schnauzer und dem kleinkarierten Jackett könnte Ewald als Filialeiter einer Sparkasse durchgehen. Doch da Raumfahrt wenig mit Hollywood zu tun

hat, müssen Astronauten auch nicht wie Stars aussehen. Immerhin hat er filmreifen Stoff erlebt: Während seines Aufenthalts brach auf der Mir ein Feuer aus. „Wenn beim Löschen nicht jeder Handgriff des Teams gegessen hätte, wäre das schlimm ausgefallen.“

Solche Handgriffe werden gepakt, immer und immer wieder. Nachdem wir die ATV-Kapsel in unserer Simulation erfolgreich angedockt haben, dürfen wir die Luke öffnen – in einem der maßstabgetreuen Nachbauten der ISS-Raumstation, die die große Halle zum Abenteuerspielplatz für angehende Astronauten machen. „In der Schwerelosigkeit geht das alles dann einfacher“, sagt der französische Trainer Francis Winisdoerffer, als wir auf Knien vom russischen Teil der ISS aus die runde Luke zum ATV entriegeln. Im Schweben kommt man besser mit der Enge zurecht. Wir kurbeln, um die im Normalfall letzte Barriere zum All zu öffnen. „Altmödisch, aber eben die sicherste Mechanik“, erklärt der Franzose. Zehn Schritte umfasst das Öffnen, zwölf Schritte das Verriegeln. Profi-Astronauten pauken das in einem



Der Jungfernflug ist für Oktober 2005 geplant: Dann soll das unbemannte europäische Transportraumschiff ATV „Jules Verne“ (ganz L.) zum ersten Mal die internationale Raumstation ISS (im Hintergrund) mit Wasser, Gas und Fracht versorgen. Seit dem Unglück des US-Shuttle Columbia ist die russische Sojus (ganz u.) das einzige Vehikel, das die ISS anfliegt. Das ATV ist übrigens seine eigene Müllverbrennungsanlage: Vor dem Rückflug wird es mit Abfall beladen – und verglüht dann beim Eintritt in die Erdatmosphäre.





Crashkurs: Uwe Müllerschowski führt die Handhabung des Biolab. Sein Einführungs- und dauert mindestens 40 Stunden



Kostbare Fracht: Dieses Minilabor wiegt etwa zwei Kilo – es ins All zu schießen kostet anteilig 90.000 Euro

Das modernste Labor der Welt: Das „Biolab“ der Esa, von der Erde aus fernsteuerbar, wiegt 460 Kilo, trägt 18 Minilabore und ist trotzdem nur so groß wie ein Kühlschrank. Einige Bauteile stammen von Ferrari, etwa der ausfahrbare Schlitten der Zentrifuge.



Check auf dem Monitor: Hier ist zu sehen, wie die Labordose im Inkubator (l. hinten) geöffnet wird



Kontrolliert: Die Kamera (o.) überträgt zur Erde, ob das Experiment im Inkubator ordentlich durchgeführt wird

zehnständigen Lehrgang in Houston bei der Nasa.

Winisdoerffer händigt uns vier Blätter aus, auf denen jeder einzelne Schritt der Luken-Prozedur aufgeführt ist, in einer auf den ersten Blick pedantischen Genauigkeit – so als würde man das Ganze etwas zurückgebliebenen Schülern Punkt für Punkt auseinander setzen. Doch der Grund leuchtet ein: Im Weltall, wo schon die kleinste Unachtsamkeit tödlich sein kann, soll jedes Risiko ausgeschlossen werden: „Intuition beim

Handeln ist das Schlimmste, das versuchen wir zu vermeiden.“

Im Training fürs „Biolab“, eines der kühl-schrankgroßen Minilabore im künftigen Esa-Modul der ISS, verbringen wir eine halbe Stunde damit, eine Art Butterdose im Inkubator zu platzieren. In der Dose sollen Moose, Zellkulturen und wirbellose Tiere wie ein Skorpion zum Wohle der Erforschung der Schwerelosigkeit wachsen. „Wir sagen Mikroschwerkraft statt Schwerelosigkeit“, erklärt „Biolab“-Coach Uwe Müllerschowski, „denn

minimale Erdbeschleunigung gibt es auch im All.“ Weniger als ein Tausendstel der Erdbewegung, aber Wissenschaft will exakt sein.

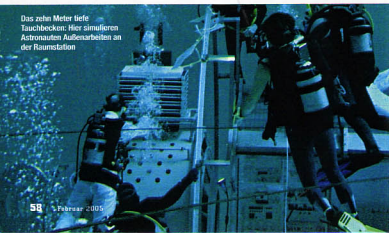
Kurze Zwischenbilanz: Wir waren beim Arzt, haben in Zeitlupe ein Schwarzweiß-Computerspiel gespielt, eine Luke geöffnet und eine Dose umgeräumt. Fast absurd banale Verrichtungen, und trotzdem sind wir mit so viel Elan dabei gewesen, als flögen wir in drei Wochen selber los. Weltall findet, wie guter Sex, vor allem im Kopf statt.

Und so funktioniert auch das Finale unseres Trainings. In Tauchanzug und mit Sauerstoffflaschen gleiten wir in das gigantische, 22 Meter lange und zehn Meter tiefe Wasserbecken des EAC. Schwerelos treiben wir über dem Raumschiff am Boden. Verfolgen, wie zwei Astronauten in weißen Anzügen aus der Luke kommen und ein Sonnensegel entfalten. Atmen. Schweben. Träumen.

„In zwei Jahren wird die Esa wieder nach neuen Astronauten suchen“, sagt Klaus Damian beim Abschluss-Sekt. Das Screening fängt dann wieder im Astromedizinischen Zentrum an. Und das kennen wir jetzt ja schon.

Mario Vigl |

Das zehn Meter tiefe Tauchbecken: Hier simulieren Astronauten Außenarbeiten an der Raumstation



Gerücht und Wahrheit

Zwei wie Pech und Schwefel



Der Mythos: Ernie und Bert, die beiden Stars aus der „Sesamestraße“, sind schwul

Sie teilen sich ein Schlafzimmer und baden sogar manchmal zusammen. Kein Wunder, dass das US-Magazin „Soy“ schon 1980 schrieb, was alle denken: Ernie und Bert sind schwul. Regisseur Peter Spears befeuerte 2002 das Gerücht mit dem Film „Ernest & Bertram“. Stimmt aber alles nicht. „Sie sind Freunde, die zusammenleben. Es gibt nichts Sexuelles in ihrer Beziehung“, so ein Sprecher der Produktionsfirma der „Sesamestraße“, Children's Television Workshop. Die beiden selbst haben sich nie dazu geäußert. *mer |*



männerpflichten

Der perfekte Rausch

Eine Party. Schöne Mädchen. Du bist seit Stunden auf der Pirsch nach einem Schwips. Du mußt exakt so betrunken sein, dass du dich für unwiderstehlich hältst und den Mut findest, Frauen anzusprechen. Aber gerade nicht so besoffen, dass du lästst oder ihr in den Ausschnitt puckst. Du mußt noch in der Lage sein, sie auf die Tanzfläche zu führen, und gerade so enthemmt, dass du dich zu tanzen traust. Aber noch nicht so blau, dass sie dich stützen muss. Du mußt so viel bechern, dass du nicht mehr wortkarg und dröge bist. Jedoch noch nicht vulgär und schwatzhaft. Du mußt so bezechet sein, dass du sie trotz aussichtsloser Lage fragst, ob sie noch mit dir ins Bett geht. Und dann mußt du plötzlich wieder nüchtern genug sein, um noch deinen Mann zu stehen. Der perfekte Rausch ist eine Gratwanderung. *ok |*

[das duell]



Udo
vs.
Udo



Der eine mischt mit seinen Songs als Panikpräsident seit den 70ern die bunte Republik auf, der andere bringt als Star-Friseur Farbe in die Promi-Welt.

Geburtstag

17. Mai 1946

28. Juli 1944

Herkunft

Gronau

Waiblingen

größter Erfolg

im Sonderzug zu Honecker

Marlene Dietrich frisieren

Erfinder

odometärer Wortwitz

Sabine-Christiansen-Frisur

größte Schwäche

Eierkörtchen

Zigaretten

unvergessliche Begegnung

Nena

Rock Hudson

Haare

sein größtes Geheimnis

sein größtes Geschäft

Bewunderer

Gerhard Schröder

Angela Merkel

Motto

keine Panik

spontan oder nie

Spleen

wohnt seit Jahren im Hotel

hat mehr als 100 Parfüms

[die liste]

Frauen, deren Kontaktanzeigen man nicht beantworten sollte

- Rubens-Maus
- Freches Girl (41)
- Meine Freundinnen sagen, ich sei hübsch
- Katzenliebhaberin
- Frau mit Herz und Hirn
- Stierfrau sucht Gegenstück

Es war verdammt schwer, Mitglied in diesem exklusiven Club zu werden. Peter Scott qualifizierte sich, indem er Sophia Loren um ein Collier erleichterte. Arno Funke wies seine Eignung als Karstadt-Erpresser „Dagobert“ nach. Dass er deswegen sechs Jahre in den Knast musste – Schwamm drüber!

Auch Terry Smith, die Nummer drei in diesem noblen Club, saß 15 Jahre lang hinter Gittern, nachdem einer seiner spektakulären Überfälle auf Geldtransporter schief gegangen war. Hacker Matthew Bevan beeindruckte die Jury, weil er schon als Jugendlicher in die Computernetze von Pentagon, Nato und Nasa eingedrungen war. Und dann ist da noch Joey Pyle, der

Auftraggeber der Supergauner ist der britische Fernsehsender Channel 4. Die Regeln: Alles außer Waffengewalt ist erlaubt. Die Polizei weiß von nichts. Der TV-Sender darf mit versteckter Kamera filmen. Die Besitzer des Diebesguts sind eingeweiht, doch deren Sicherheitsmitarbeiter ahnen nichts. Die „Fanta Fünf“ sollen unter realen Bedingungen arbeiten. Eine wahnwitzige Gentlemen-Wette, wie sie nur Engländern einfallen kann.

Die geheime Kommandozentrale der Gauner liegt gleich gegenüber der Kunstmesse. Dort hängt das Gemälde „View from the Bandstand“ – ein Bild von Andrew Gifford, einem der bekanntesten britischen Landschaftsmaler der Gegenwart. Auf genau dieses Bild haben es die fünf abgesehen. Vier Tage dauert die Ausstellung. Nicht viel Zeit,

schickt alle fünf Minuten Wächter durch die Gänge. „Hier ein Gemälde rauszubekommen ist unmöglich“, sagt Clenshaw.

Im Gauner-Club herrscht Skepsis. „In ein so gut bewachtes Gebäude bin ich noch nie eingestiegen“, sagt Meisterdieb Scott. Sein Lieblingsweg – über das Dach – fällt aus: Das Gebäude hat dort keine Fenster. Matthew trägt die wichtigsten Infos zusammen. Wie viele Wachmänner gibt es? Wie funktioniert der Alarm? Wie kann man flüchten?

Das Bild soll in einer Ecke des Gebäudes hängen. Matthew musste sich nirgendwo einhacken, um das herauszufinden – eine Infobroschüre der Messe liefert fast alles, was die fünf wissen müssen: Anordnung der Flure, der Bilder, der Notausgänge. „Danach haben wir gesucht“, sagt Pyle und tippt auf die Ecke des

Fanta Fünf

Kaufhaus-Erpresser Arno „Dagobert“ Funke ist wieder da – und dreht mit vier Ganovenkollegen neue Dinger

gefürchtetste Drogenbaron der 60er-Jahre und heute die graue Eminenz der frisch gegründeten „Fantastischen Fünf“ – des Clubs der Supergauner.

Das Quintett trifft sich in einem Lagerhaus in London: Sie planen das perfekte Verbrechen. Und das gleich dreimal. Sie wollen beweisen, dass sie es immer noch draufhaben. Mit Coups, die bisher als unmöglich galten.

Sie wollen ein Gemälde auf der London Art Fair stehlen – einer der bestbewachten Kunstmesse der Welt. Sie wollen den einzigen Prototypen eines TVR-Coups klauen. Wert: 1,5 Millionen Euro. Und sie wollen ein Rennpferd entführen und Lösegeld dafür kassieren. Gerade für den deutschen Dagobert eine traumatische Angelegenheit. Wird die Geldübergabe, an der er in den 90er-Jahren so oft scheiterte, diesmal klappen?

um einen Kunstraub zu planen und auszuführen.

Auf einem Holzstuhl thront der übergewichtige Pyle, der Boss der Bande. „Wie kommen wir rein?“, fragt er. „Wir marschieren mit Taschen auf die Toilette, verkleiden uns als Wachmänner und hängen das Bild einfach ab“, schlägt Smith vor. „Die Wachmänner kennen sich, keine Chance“, sagt Hacker Matthew. Dagobert merkt an: „Wir hätten das Bild noch bei der Anlieferung klauen sollen.“

Die fünf Männer können sich an diesem Abend nicht einigen. Man verständigt sich auf einen weiteren Tag Observation: Kameras zählen, Schwachstellen suchen.

Peter Clenshaw, Sicherheitschef der Messe, weiß zwar, dass es einen Einbruch geben soll. Aber er weiß nicht, wann, wo und um welches Bild es geht. Er lässt alle zwölf Minuten die Fenster kontrollieren und

Zettels. Direkt neben dem Gemälde befindet sich ein Notausgang. „Terry und Peter gehen rein. Achtet auf Kameras“, sagt Joey.

Keiner der Wachmänner interessiert sich am nächsten Tag für den alten Mann und dessen jüngeren Begleiter, als sie vor dem Gemälde stehen, das sie stehlen wollen. Terry lehnt sich gegen die Tür. Der Notausgang ist ordnungsgemäß unverschlossen. Sie stehen im Treppenhause. Keine Kameras. Das Fenster ist nicht mit dem Alarmsystem verbunden. Die Achillesferse des Gebäudes.

Um fünf Uhr morgens stellen zwei Männer in Fensterputzer-Montur eine Leiter an das Gebäude: Arno Funke und Terry Smith. Mit einem Flaschenheber hebt Terry das Fenster auf. Funke steigt ein. Jetzt bloß keinem Wachmann in die Arme laufen.

Nur 45 Sekunden dauert es, bis der Deutsche im Dunkeln vom Fenster durch



Das Gaunerteam auf
Beutzug: Dreimal schlagen
die Superganoven zu

das Treppenhaus bis zum Bild gelangt. Kein Wachmann. Funke atmet schwer. Er klemmt sich die Beute unter den Arm. Zurück bleibt ein leerer Haken. Zwei Minuten später ist das Fenster wieder verschlossen. Sicherheitschef Clenshaw hat verloren.

Dagobert hätte noch viel mehr mitnehmen können – Kunstwerke im Wert von 60 Millionen Euro hingen in seiner Griffweite. Als Funke in der Lagerhalle ankommt, grölt die Gang wie nach einem gewonnenen Elfmeterschießen. Der erste Coup ist gelungen.



Joey Pyle, Drogendealer

Der ehemalige Boxpromoter hat sein Geld mit Drogen gemacht – der Süden Londons war sein Revier. Die Polizei konnte ihn nie festnageln. Nun ist der 65-Jährige im Musikgeschäft tätig und lebt zurückgezogen im Norden Englands

Für den zweiten müssen sie sich etwas anderes einfallen lassen – ein Auto können sie nicht einfach irgendwo rastragen. Die legendäre Earl's Court Motor Show bei London ist komplett von einer drei Meter hohen Mauer umschlossen. Die Tore sind rund um die Uhr bewacht. Die Edelschmiede TVR zeigt hier den Prototypen ihres neuen Sportwagens. Ein Zweisitzer mit 350 PS. Wert des Einzelstücks: 1,5 Millionen Euro.

Am runden Tisch zeigt Joey Pyle seinen Komplizen eine Luftaufnahme eines ehemaligen Luftwaffenstützpunkts. „Hier soll der Prototyp nach der Show getestet werden“, sagt er. „Entweder wir kapern den Wagen

während der Show oder später auf dem Weg zum Testgelände“, schlägt Terry vor.

Dagobert und Matthew fahren zur Auto-Show. Die Besucher drängeln sich um den TVR. Arno schüttelt den Kopf. „Zu voll“, flüstert er. In vier Tagen wird der TVR verladen und zum Testgelände gebracht. Erst dann werden sie zuschlagen.

Terry Smith inspiziert noch am gleichen Tag das Testgelände. Es ist streng bewacht. Doch eine Schwachstelle scheint es zu geben: eine Notausfahrt, seit Jahren unbenutzt. „Wir müssen den Truck dorthin umlenken“, sagt

Matthew Bevan, Hacker

Als Teenager knackte er die Sicherheitssysteme von Nato, Nasa und dem Pentagon. Die US Air Force nennt den 23-Jährigen ein „nationales Sicherheitsrisiko“. Seine Frau lernte er im Chat kennen und lebt mit ihr in Cardiff, England



Smith. „Wir stellen einen Kontrollposten auf und stoppen den Lkw mit dem TVR“, erklärt er. „Dann locken wir den Fahrer aus seinem Truck.“

Jetzt kommt Matthews wichtigster Einsatz: In wenigen Minuten hackt er sich in den Zentralcomputer des Air-Force-Geländes und schreibt mit dessen Adresse als Absender eine E-Mail an TVR: „Bitte bei der Ankunft aus Sicherheitsgründen den Hintereingang auffahren. Skizze im Anhang.“ Die Bestätigung von TVR kommt umgehend. Der Coup scheint zu klappen.

„Wir müssen immer wissen, wo sich der Truck befindet“, sagt Joey Pyle. Matthew Be-

van fährt ein weiteres Mal zur Auto-Show. Der Truck, in dem der TVR transportiert wird, steht völlig unbewacht auf dem Messeparkplatz. In wenigen Sekunden hat Bevan einen Peilsender angebracht. Dagobert besorgt in einem Second-Hand-Laden Air-Force-Uniformen, Terry auf einem Schrottpfandplatz das Kontrollhäuschen. Jetzt müssen sie nur noch warten, bis die Auto-Show zu Ende geht.

Zwei Tage später. Ein kleiner Punkt auf Matthews Laptop setzt sich in Bewegung. „Es geht los“, sagt er ins Funkgerät. 20 Minuten später erreicht der Truck den



Arno Funke, Erpresser

Er ist besser unter dem Pseudonym „Dagobert“ bekannt. Die Geldübergaben organisierte er mit selbst gebauten Geräten. Nach der missglückten Karstadt-Erpressung saß er sechs Jahre im Gefängnis. Er lebt als Cartoon-Zeichner in Berlin

Kontrollpunkt am Hintereingang des Air-Force-Geländes. Der 14-Tonner stoppt vor dem Schlagbaum, der Fahrer kurbelt das Fenster runter. „Ich habe Ihren Chef am Telefon“, sagt der falsche Wachmann zum Fahrer. Der steigt aus. Terry Smith und Arno Funke überwältigen ihn von hinten und legen ihm Handschellen an. Nach ein paar Sekunden ist alles vorbei. Der Fahrer kann nur noch hören, wie sein Truck wegfährt und mit ihm der wertvolle Prototyp. Teil zwei der Mission ist erfüllt.

Jetzt müssen die fünf nur noch das Rennpfand einführen und Lösegeld erpressen. Dann haben sie bewiesen, dass sie die Groß-

ten in ihrem Fach sind. Dass sie alles stehlen können. Hier und überall.

Gerade die Übergabe des Geldes ist gefährlich für Erpresser – Dagobert weiß das. Jahrelang narrete er die Polizei mit vertrackten Apparaten: ein Katapult auf einem Schienenwagen, das den Geldsack ins Gebüsch schoss. Ein Mini-U-Boot. Ein Streukasten über einem Gully – der einzige Trick, der wirklich funktionierte. Und nun hängt wieder alles an ihm.

Der Tross zieht zu seinem finalen Schlag aufs Land. Das Dorf Lambourn nennt sich

haben Terry, Arno und Matthew das Tier auf einen einsamen Bauernhof gebracht.

„Wir wollen 800.000 Euro für den Gaul“, blafft Joey in den Telefonhörer. Sein Gegenüber stellt sich als „Mr. Clint Van“ vor, angeblich ein Freund des Besitzers. „Der ist von der Polizei“, sagt Meisterdieb Peter Scott, der das Gespräch per Lautsprecher mithört. Drei Minuten und 20 Sekunden hält Clint Vans Joey Pyle am Telefon. Vergeblich. Computerprofi Matthew hat die Leitung verschlüsselt. Das Telefonat lässt sich nicht zurückverfolgen.

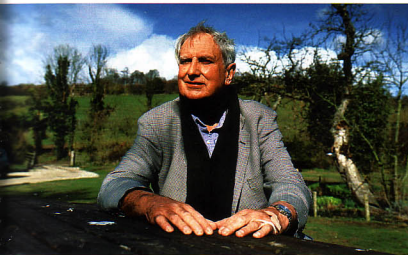
antwortet der Bote. Pyle lenkt ihn per Telefon zur Brücke an einen Stromkasten. „Mach den Kasten auf, leg die Tasche rein, und mach dich vom Acker“, befiehlt Joey.

Über den Dächern kreist ein Polizeihubschrauber. Dagobert wartet in dem Haus hinter dem Stromkasten. Durch ein Loch greift er sich die Tasche, rennt in den Keller, von dem aus eine Tür unter die Brücke führt. Smith wartet mit einem Jetski. Sie breccieren los. Der Hubschrauber folgt ihnen.

Nach einem Kilometer springt Dagobert mit der Geldtasche am Ufer ab. Matthew Be-

Peter Scott, Dieb

In den 40ern nannte man ihn „die Fliege“. Der Fassadenkletterer stahl aus den Schlafzimmern von Sophia Loren und Zsa Zsa Gabor Schmuck und Diamanten. Hollywood drehte einen Film nach seiner Geschichte. Der Titel: „To Catch a Thief“. Er saß neun Jahre in Haft



Terry Smith, Räuber

Er hatte sich auf Geldtransporter spezialisiert und galt als der meistgesuchte Mann Englands. Auf der Flucht stürzte er mit seinem Motorrad und ging 15 Jahre hinter Gitter. Heute schreibt er – zurzeit an seinem zweiten Buch

„Valley of the Racehorse“ – Tal der Rennpferde. „Lucky Harry“ ist eines von ihnen. In drei Wochen soll er sein erstes Rennen machen. Harry ist die große Hoffnung seines Besitzers, des Börsenmaklers James Blackshore. Eine Million Euro ist der braune Hengst wert.

Die schweren Jungs geben sich diesmal als Fans aus. „Pferde sind meine Leidenschaft“, sagt Terry Smith zum Stalljungen. „Dann sollten Sie sich mal unser bestes ansehen. Lucky Harry steht in der Box mit der Nummer drei“, sagt der. In der nächsten Nacht ist die Box mit der Nummer drei leer. Es war lächerlich einfach. Sicherheitsvorkehrungen im Rennstall: keine. Mit einem geliehenen Pferdeanhänger

Zweiter Anruf. Wieder nimmt Clint Van den Hörer ab. „325.000 Euro konnten wir aufreiben“, sagt er. Die Gangster geben sich generös: Sie akzeptieren den Betrag.

Die Geldübergabe. Dagobert sucht nach idealen Bedingungen. Vielleicht der Flughafen Heathrow? Zu unübersichtlich. Ein Blumenmarkt in London, den Smith vorschlägt? Zu eng. In Kensington findet er einen passenden Ort: eine Brücke über die Themse. Funke skizziert den anderen seine Idee.

Der Geldbote des Pferdebesitzers wird zu einer Telefonzelle gelost. Dort findet er ein Handy – und ist umgehend mit Joey Pyle verbunden. „Hast du das Geld?“, fragt er. „Ja“,

van wartet in einem Lieferwagen auf ihn. „Ein Peilsender“, stöhnt Dagobert, als er die Tasche untersucht. Er wirft ihn aus dem Fenster des fahrenden Wagens – im selben Moment explodiert eine Farbpatrone. Das Geld ist wertlos, Coup drei ist fehlgeschlagen.

Am nächsten Tag geben sie – ganz Gentlemen – das Pferd seinem Besitzer zurück. Immerhin: Das Gemälde und den Sportwagen haben sie bekommen. Eine Million Euro wäre für jeden rausgesprungen, hätten sie das Diebesgut behalten. Am Schluss bleibt ihnen nur die Gage: 25.000 Euro pro Kopf – und Straffreiheit. Nicht nur Dagobert wird das zu schätzen wissen.

Tim Gucke]

Mathe Fünf! Ich kann nicht rechnen. Aber ich rechne mit allem, was mir und meinem Geschlecht Probleme bereiten könnte. Besonders, wenn es um Frauen und das Thema Verhütung geht. Dafür gibt es oft genug Anlass: Statistisch betrachtet, hat ein Mann 70.000 Erektionen in seinem Leben. Wenn ein männliches Sexualleben 50 Jahre dauert, dann sind das immerhin 1400 Erektionen pro Jahr. Macht 3,83 Erektionen pro Tag – jene im Schlaf mitgerechnet.

Bei so viel Potenz stellt sich natürlich die Frage: Wie viele dieser Erektionen enden in einer Frau? Und: Wollen wir uns fast viermal pro Tag fortpflanzen? Die Antwort kann nur entschieden „Nein“ heißen. Aber wer muss sich darum kümmern, dass unsere Reproduktion nicht ausufert? Ich finde, die Frau.

Ja, Verhütung ist Frauensache. Und wie sie das macht, ist ebenfalls ihr Ding. Es geht schließlich darum, worauf sie grundsätzlich so gern besteht: auf der Selbstbestimmung über ihren Körper. Und auch darum, worauf sie möglicherweise später bestehen wird: auf dem Sorgerecht für ihr Kind.

Frauen können – im Gegensatz zu uns – besser rechnen, auch deshalb ist Verhütung ihr Thema. Sie beweisen Rechenkünste ja nicht nur im Umgang mit der Haushaltskasse, sondern auch beim Abzählen ihrer Zyklen, ihrer fruchtbaren und unfruchtbaren Tage. Diese nach zwei Ärzten – nicht nach zwei Mathematikern – bezeichnete Knaus-Ogino-Methode hat sich aber als unzuverlässig in Sachen Verhütung erwiesen. Bleibt die Pille. Da sagt die Frau natürlich: „Pfüi, Chemie!“ Bei der Spirale denkt die Frau: „Fremdkörper im Leib“ (noch einen!), während

der Mann insgeheim hofft, dass er das Ding bloß nicht verschiebt. Und schließlich gibt es noch das gute, alte, von uns Männern aber eigentlich sehr ungeliebte Kondom.

Ich rede hier nicht vom Kondom als präventiver Aids-Schutzmaßnahme, denn diese Lustseuche hat uns den Spaß an der Promiskuität ohnehin gründlich verdorben. Ich glaube, wir lehnen Präservative nicht nur aus gefühlstechnischen Gründen ab, sondern weil ein Mann, der sich mit zitternden Händen ein Präservativ überzieht, ganz einfach ein unwürdiger Anblick ist.

Sieht nicht auch Er darin irgendwie lächerlich aus? Mit diesem Schlauch mit Zipfelmütze? Okay, die Dinger wurden ziemlich verbessert, seit vor 14.000 Jahren ein Maler in der südfranzösischen Höhle von Les Combarelles einem Liebenden ein Futteral vorne draufgepinselt hat. Ja, die Dinger wurden sogar so sehr revolutioniert, dass

Kondome sind wie Hinweisschilder in einem Vergnügungspark, die vor dem Benutzen der Achterbahn warnen

der Beischlafzettel zum neuesten südkoreanischen Kondom „Long-Love“ das Gummiprodukt jetzt als perfekten Koitusverlängerer preist.

Präservative werden lange schon mit dem leichten Betäubungsmittel Benzocain beschichtet, damit wir Männer nicht so reaktionsschnell sind. Die „Long-Love“-Gummis des Herstellers Unidus scheinen in Benzocain regelrecht zu schwimmen und die hyperaktiven Nervenenden unserer koreanischen Geschlechtsgegnossen in Vollnarkose zu versetzen.

Ich will so etwas nicht. Ich bestehe darauf, 70.000-mal in meinem Sexualleben Herr meiner Sinne zu bleiben. Alle Verhütungsmethoden sind abschreckend – und das sollen sie ja wohl auch sein. Auf gemeine Art reduzieren sie den Spaß am Sex, wie Hinweisschilder in einem Vergnügungspark, auf denen vor dem Benutzen der Achterbahn gewarnt wird.

Verhütung, schon das Wort suggeriert, dass man vor etwas sehr, sehr Unangenehmem auf der Hut sein soll und sich schützen muss. Sie erinnern an den Ernst der Situation, an das Resultat des Beischlafs, an mögliche Fortpflanzung und deren Folgekosten. Also, an Wohnungssuche, Kinderwagenkauf, Pampers-Packungen, Kieferregulierung, Schulwahl, Elternabende, Scheidungskosten und, und, und ... Genau daran habe ich als Mann absolut keine Lust zu denken, wenn ich eine schöne Frau sehe und mit ihr Sex haben will.

*Euer
Hervorwachen*

[Sex ohne Reue]

Verhüt's Gott



Essenz aller Kampfsportarten: die
Free-Fight-Meisterschaft in Leipzig –
zum ersten Mal in einem Ring

Es ist erlaubte Körperverletzung: Free Fight,
die härteste Sportart der Welt. Durch Brad Pitt
in „Fight Club“ wurde sie berühmt. Ein Leipziger
will den Kampfsport jetzt salonfähig machen

Auge um Auge

Chokri liegt am Boden wie das Opfer eines Hooligans. Der Gegner prügelt gegen seinen Schädel, als sei er ein Sandsack. Links, rechts, links. Schläge an die Schläfe, ein Knie bohrt sich in Chokris Körper.

Die Zuschauer in der Leipziger Halle brüllen vor Wut. Chokri, 28 Jahre alt, ist der Publikumsliebbling bei dieser „1. Internationalen deutschen Meisterschaft“ im Free Fight. Eine Sportart, die nach schwerer Körperverletzung aussieht.

Die Kämpfer dürfen zwar nicht bewusst Augen, Ohren, Hals oder die Geschlechtsstelle angreifen. Doch sonst dürfen sie alles: Schlagen. Würgen. Treten. Für Chokri heißt das im Moment: sich schlagen, würgen, treten lassen. Es sieht nicht gut aus für ihn.

Die Meisterschaften sind ein derbes Spektakel. Kick-Boxer treten nach wendigen Ringern, die darauf warten, den Gegner im Bodenkampf zu stellen. 120 Kilo schwere Körper schleudern durch den Ring, brechen durch die Seile und prügeln außerhalb weiter, bis der Ringrichter sie zurückholt.

Es gilt die archaische Regel: du oder ich. Einem Kämpfer, der schutzlos am Boden liegt, bricht unter den Tritten seines Gegners das Schlüsselbein. Ein Tscheche wird nach einer Minute von der Faust eines schwergewichtigen Wienerers bewusstlos geschlagen. Er sackt zu Boden. Wie ein falsch

programmierter Roboter taumelt er nach einer Minute Behandlungszeit am Boden mit eckigen Schritten rückwärts in seine Ecke zurück. Keiner will auf der Trage raus. Manchmal sind es Zentimeter, die ein Tritt neben der Halsschlagader landet.

Im Kellerraum einer Eishalle hat sich Chokris Mannschaft, das Leipziger „Bushido Free Fight Team“, auf die Kämpfe vorbereitet. Das japanische Wort Bushido heißt: der Weg des Kriegers. Sie wirken nicht wie Dorfschläger, Kneipenpöbeler oder Ghettospinner. Die harten Kerle sind nette Jungs, wenn man mit ihnen spricht. Der bullige Lars Weber, 31, war DDR-Meister im Judo. Daniel Wilde, 29, ein 65-Kilo-Kraftfloß, fing mit neun Jahren an zu ringen und wurde Deutscher Meister. Chokri Nszi, 28, der schneller treten kann als andere denken, kämpft in der tunesischen Taekwondo-Nationalmannschaft. Und Alexander Wagner, 25, wollte Profifußballer werden, bis er vor vier Jahren zum ersten Mal in diese Kammer zum Training der Free Fighter kam.

In Knäueln liegen die Kampfsportler auf den Matten, nehmen sich in den Würgegriff, befreien sich mit Schlägen. Sie treten sich gegenseitig auf die Oberschenkel, um sich abzuhärten. Ein normaler Trainingstag des Bushido-Teams.

In der Trainingsbude herrscht Fair Play. Wird einer getroffen, reicht der andere die Hand. „Seid vernünftig“, ruft Trainer

Marko Zschörner, „ich will nicht, dass ihr euch hier zerlegt.“ Später joggen sie zum Völkerschlachtdenkmal. Als sie die Stufen hochsprinten, erinnern sie an Sylvester Stallone in „Rocky“, nicht an Brad Pitt in „Fight Club“.

Ohne Brad Pitt gäbe es Free Fight nicht. Erst die Darstellung des überdrüssigen Yupies, dessen unterdrückte Gefühle sich in regellosen Faustkämpfen in Hinterhöfen und auf Parkdecks entladen, verschafften dem Sport Aufmerksamkeit. Dabei hat Regisseur David Fincher den ultimativen Kampf Mann gegen Mann keineswegs erfunden, als er Brad Pitt in den Fight Club schickte.

Die Idee ist so alt wie der Sport selbst. Pankration hieß das Spektakel der antiken Olympischen Spiele: Allkampf. Zwei Männer, die sich mit allen Mitteln bekämpfen. Die Sieger waren die Heroen ihrer Zeit. Ringen und Pankration beanspruchten im antiken Olympia die Hälfte des Programms. Free Fight hat sehr alte Wurzeln.

Marko Zschörner unterbricht das Training, wischt sich den Schweiß ab und erzählt von seinen Fights in Russland. Der Hüne kämpfte zum ersten Mal in Rostow im Untergrund: „Wir verabredeten uns in Hallen, ohne Ringrichter.“ Verlierer war, wer auf den Boden klatzte, um aufzugeben. „Step out“ heißt das.

Noch heute erzählen sich die Free Fighter die Schauergeschichten von dem Russen, der



Schlüsselbeinbruch im Ring: Solche Verletzungen müssen die Kämpfer immer einkalkulieren



Lokalmatador Kevin Kral feiert den K.-o.-Sieg: Kaum einer der Fights in Leipzig geht über die volle Distanz



Duell in der Luft: Der Leipziger Publikumsfavorite Chokri Nszi beim spannendsten Kampf des Abends



Daniel Wilde, ehemaliger deutscher Meister im Ringen



Marco Zschörner, Veranstalter der Leipziger Meisterschaft



Tilo Lemke, Mitglied von Zschörners Leipziger Team

nicht mehr rechtzeitig auf den Boden schlug und starb. „1993 soll das gewesen sein“, sagt Zschörner. Er verschweigt, ob er es glaubt oder nicht. Es scheint für ihn, der sich noch nie ernsthaft verletzt hat („Nur meine Hände sind im Arsch“) keinen Unterschied zu machen.

Zschörner hat sich noch nie schwer verletzt. Zschörner war Vierter der russischen Meisterschaft. Inzwischen hat er eine Mission: Er will Free Fight aus den Kellern und Hinterhöfen in den Ring holen. Zusammen mit einem neu gegründeten Dachverband veranstaltet er die 1. Internationalen Deutschen Meisterschaften. Er hat Kämpfer aus der Ukraine und Tschechien eingeladen. „Free Fight ist ein Sport“, sagt er, „es geht darum, den besten Kämpfer zu ermitteln.“

Die Kämpfer tragen Handschuhe mit abgeschnittenen Fingern. Der Ringrichter soll den Kampf abbrechen, wenn der Verlierer nicht mehr in der Lage ist aufzugeben. „Free Fight könnte das nächste große Ding nach Boxen werden“, sagt Zschörner. Darum fährt er fast jeden Abend von seiner Security-Firma in die Eishalle, um Ringer, Judoka und Fußballer zu Universalkämpfern zu kneten.

Eine Gruppe älterer Damen in Sport-Leggings lächelt Alexander Wagner zu, als er zu den Kraftgeräten im Leipziger Olympia-Stützpunkt geht. Ruhig stemmt der 25-jährige Sportstudent Handeln und zieht an Stangen. Als er noch aufs Sportgymnasium ging, wollte er Fußballprofi werden. Was er jetzt macht, erzählt er nur wenigen. Er

weiß, was die meisten denken: „Wir haben das Image, böse Jungs zu sein, die sich die Fresse polieren. Aber wer nur ein Schläger ist, hat nicht den Hauch einer Chance.“ Die öffentliche Abscheu ist der Grund, warum sich die Szene abschottet. Der Fight Club Berlin etwa gibt Journalisten nur eine Auskunft: freie Presse.

Alexander trainiert zwölfmal pro Woche, bis zu dreimal am Tag. Schläge, Tritte, Kraft, Ausdauer, Beweglichkeit. Seine Fitness ist die eines Profisportlers. Aber da ist auch ein Reiz, der vielen Angst macht. Kein Kräfteressen ist direkter als der Aufprall Mann auf Mann. „Es ist ein gutes Gefühl, einen Kampf im Ring zu gewinnen. Da ist so viel Adrenalin, so stell ich mir Fallschirmspringen vor. Es ist wie eine Sucht.“

Alexander sagt das ruhig, ohne Flackern im Blick. Er erzählt von seinen Vorbildern aus Japan: „Da werden Free Fighter verehrt wie Samurai. Die Fans lassen sich statt eines Autogramms eine Ohrfeige von den Stars geben.“

Weil man hierzulande weit davon entfernt ist, sich von Free Fightern freiwillig ohrfeigen zu lassen, will Alexander nach seinem Sportstudium Geschäftsleute als Personal Trainer fit machen.

Das Training der vergangenen Tage hat eine Schramme in seinem markanten Gesicht hinterlassen. Dabei wurde da noch nicht einmal voll durchgezogen. Bei den Meisterschaften wird der Gegner keine Rücksicht auf sein Gesicht nehmen. Er wird versuchen, ihm Schmerzen zuzufügen, bis der Widerstand bricht. Hat er Angst? „Free Fight ist fairer als Fußball“, sagt er, „da kann dich keiner linken.“ Wo keine Regeln sind, kann man auch keine brechen.

Am Tag des Kampfes geht Alexander durch die Kabine wie ein eingesperrtes Tier. Sein Blick nimmt nichts wahr, nicht den Kampfhund, der ab und an hinter dem Sofa hervorlugt, nicht die Nummerngirle, die neben den Kämpfern ihre Brüste einlässt. Sein Gegner ist acht Kilo schwerer. Schwerer als erlaubt. Eigentlich müsste Alexander gar nicht antreten. Aber er wird nicht kniefen. Er schlägt und tritt gegen das Kissen des Trainers. Spannung aufbauen. K.o. beginnt als Nachlässigkeit im Kopf.

Draußen in der Halle warten 1000 Zuschauer, die aussehen, als träfen sich ganze Belegschaften von Fitnessstudios zum



Chokri beim Training in der Eisporthalle: Seine Tritte kommen gedankenschnell

Betriebsausflug. Ein halb nackter Muskelberg schlägt auf eine riesige Pauke. Als Gladiatoren verkleidete Bodybuilder machen einen Fackelzug.

Alexander wird in den Ring gerufen. Die erste von zwei Runden à fünf Minuten. Nach wenigen Sekunden stürzen die Kämpfer auf den Boden. Alexander liegt unten. Der andere sitzt auf seinem Bauch, prügelt auf ihn ein. Alexander erwidert sich, tritt seinen Gegner um. Er steht jetzt über dem anderen, der robbt auf dem Rücken. Eine bizarre Pose von Macht und Ohnmacht.

Die Halle tobt. Die Zuschauer wissen nicht, dass es eine Pattisituation ist, für Alexander ebenso heikel wie für seinen Gegner am Boden. Alexander stürzt auf den Liegenden, kriegt ihn tatsächlich zu fassen. Er umklammert den Rumpf, mit den Knien tritt er zum Kopf. Der offen liegende Mundschutz sieht aus wie die gefärschten Zähne eines Raubtiers.

Erwas Verstörendes passiert: Was beim Zuschauen Mitleid auslösen sollte, weckt andere Instinkte. Der Puls rennt, Euphorie flutet den Körper, man wünscht sich, dass Alexander ihn besiegt. Egal wie. Der Trainer wirft das Handtuch. Der Ringrichter reißt Alexander weg. Er hat den Gegner K.o. getreten. Es dauert keine fünf Minuten, dann wirkt der Sieger wieder wie ein netter Junge, mit dem man gern ein Bier trinken würde. „Vorher ist es wie in einem Tunnel“, sagt er, während er in der Kabine die Tapen der Hand wickelt. „Jetzt fällt die ganze Anspannung ab.“

In der Halle, fiebert das Publikum mit Chokri. Es sieht noch immer gar nicht

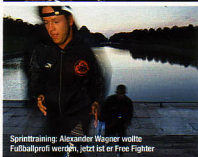
gut aus. Der 90-Kilo-Athlet schleppt sich mit schweren Schritten in seine Ringecke. Trinkt, Nickt, während Zschörner auf ihn einredet. Die zweite Runde beginnt. Nach kurzer Zeit wird er wieder von den Beinen gerissen. Mit Mühe kriegt er die Hände vors Gesicht. Aber sie bieten keinen Schutz. Die Handschuhe des Gegners platzen wieder auf Nase, Wangen, Stirn. Das Gesicht verformt sich wie Knetmasse. Die Rufe seines Trainers erreichen Chokri nicht mehr. Er strampelt wie ein hilfloser Käfer auf dem Rücken. Die Zuschauer haben aufgehört, ihn anzufeuern. Wann wirft sein Coach das Handtuch?

Lars liegt inzwischen in der Umkleidekabine auf einem Sofa. Er hat seinen Kampf verloren. Zschörner bringt ihm Wasser und sagt: „Die Niederlage war ein Kopf-Ding.“ Als Lars zehn war, kamen Sportlehrer in seine Schule und machten einen Judoka aus ihm. Seitdem war sein Leben vor allem Kampfsport. Bis zur Wende qualte er sich im Leistungszentrum von Gera. Beim Judo schaffte er es bis in die Zweite Bundesliga.

Lars sagt, dass Judo fair ist, aber auch enge Grenzen setzt: „Als Free Fighter musst du auf alles achten.“ Heute war das zu viel für ihn. „Beim Judo gewinnt oft der Schlechtere. Beim Free Fight kann das kaum passieren“, hatte Lars vor dem Kampf gesagt. Jetzt mischt sich Schmerz mit Schwäche. Sein Arzt hat bei ihm vor einiger Zeit einen Bandscheibenvorfall festgestellt. Eigentlich müsste er ein Jahr pausieren und in die Reha. Davor hat er mehr Angst als vor Schlägen: „Das Schlimmste wäre für mich, wenn ich mit meinem Sport aufhören müsste.“



Lars Weber nach seiner Niederlage: Der Arzt rät zum Karriereende – die Bandscheibe macht nicht mehr mit



Sprinttraining: Alexander Wagner wollte Fußballprofi werden, jetzt ist er Free Fighter



Von 65 bis 120 Kilo: Kampffion Daniel Wilde (links) und Lars Weber, ehemaliger DDR-Meister im Judo

Es muss ein starkes Glücksgefühl sein, das ihn antreibt – es ist stärker als der Wunsch, gesund zu bleiben.

In der Halle sind die Zuschauer jetzt aufgestanden. Ein letztes Mal feuern sie ihren Liebling an. Chokri liegt immer noch am Boden. Fäuste schütteln seinen Kopf durch. Er könnte auf den Boden schlagen. Dann wäre er erlöst. Die Schläge würden aufhören. Er wäre ein Verlierer.

Chokri windet sich wie eine gefangene Schlange. Er schlägt nicht auf den Boden, sondern versucht, den Körper des Gegners von seiner Brust zu wuchten. Die Schläge sind nicht mehr hart wie am Anfang. Eine Unachtsamkeit genügt: Chokri rollt unter dem Körper nach hinten, springt überganglos in den Stand. Der andere rappelt sich hoch. Während er sich aufrichtet, holt Chokri Schwung. Wie ein Fußballer beim Fallrückzieher. Aus der Drehung tritt er zu.

Er trifft den Kopf. Die Halle tobt. Drei Sanitäter springen zu dem regungslosen Körper in den Ring. Chokri reißt die Arme hoch.

Michael Krause]



Lecker Mädchen

Die fünfte Jahreszeit kann kommen. Zusammen mit dem Kölner „Express“ fanden wir die heißeste Versuchung, seit es Karneval gibt. Mer losse d'r Dom in Kölle, denn do jehöt hä hin – wie auch Jasmin Arenz. Doch zum Foto-Shooting holten wir die 22-Jährige nach München. Denn unsere Karnevals-Playmate macht einfach jeden Mann jeck







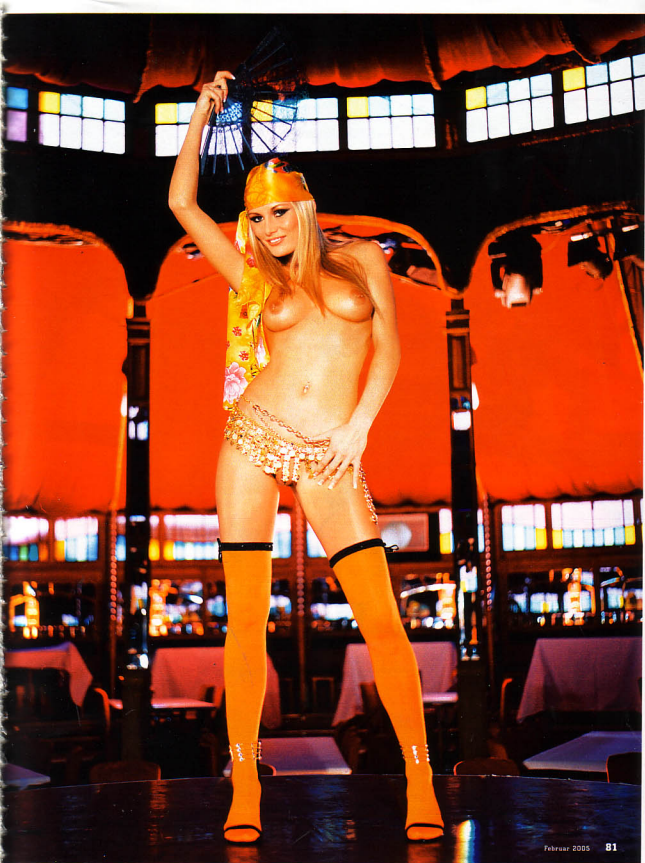












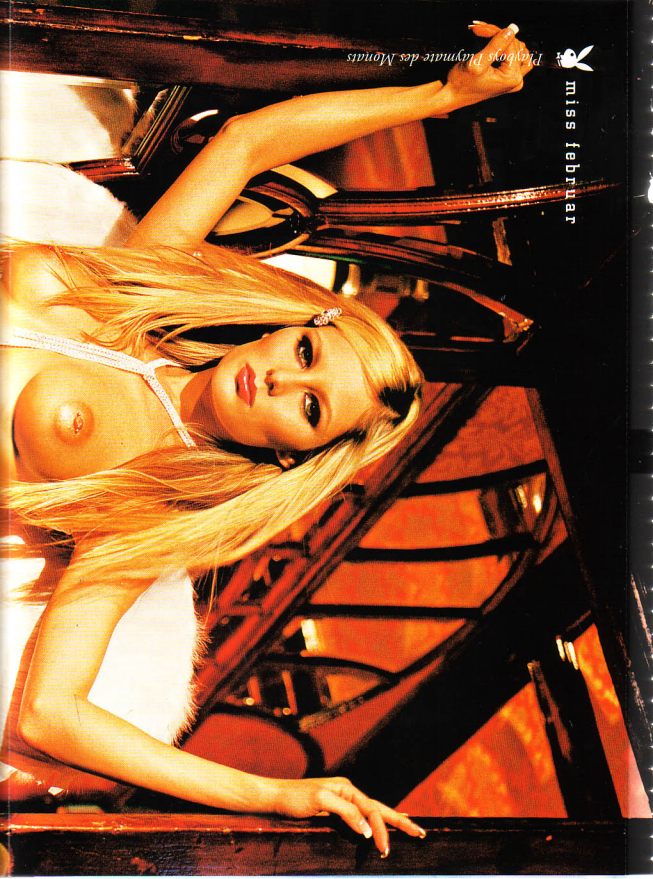




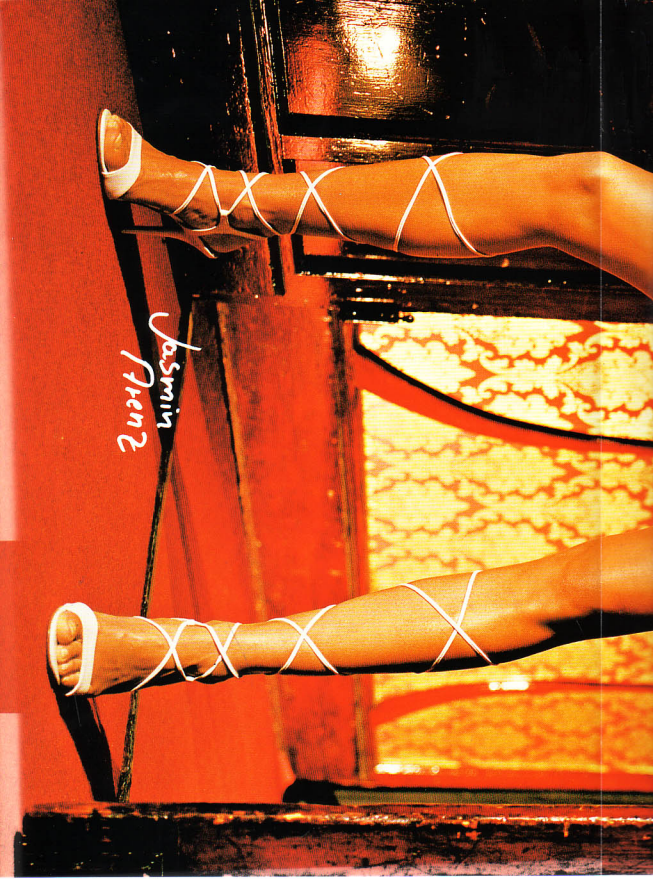


Playboys Playmate des Monats

miss februar







*Jasmin
Frenz*



[Jasmin Arenez]

85-60-90

>> **Geburtsdatum:** 23. April 1982.

Wohnort: Köln. **Größe:** 172 cm. **Gewicht:**

50 kg. **Was ich mag:** Ich liebe es, spontan zu sein. Offenheit und Ehrlichkeit sind mir sehr wichtig. Der perfekte Abend: ein lecker Kölsch und gute Musik. **Was ich nicht mag:** Überheblichkeit. Die Menschen sollten sich selbst nicht immer so ernst nehmen. Was mich richtig auf die Palme bringt: Bausparier-Typen. **Freizeit:** Ich habe am liebsten nette Menschen um mich – ob Familie oder gute Freunde. **Mein größter Traum:** als Model arbeiten zu dürfen. Nicht des Geldes wegen, sondern weil ich mich damit identifizieren kann.

Die Februar-Playmate im Internet

>> Die **Homepage** von Jasmin Arenez finden Sie unter www.playboy.de/playmate. Dort erzählt Jasmin aus ihrem Leben, schildert die Eindrücke ihres Foto-Shootings und verrät, welche Qualitäten ein Traummann haben muss. Unter „50 Fragen – 50 Antworten“ lernen Sie Jasmin noch besser kennen. Darüber hinaus können Sie eine Autogrammkarte bestellen, Wallpaper für den Bildschirm herunterladen, eine E-Card verschicken und private Fotos sehen. Und im Cyberclub für Mitglieder unter www.playboy.de/cyberclub gibt es exklusiv noch viele unveröffentlichte Fotos vom Shooting. PS: Am 28. Januar können Sie mit Jasmin von 16 bis 17 Uhr im **Live-Chat** (www.playboy.de/chat) plaudern oder anschließend das Chat-Protokoll in aller Ruhe nachlesen.



Wollen Sie Playmate werden?

>> **Wir freuen uns auf Ihre Post.** Wenn Sie mindestens 18 Jahre alt sind, reichen Sie bitte aktuelle Porträtaufnahmen und Aktfotos ein. Die Bilder müssen nicht unbedingt von einem professionellen Fotografen stammen. Schreiben Sie zudem noch einige persönliche Angaben wie Größe, Gewicht, Maße, Beruf und Hobbys auf. **Wichtig: Postanschrift und Telefonnummer.** **Unsere Adresse:** Playboy Deutschland Publishing GmbH, z. Hd. Antje List, Prinzregentenstr. 78, 81675 München. **E-Mail:** list@playboy.de. Sobald wir uns entschieden haben, erhalten Sie Ihre Unterlagen zurück.

Ein Mann hasst die Katze seiner Frau. Heimlich fährt er los und setzt sie am Stadtrand aus. Als er nach Hause kommt, traut er seinen Augen nicht: Die Katze ist wieder da. Am nächsten Tag setzt er sie noch weiter entfernt aus, aber bei seiner Rückkehr ist das Tier schon wieder da. Daraufhin fährt er mit ihr 100 Kilometer, um sie endgültig auszusetzen. Stunden später ruft er bei seiner Frau an: „Schatz, ist die Katze daheim?“ – „Ja.“ – „Hol sie ans Telefon, ich habe mich verfahren.“

Fragt ein Mann die Fremde an der Bar: „Stört's dich, wenn ich rauche?“ – „Hör mal, mich würd's nicht mal stören, wenn du brennst.“

In eine Apotheke kommt ein Kunde: „Ich habe ein Problem, aber ich kann nur mit einem Mann darüber sprechen.“ Die Apothekerin erklärt ihm, dass nur sie und ihre Schwester im Laden seien, aber er müsse sich nicht genieren.

antwortet er: „Nein, ich such die Hörner, weil du so schwer wie eine Kuh bist.“

Schon den ganzen Abend löchert der einzige Gast die gut gebaute Kellnerin vergebens – kein Rendezvous in Sicht. Schließlich unternimmt er einen letzten Versuch: „Sie sind das aufregendste Mädchen, das mir je begegnet ist. Ich hätte so gern ein persönliches Souvenir von Ihnen.“ „Wenn's weiter nichts ist“, antwortet die Kellnerin, verschwindet kurz hinter dem Tresen und kehrt mit einer Mülltüte und einer Rolle Tesafilm zurück. Sie stellt sich vor den Gast, bläst die Mülltüte auf und klebt sie mit dem Tesafilm zu: „So, jetzt haben Sie was

Jackpot. Mit seinem Gewinn geht er zum nächsten Roulette-tisch und gewinnt zehn Millionen Dollar in derselben Nacht. Völlig berauscht von seinem Glück stürzt er an die Bar und erzählt lautstark seine Geschichte und verkündet, dass er seinem unbekannten Wohltäter für immer dankbar sei und wenn er diesen Mann finden würde, sofort seinen Gewinn teilen würde. Plötzlich springt ein Mann auf und ruft: „Ich bin dieser Mann. Ich bin derjenige, der Ihnen die zehn Cent gegeben hat.“ – „Entschuldigung, Sie habe ich nicht gesucht. Ich suche den Typen, der die Klotür offen gelassen hat.“

Wie viele Country-Sänger braucht es eigentlich, um eine defekte Glühbirne



*„Weißt du eigentlich, wie eine Viagra-Pille von innen aussieht?“ – „Nee, keine Ahnung.“
– „Aha, also brauchst du auch schon ne ganze ...“*

Obwohl es ihm sichtlich schwer fällt, beugt er sich über den Tresen und fragt betreten, ob es nicht etwas gegen seinen 24-Stunden-Dauerständer gebe. Die Apothekerin ruft nach ihrer Schwester: „Ingrid, was geben wir dem Herrn hier für seinen 24-Stunden-Dauerständer?“ Prompt kommt die Antwort von hinten: „1500 Euro, Kost und Logis frei!“

Ein Mann und eine Frau lieben sich. Zuerst ist der Mann oben. Nach einer Weile greift die Frau auf seinen Kopf und taster ihm ab. Fragt er: „Was suchst du da?“ Darauf sie: „Ich such die Hörner, weil du liebst mich wie der Teufel.“ Später ist die Frau oben. Nach einer Weile greift der Mann der Frau an den Kopf und taster diesen ab. Sie ist ganz entzückt: „Na, was ist? Liebe ich auch so teuflisch gut?“ Achzend



Persönliches von mir – ich habe Ihnen einen zum Mitnehmen geblasen!“

Ein Mann will sein bestes Stück versichern. Die 178 Euro Jahresprämie sind ihm aber zu teuer. Er erkundigt sich daraufhin bei der Konkurrenz. „Selbstverständlich haben wir für Sie etwas im Angebot. So eine Police kostet schlappe 17,95 Euro“, erklärt ihm der Vertreter. „Das ist aber ganz schön billig, denn bei der Konkurrenz kostet es fast das Zehnfache“, wundert sich der Mann. „Wir sind wegen der 20 Zentimeter Selbstbeteiligung so günstig“, antwortet der Vertreter.

In Las Vegas verspielt ein Mann sein ganzes Geld und muss sich für den Toilettengang von einem anderen Spieler zehn Cent leihen. Zufällig ist die Toilettentür nicht ins Schloss gefallen, und mit den zehn Cent geht er an einen einarmigen Banditen und knackt sofort den

zu wechseln? Vier. Einer schraubt die neue Birne ein, und die anderen drei schreiben sofort einen Song, wie sehr sie die alte doch vermissen.

Was ist eine Blondine auf einem Wasserbett? Eine Bohrinsel.

Humor wird belohnt ...

Wenn Sie einen Witz besteuern, erhalten Sie von Playboy und Veuve Clicquot als Dankeschön eine PAINT BOX (Wert: ca. 54 Euro) – vier 20-cl-Champagnerflaschen mit „Clic“ Clickquot“-Trinkaufsatz für den prickelnden Genuss. Die Box dient gleichzeitig als Eiskübel.



Unsere Anschrift:
**Playboy und
Publishing GmbH**
Stichwort: „Playboy Witz“
Prinzregentenstraße 78,
81675 München; E-Mail:
redaktion@playboy.de.
Leider können wir nicht alle
Einsendungen berücksichtigen.

>> Mehr Witze unter www.playboy.de

Ally Neiman



city
MAGAZIN

Von hohen Schuhen, Hochprozentigem und heißen Spielen ...

Gibt es eigentlich Elektrorasierer speziell für den Intimbereich?

G. Bauer (Heidelberg)

Für diese haarige Angelegenheit benutzen Profis, bislang einen Augenbrauenrasierer, der sich auch für filigrane Schnitte eignet. Da die Frisur unten immer mehr in Mode kommt, gibt es mittlerweile spezielle „Intim-Trimmer“. Erhältlich beim Erotikversand Ihres Vertrauens für etwa zehn Euro.

Ich war kürzlich in einer Bar und habe mir einen Scotch-Whisky bestellt, dazu habe ich ein Glas Wasser bekommen. Ein Freund meinte, das Wasser trinke man extra. Ich dagegen glaube, man kann den Whisky mit Wasser verdünnen. Wozu ist das Glas Wasser nun gedacht?

J. K. [E-Mail]

Fant alle Whisky-Kenner verdünnen ihr Getränk mit stillem Wasser. „So entfalten sich die Aromen, der Alkoholgehalt tritt zurück“, sagt Oliver Preußner, der als Berater für schottische Destillieren arbeitet. Ideal sei ein Mischungsverhältnis von einem Drittel Wasser auf zwei Drittel Whisky. Der schottische Volksmund bezeichnet diese Aroma-Aufbesserung als „Freilassen der Schlange“. Übrigens: Ein Extraglas Wasser dazu schadet aber nicht.

Mein Freund ist verrückt nach Highheels. Wenn es nach ihm ginge, sollte ich sie immer und überall tragen. Er befriedigt sich sogar selbst, während er mir zuschaut, wie ich in Highheels gehe. Er sagt, dass alle Männer ein Faible für solche Schuhe haben, und ich muss zugeben, dass sich die Männer nach mir umdrehen, wenn ich damit unterwegs bin. Aber manchmal werde ich das Gefühl nicht los, dass er nur noch die Schuhe vor Augen hat. Muss ich mir Sorgen machen?

S. F. [Frankfurt]

Sieien Sie unbesorgt, Ihr Mann ist auf gar keinen Fall anormal. Nehmen Sie doch nur einmal ein Playboy-Magazin zur Hand. Warum, glauben Sie, fotografieren unsere Fotografen die Mädchen in diesen Schuhen? Weil fast alle so sexy finden. Viele Männer sind vom Effekt der Highheels auf Frauenbeine

begeistert. Sie erscheinen länger und lassen das Becken beim Gehen sexy kreisen. Also: Ihre Highheels stimulieren ihren Freund zusätzlich – und solange Sie nichts dagegen haben, ist auch nichts dabei.

Die meisten Frauen in meinem Bekanntenkreis behaupten, wenn ein Mann nicht gut riecht, würde bei Ihnen nichts gehen. Was ist dran an der Redensart „Ich kann dich nicht riechen“?

S. W. [E-Mail]

Partners, der Klorisstimulation und der Sicherheit vor Krankheiten. Die Attraktivität des Partners, Verliebtsein oder die Erfahrung des Partners belegen nur mittlere Plätze.

Wie lange sollte man keinen Sex haben, wenn man sich mit Herpes genitalis infiziert hat?

W. L. [E-Mail]

Beim Herpes genitalis kommt es zur Bildung von Bläschen und zu Rötungen an den Geschlechtsstellen, ähnlich dem Lippen-Herpes. Aber keine Angst, Sie müssen nicht ins Kloster. Sie brauchen nur eine kurze Auszeit. Nach etwa 14 Tagen ist das infektiöse Virusstadium abgeschlossen, und dann ist für Sie und Ihre Partnerin der Sex wieder gefahrlos. Herpes wird durch Schleimhautkontakt übertragen, zum Beispiel beim Oralsex. Doch Achtung: Wenn man die Viren erst mal hat, nisten sie sich lebenslang ein und können jederzeit neu ausbrechen.

Ich habe ein Gesellschaftsspiel erfunden und möchte dieses nun verkaufen. An wen soll ich mich mit meiner Idee wenden?

U. B. [E-Mail]

Geben Sie über Los direkt zur Post. Schicken Sie einfach die Spielanleitung mit einem Foto des aufgebauten Spiels an verschiedene Spielverlage. Adressen finden Sie unter anderem bei www.spielbox.de. Die Hersteller prüfen, ob es die Idee schon gibt und ob das Spiel in ihr Programm passt. Falls der Verlag überzeugt ist, fordert er ein spielbares Musterexemplar an und testet es ausgiebig. Bei Gefallen erhalten Sie einen Autorenvertrag, in dem auch das Finanzielle geregelt ist. Viel Erfolg!



Eine ganze Menge, wie eine Umfrage der Berliner Charité zum weiblichen Sexualleben zeigt. Befragt wurden 575 Frauen, die im Durchschnitt 30 Jahre alt waren und zu 74 Prozent in einer festen Partnerschaft lebten. Danach hat der Geruch des Partners den stärksten Einfluss auf das weibliche Orgasmusleben. Auf dem zweiten Platz landete die Stimmung, gefolgt von der Hygiene des

Playboy kann leider nicht alle Anfragen veröffentlichen. Wir beantworten Fragen, die in Playboy berücksichtigte Themen betreffen, wenn Sie einen frankierten Rückumschlag beifügen. Anschritt: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort: **Playboy-Berater**, Postfach 80 13 65, 81631 München. Oder senden Sie uns eine E-Mail: berater@playboy.de

Mit den „Living Legends“ lässt Ford seine 60er-Jahre-Klassiker wieder auferstehen. Der Thunderbird machte den Anfang. Jetzt kommt der legendäre Mustang

Pferde rennen





Dieses Pferd macht die Leute wild. Ende September auf einer internen Händlertagung von Ford USA: Es geht um die spannende Frage, wohin der erste neue Mustang geliefert werden soll. Explosive Spannung im Saal, als die offizielle Bekanntgabe ansteht. Welcher Amerikaner hat zuerst bestellt, wer wird der Sieger sein?

„Den ersten“, verkündet der Sprecher, „bekommt Drew Auto Center in San Diego.“ Ein Mann erhebt sich. „Super“, freut sich der Ford-Händler und fügt kleinlaut hinzu: „Sorry, Folks – der Wagen wird dann leider gleich verschifft. Mein Kunde sitzt in Europa.“ Aufruhr im Saal. Eine amerikanische Ikone auf Irrfahrt.

Der Ford Mustang erregt die Menschen – heute genauso wie vor 40 Jahren. Als der Wagen 1964 Weltpremiere feierte, übernachteten die Fans vor den Autohäusern. 22.000 Bestellungen gingen allein am



Mustang 2005: Der „böse Blick“ ist eingebaut. Die lange Schnauze und ein knackiges Heck garantieren einen coolen Auftritt.



ersten Tag ein. Das ist ein bis heute ungebrochener Rekord – für Ford und auch für alle anderen Autobauer.

Am 26. Oktober trifft das erste der wiedergeborenen Wildpferde per Luftfracht in München ein. Und wird dort bereits sehnlich erwartet. Peter Kolbeck ist der Sieger des Bestell-Wettrennens. Seine blinde Order macht ihn überraschend zu einem Helden in Fan-Kreisen. Um den Werterhalt seines Wagens jedenfalls muss sich der Kaufmann aus Ottobrunn keine Sorgen machen.

Und noch einer zeigt sich zufrieden mit der Fügung: „Schön, dass der erste Wagen in das Land mit den kritischsten Autofahrern geht“, sagt Mustang-Chefentwickler Hau Thai-Tang. Er ist überzeugt von seinem Produkt – völlig zu Recht.

Der neue Mustang begeistert nicht nur mit sattem 8-Zylinder-Sound und viel Power (300 PS), sondern auch mit guter Verarbeitung und hervorragenden Fahrleistungen. Geradezu europäisch straff ist das Fahrwerk abgestimmt.

Es gibt ihn auch mit sechs Zylindern. Doch nur der Achtzylinder hat die legendäre „281“ im Datenblatt stehen, die Kenner sofort einordnen können: 281 Cubic Inch (Kubikzoll), das macht satte 4,6 Liter Hubraum.

Der Mustang 2005 fährt als modernes Retro-Auto mit dem Charme von 1967 vor. Fords Chefdesigner J. Mays, der schon für VW den

New Beetle zeichnete und am BMW Z8 mitarbeitete, hat Elemente aus der bis heute begehrtesten ersten Baureihe gekonnt in die Neuzeit transferiert. Der neue Mustang sieht so verführerisch aus, dass man Ford all die lieblosen Baureihen seit 1970 verzeiht.

Lange Schnauze, kurzes Heck, große Räder unter knackigen Radhäusern, ein eingebauter „böser Blick“ – so lautete schon das Rezept für seinen coolen Auftritt, als Steve McQueen den Wagen durch San



Köder und lackiertes Blech: Das Mustang-Cockpit bot schon 1967 viel Chrom



Chic in Plastik: Chromringe und Alubeplankung gibt's gegen Aufpreis

Francisco hetzte. In einem (damals nagelneuen) 1968er-Mustang-Fastback fuhr er als Polizist Frank Bullitt im gleichnamigen Film die wohl legendärste Verfolgungsjagd der Filmgeschichte. Und siegte am Ende, selbstverständlich.

In kaum einem Land außer in den USA gibt es mehr Mustang-Fans als in Deutschland. Vor zwölf Monaten war gerade die Nachricht durchgeschickert, dass Ford das Kult-Auto in alter Form wieder auflegen



Mustang 1967: Doppelchenwerfer gab es damals nur gegen Aufpreis. Wel Haube und ein Stachelheck prägen die Silhouette. Schnauze Reilen lassen den Wagen böse wirken, als er tatsächlich ist





würde, da pilgerten schon die ersten Fans zu den Automessen nach L.A. und Detroit, um sich den Prototypen anzusehen. Auch Peter Kolbeck. Mit dem entscheidenden Unterschied, dass der 38-Jährige gleich zu einem Ford-Händler ging und blind bestellte.

Bleibt die Frage, warum Ford den Wagen nicht in Europa anbietet, wenn die Amerikaner schon mit so viel Liebe an ihren „Living Legends“ arbeiten. Die Produktionskapazität reiche schon für die USA nicht aus, heißt es bei Ford in Köln. Auf der anderen Seite des Atlantik kursiert eine andere Version. Chefentwickler Tang erklärte im US-Branchendienst „Automotive News“, dass die Amerikaner den Wagen bei Ford Europa sehr wohl angeboten hätten. Dort aber seien dem Mustang keine großartigen Erfolgchancen eingeräumt worden.



Womöglich ein kapitaler Irrtum, von dem jetzt die freien Importeure profitieren könnten. Allein in den ersten drei Wochen wurden in Deutschland schon mehr als hundert Mustangs bestellt. Wenn im Frühjahr das Cabrio kommt, dürfte die Nachfrage noch einmal gehörig anziehen.

Garantie und guten Service gibt es auch beim Importeur. Klaus Heigenhauser von www.ford-mustang-2005.de ließ den Wagen sogar auf Abgasnorm Euro 4 checken. Und die Münchner Firma Geiger cars hat sich gerade das 20.000 Euro teure Diagnosesystem für die komplizierte Mustang-Elektronik in die Werkstatt gestellt.

Sogar Steve McQueen ist wieder aufstanden. In einem US-Werbespot hetzt er den neuen Mustang über eine Rennstrecke – computeranimiert.

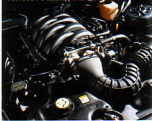
Michael Giermann

Mustang – die Daten

Der Neue – Baujahr: 2004.

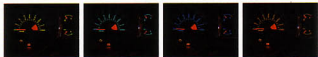
Antrieb: V8. **Hubraum:** 4,6 Liter. **Leistung:** 300 PS bei 5750 U/min. **Drehmoment:** 434 Nm bei 4500 U/min. **Beschleunigung** von 0 auf 100 km/h: 7 Sekunden. **Top-Speed:** 235 km/h. **Leergewicht:** 1580 kg. **Schaltung:** 5 Gänge, manuell. **Neupreis:** 34.500 Euro (vgl. Mercedes 350 SL: 78.822 Euro). **Importeure:** Geiger Performance (www.geiger cars.de), KH-Handelsagentur (www.ford-mustang-2005.de).

Kein Deckel stört die freie Sicht: Der V8 holt 300 PS aus 4,6 Liter Hubraum



Der Alte – Baujahr: 1967. Antrieb: V8. **Hubraum:** 4,7 Liter.

Leistung: 225 PS bei 4800 U/min. **Drehmoment:** 413 Nm bei 3200 U/min. **Beschleunigung** von 0 auf 100 km/h: 10 Sekunden. **Top-Speed:** 180 km/h. **Leergewicht:** 1247 kg. **Schaltung:** 3-Gang-Automatik. **Neupreis 1967:** 21.450 DM (vgl. Mercedes 250 SL Pagode: 21.600 DM). **Aktueller Wert:** ca. 21.800 Euro. **Clubs:** First Mustang Club Of Germany (www.ponysite.de), Mustang Stammtisch München (www.mustang-stammtisch-muenchen.de).



Alle bunt: Das Display lässt sich in 125 Farben einstellen



Quelle: Michael Kuchner (8), Motorpress (1)

RICHTIG BAGGERN

Sie sind Dinosaurier der Neuzeit: riesige Bagger, Muldenkipper und Radlader. So groß wie Häuser und so stark wie tausend Pferde. Im „Monsterpark“ nördlich von Bamberg darf sie jeder fahren

„Keine Angst! Wenn jetzt die Hydraulik versagt, macht's nur kurz 'knack'. Sie müssen nicht leiden. Wo Sie stehen, sind Sie sofort tot.“

Gerhard Seibold hat gut lachen. Er sitzt oben im Führerhaus des Radladers, während sein Baggerschüler dort steht, wo normalerweise niemand hin darf: unter der riesigen Schaufel. 35 Tonnen Erde, so schwer wie 25 VW Golf, drücken auf die übermannshohen Reifen.

Es ächzt und zischt, der ganze Bagger schwankt zwar nur einige Zentimeter, aber dennoch bedrohlich. „Kommen Sie hoch, ich zeige Ihnen, wie man mit 120 Tonnen durchs Gelände fährt“, sagt Seibold. Die Krönung der technischen Dinosaurierschöpfung wartet hoch oben im Führerhaus, drei Meter über der Erde.

Seit einer Stunde bewegt eine Baggerschulklasse ein paar Tonnen Erdreich. Mit kleinem Gerät, zum Üben. Bernd, im richtigen Leben Juwelier, hat ein Loch ausgehoben und die Erde bei Frank auf den Muldenkipper geschüttet. Frank hat sie rechts ums Eck gefahren

und Gerd vor die Füße gekippt. Der wiederum schob den Haufen mit einer Planierraupe zurück zu Bernd ins Loch. Der hat es dann „ausgelöffelt“.

Baggern für jedermann. In Ebing nördlich von Bamberg hat Gerhard Seibold 15 Maschinen für dieses Männervergnügen zusammengetragen. Minibagger, Schaufelbagger, Löffelbagger, einen klassischen gelben Liebherr-Kettenbagger, wie man ihn von jeder Autobahnbaustelle her kennt, einen uralten Seilzugbagger und dann natürlich die beiden Giganten, die dem Ebing „Monsterpark“ seinen Namen geben: der Michigan (32 Liter Hubraum, 880 PS) und der fast 90 Tonnen schwere, rot-weiße Demag-Löffelbagger (zwölf Tonnen Löffelhinhalt, 520 PS).

Seibolds Spielweise verdankt ihre Existenz der deutschen Bürokratie. Denn ursprünglich wollte der Tiefbauunternehmer nur ein Werbeschild auf seinem Gelände neben der Landstraße aufstellen. Weil die Behörden das verboten, „habe ich eben einen beklebten Bagger hingestellt“. Der gebrauchte Riese, der zerlegt auf einem Schwertransport angekarrt wurde, erwies sich als kaum benutzt und gut in Schuss. So wurde neben der B4 bald zum Spaß gebuddelt. Weitere Bagger kamen hinzu – der Monsterpark war geboren.

Das Areal ist ein El Dorado für Kette, die alte Jugendträume ausleben wollen. Zu Preisen ab 90 Euro pro Stunde und Maschine lernen sie unter fachkundiger Anleitung den Umgang mit Fußpedalen und 4-Wege-Joysticks. Mit diesem Wissen lässt sich dann so ziemlich jeder Bagger und Radlader bewegen, ob zwei oder 100 Tonnen schwer.

Buchen kann man den überdimensionalen Sandkasten im Internet. Die Event-Agentur www.yamando.de bietet viel für Bürohengste, die mal aus ihrem Stall ausbrechen wollen – von der Hummersafari in Schweden bis zur Alleinfahrt im Formel-1-Auto bei Tempo 330. Besonders beliebt aber ist das Buddeln im Dreck. Manager und Kreative, Ärzte und Piloten machen hier auf „Bob, der Baumeister“.

Frauen sieht man auf dem Gelände eher selten. Die sitzen bislang gelangweilt auf dem staubigen Parkplatz im Auto und lesen. Seibold, der bereits einen Imbiss und einen Baggermodell-Shop eröffnete, haben die Frauen gleich auf eine neue Idee gebracht: „Wir brauchen hier dringend so was wie ein Schuh-Outlet.“

Michael Gormann]



Buddeln mit dem Demag-Löffelbagger: wie im Sandkasten, nur effizienter



Zwei Bagger: einer in der Hand, einer mit 35 Tonnen Erde über dem Kopf



Endstation Sehnacht: Wie ein Raumschiff landet die Kabine nach neun Minuten in der Station



Lager, Bremsen, Motor; Alles ist hier aus Sicherheitsgründen doppelt vorhanden



Kein guter Ausblick für Skifahrer mit Höhenangst: Die Bäume in 400 Meter Tiefe sehen aus wie Bonsais

Die Daten:

Längstes Spannfeld ohne Stütze:

2506 Meter

Gesamtlänge:

3640 Meter

Maximale Höhe über Grund:

400 Meter

Baukosten:

**14 Millionen
Euro**

Förderleistung:

**3200 Personen
pro Stunde**

Es geht auch ohne Stütze

Das Tal ist vier Kilometer breit und bis zu 400 Meter tief. Jahrzehntelang überlegten Ingenieure, wie sie es überqueren könnten: Jetzt bauten sie in Kitzbühel die spektakulärste Seilbahn der Welt

Wie kriegt man das verdammte Seil auf den Berg? Diese Schlange aus Stahl: 75 Tonnen schwer und mehr als sieben Kilometer lang. Wie kann man eine Seilbahn bauen, die 3600 Meter über ein bis zu 400 Meter tiefes Tal führt und dabei nur von einem einzigen 80 Meter hohen Pfeiler getragen werden kann?

Zwanzig Jahre lang grübelten Ingenieure über dieses scheinbar aussichtslose Unternehmen: eine Seilbahn über den Saukasergraben, die endlich das Skigebiet von Kitzbühel mit dem vom Jochberg verbinden würde. Keiner traute sich diesen Wahnsinn zu.

Doch dann geht alles ganz schnell. Peter Luger, Konstrukteur des Seilbahnunternehmens Doppelmayr, hat die zündende Idee, wie sie das Monsterprojekt stemmen können.

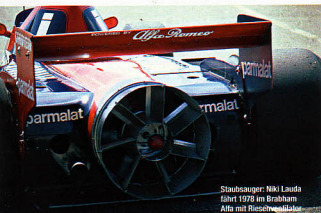
Am 25. September 2003 kommt das Go der Behörden. Noch am selben Tag beginnen die Arbeiten. 5000 Tonnen Beton müssen auf 2000 Meter Höhe gebracht werden. Schon im November schneit es. Die Bauarbeiter kommen auf Skiern an ihren Arbeitsplatz. Die Stütze wird von einem riesigen fahrbaren Kran aus errichtet. Doch auch der ist zu kurz. Die obersten zehn Meter muss ein Lastenhubschrauber montieren.

Im Juli 2004 trifft das Seil ein. Auf einem Spezialtieflader mit 16 Achsen und 780 PS. Doch der kommt den Berg nicht hoch. „Also haben wir ihn von einem 480-PS-Allrad-Lkw ziehen lassen“, sagt Bauleiter Hans-Peter Schwaiger. Zu schwach. „Dann haben wir die beiden zusätzlich mit einem Allrad-Lkw geschoben.“ So kriecht die PS-Polonaise nach

oben. Doch die mehr als hundert Tonnen versinken erbärmlich im Schlamm. „Wir mussten sie hydraulisch rausheben und den Weg mit Kanthölzern auslegen“, erzählt Schwaiger. Mit einer Winde ziehen sie das Stahlseil hoch und setzen es mit 90 Tonnen unter Zug – es muss die Kabinen über 2500 Meter weit ohne Stütze tragen.

2. September 2004: die erste Testfahrt. Luger und Schwaiger starren durch den Glasboden der Kabine 400 Meter in die Tiefe. „Wir haben es tatsächlich geschafft. Ein unglaubliches Gefühl“, sagt Luger.

8. Dezember 2004: Jungfernfahrt. Die Kabine rast mit sieben Metern pro Sekunde dem anderen Berg entgegen. In nur neun Minuten landet sie in der gegenüberliegenden Station. Das Tal ist besiegt. *Oliver Kahn |*



Staubsauger: Niki Lauda fährt 1978 im Brabham Alfa mit Riesensaugkabinen



Spoerspitze: Nelson Piquets Brabham BMW 1983 mit Turbo-Power

Die Legende: der Ferrari F2002, der Michael Schumacher 2002 den WM-Titel bringt und 15 Siege einfährt



Polenzprotz: der 66er-BRM P75 mit 16 Zylindern

Formel-Lehre

In den rennfreien Monaten tüfteln die Formel-1-Techniker ihre neuesten Coups aus. Mal mit großem Erfolg, mal mit spektakulären Fehlkonstruktionen. Hier sehen Sie die aufregendsten Rennwagen der vergangenen fünf Jahrzehnte



Tausendfüßler: sechs Räder, ein GP-Sieg. Jody Scheckter 1976 im Tyrrell P34



Power-Kart: Carlos Reutemanns 74er-Brabham BT44 atmet über einen Riesenschmorchel



Spieltrieb: Emerson Fittipaldi 1971 im John-Player-Lotus mit ultrafacher Front

Die größten Erfolge in der Formel 1 folgen einer ganz simplen Regel. „Das perfekte Rennauto“, formulierte einst Ferdinand Porsche, „kreuzt als Erstes die Ziellinie und zerfällt anschließend in seine Einzelteile.“

So einfach ist das – zumindest in der Theorie. „A point“ heißt in der Spitzengastronomie, was die F1-Konstrukteure in den rennfreien Wintermonaten auskochen. High Tech auf den Punkt gebracht.

Dabei kommen dominante Serienseieger wie Ferraris F2002 heraus, aber auch skurrile Spinnerereien wie der sechsrädrige Tyrrell P34. Vier lenkbare Reifen vorn reichen 1976 in Anderstorp zwar für einen Doppelsieg, aber wenig später rollen auch Jody Scheckter und Patrick Depailler wieder in bewährter Weise auf allen vieren.

Der 78er-Brabham BT46B mit seinem riesigen, vom Motor angetriebenen Ventilator wird nach nur einem Sieg verboten. Das als Straubsauger verspottete Auto klebt wie Patek auf der Straße und imponiert mit seinem imposanten Abtrieb. Eine Kraft, die erst Jahrzehnte später mit ausgefeilter, dafür aber regelkonformer Aerodynamik gerade so erreicht wird.

Innovativ, aber erfolglos präsentiert sich der Lotus 56B im Jahr 1971. Drei Rennen, null Punkte, dafür aber volle Pulle. Angetrieben wird der Monster-Lotus von einer Pratt & Whitney-Helikopter-Turbine, die nicht nur 100 Liter Sprit auf 100 Kilometer verschwendet, sondern auch kostbare Zeit. Wegen der verzögerten Leistungsentfaltung des Allrad-Boliden müssen die Fahrer bereits in der Bremszone mächtig aufs Gaspedal treten, um am Kurvenausgang Beschleunigung zu gewinnen. Das geht leider schief, wie so vieles andere in der Formel 1. Zwei Zylinder, 16 Zylinder, Turbo-Kraftwerke mit 1400 PS – was wurde nicht alles versucht in den vergangenen Winterpausen?

Am Ende dieser Evolution steht ein rotes Auto mit einem deutschen Fahrer. Aber das ist eine ganz andere Geschichte – alle Jahre wieder.

gfv]



Sensationschlag: Jody Scheckter im roten Aufsteigerletzte – der Ferrari Dino 246, das letzte F1-Auto mit Frontmotor von 1968



Grundschule: Clay Regazzonis 78er-Williams FW07 mit Groundeffect-Aerodynamik für maximalen Anpressdruck



United Colors: Michael Schumachers erstes Titels-Auto, der Benetton B194 aus dem Jahr 1994

Druckmittel: 1968 wuchsen der Formel 1 Flügel – wie hier bei Jackie Stewarts Matra-Ford

Funktioniert auch als
Handy. Minirechner
Flybook in DIN A5



Halt die Klappe

Tablet-PCs werden immer kleiner und schöner – einer kann jetzt sogar telefonieren

Klappe auf, drehen, schließen und das Display als Touchscreen nutzen – eine feine Sache. Zum Jahresanfang machen zwei neue Zwerge Lust auf das Thema Tablet-PC. Das **Averatec C3500** hat eine verbesserte Handschrifterkennung. So werden die Eingaben auf dem 12-Zoll-Display problemlos in die Textverarbeitung geschaufelt. Noch erstaunlicher ist die technische Ausstattung: W-LAN, 80-Gigabyte-Platte, AMD-Prozessor, DVD-Brenner – alles bereits im magnesiumbeschichteten Gehäuse eingebaut. Und der Akku hält bis zu drei Stunden, Preis: 1399 Euro (www.averatec.de). Deutlich

teurer ist das knallrote **Flybook** (www.flybook.de), das zurzeit kleinste Notebook der Welt. Für 1899 Euro gibt es ein 1,2 Kilo leichtes DIN-A5-Gerät mit W-LAN, Bluetooth, 40-GB-Festplatte, 1-Gigahertz-Prozessor und 8,9-Zoll-Display. Ziemlich cool: ein Slot für Handy-Karten – SIM-Karte einschieben und direkt aus dem Notebook Daten senden. Normales Telefonieren funktioniert auch. *mg |*

Mit DVD-Brenner:
Averatec-Notebook
im Magnesiumkleid



Bildband

Zeitreise

Alle Rolex-Chronographen von 1926 bis heute zeigt dieser Bildband von Callwey auf 416 Seiten. Ein Muss für genau 1444 Uhrenfans – denn auf so viele Exemplare ist das 4,1 Kilo schwere Buch limitiert. 350 Euro bei www.callwey.de *mg |*



Handy

Sprechender Kuli

Sieht aus wie ein dicker Kuli, ist aber ein dünnes Handy – sogar mit Kamera, Modem und Diktiergerät. Das Haier P7 (nur 65 Gramm) kommt von einem chinesischen Weltkonzern. Mit allerlei High Tech – 13.000 Produkte vom Plasma-TV bis zum DVD-Recorder – macht Haier schon zehn Milliarden Euro Umsatz pro Jahr. In Europa kennt den Namen kaum jemand. Doch das dürfte sich jetzt ändern. Das Triband-Handy P7 kommt dieser Tage für 299 Euro in den Handel. *mg |*



leisten Sie sich doch mal ...

... einen Hyundai Terracan

163 Diesel-PS, Offroad-Qualitäten und kernige Optik: Der Terracan macht Hyundai zum Überflieger bei den Zulassungen (26 Prozent Zuwachs 2004). Mit Metallic-Lack, Klimaanlage und Ledersitzen kommt der frisch gefacelifte Wagen als 2.9i CRDi GLS auf eine **Preisempfehlung** von 36.140 Euro (inkl. Überführung). Der Auto-Preis-Assistent APASS fand für uns ein identisches Auto zum **Angebotspreis** von 29.890 Euro (inkl. MwSt., Stand: Dezember 2004). **Ersparnis:** 6.250 Euro bzw. 17,3 Prozent. Weitere Angebote unter Tel. 01 52/05 43 14 47 oder www.auto-preis.de *mg |*

Der kommt (fast)
überall durch:
Hyundai Terracan





Schnee von morgen

Die neue Wintersport-Mode gibt sich futuristisch und setzt auf Weiß und Leuchtfarben: die coolsten Trends von der Messe isprovision



Jacke: J. Lindberg, ca. 350 Euro. **Sweater:** Moniz Rogosky, ca. 145 Euro. **Hose:** Bogner, ca. 350 Euro.
Stiefel: J. Lindberg, ca. 110 Euro. **Stiefel:** Boss Orange, ca. 240 Euro. **Kapuze:** Tim van Steenberg, ges. bei Spielbartragbar,
ca. 115 Euro. **Rechts - Weste:** Exté, ca. 380 Euro. **Strickjacke:** Rosignol & Jean Charles de Castelbajac, ca. 350 Euro.
Top: Bally, ca. 75 Euro. **Hose:** Dolce & Gabbana, ca. 225 Euro. **Schuhe:** Bally, ca. 250 Euro. **Brille:** Christian Dior, ca. 180 Euro

Jacke: Jet Set, ca. 470 Euro.
Pullover: Gant, ca. 120 Euro.
Jacke: Montz Poposky, ca. 295 Euro.
Hose: n j more, ca. 180 Euro.





Modelli: Lederhosen: Peter Petrow, ca. 675 Euro. Tops: D'Adda & Gabbiani, ca. 170 Euro.
Jasce: Dogma Fire & Ice, ca. 300 Euro. Schuhe: Xerox Designing, gest. bei Sirellastrada, ca.
120 Euro. Wams: T-Shirt: Nastrovie Pilsani, ca. 25 Euro. Shirt: Gast-Moh, ca. 25 Euro.
Hose: Amari Jeans, Preis auf Anfrage. Gürtel: Gast-Moh, ca. 15 Euro. Handschuhe: Dogma
Sport, ca. 900 Euro. Bikini: Rossetti & Jean Charles de Castel-Jaeger, ca. 170 Euro

Mantel: Bally, ca. 2700 Euro.
Shirt: Stephan Schneider, ca. 130 Euro.
Hose: Matador, ca. 300 Euro.
Skibrille: Christian Dior, ca. 150 Euro



Links - Sweater: Dirk Schönberger, ca. 215 Euro.
T-Shirt: Luis Trenker, ca. 60 Euro. Hose: Roberto
Cavalli, ca. 2500 Euro. Gürteltasche: privat. Rechts -
Streckjacke: Ellesse, ca. 130 Euro. Kapuzensweater:
Bally, ca. 125 Euro. Hose: Boss Green, ca. 130 Euro.



Looks – Kapuzensweater: Bernhard Wilhelm, gest.
big Sportshatraglat, ca. 190 Euro. **Holl:** J.Lindberg,
ca. 120 Euro. **Hose:** Bally, ca. 275 Euro. **Schuhe:**
Xaver Desouar, gest. bei Sportshatraglat, ca. 120
Euro. **Rechts:** – Skianzug: J.Lindberg, ca. 830 Euro.
Top: Puma, ca. 55 Euro. **Gürtel:** J.Lindberg,
ca. 140 Euro. **Skistiefel:** Rocznol, ca. 470 Euro.
Skibrille: Smith, ca. 135 Euro. **Handschuhe:**
Bora George, ca. 90 Euro.



Jacke: Sportalm, ca. 500 Euro. Pulllover:
Raf Simons, ges. bei Spielzeugträger, ca. 120 Euro.
Hose: Dirk Schönberger, ca. 215 Euro. Schal:
Anni Cara, ca. 130 Euro. Kappe: Kim Jones für
Umbro, ges. bei Spielzeugträger, ca. 40 Euro

Jacke: Boss Orange, ca. 250 Euro.
Blouson (gewendet): Anam
Cara, ca. 310 Euro. Jet-Hose:
Ellesse, ca. 100 Euro





Links - **Jacke:** Petar Petrov, ca. 545 Euro. **Pullover:** Kim Jones für Umbro, ges. bei Spielbartragbar, ca. 100 Euro. **Rolli:** Strenesse Gabriele Strehle Men, ca. 70 Euro. **Hose:** n. j. marc, ca. 180 Euro. **Schuh:** Bally, ca. 250 Euro. **Helm:** Christian Dior, ca. 550 Euro. **Skibrille:** Christian Dior, ca. 150 Euro. **Rechts - Jacke:** ACT live by Manthel + François Girbaud, ca. 600 Euro. **Polohemd:** Dolce & Gabbana, ca. 170 Euro. **Hose:** Anam Cara, ca. 100 Euro. **Schuh:** Xavier Delcour, ges. bei Spielbartragbar, ca. 120 Euro. **Schal:** Y3, ca. 60 Euro. **Brille:** Emporio Armani, ca. 155 Euro



Verwechslung gewollt:
Vorsicht beim Reisen

Der Mann mit dem schwarzen Colt

Kann nicht schießen, dafür feuern und schreiben:
das exklusive James-Bond-Set von Dupont

Es war eine der bizarren Waffen der Filmgeschichte. Aus purem Gold. Zusammengebaut aus einem Feuerzeug, einem Kugelschreiber und einem Zigarrenetui. Mit ihr wollte Scaramanga alias Christopher Lee im Film „Der Mann mit dem goldenen Colt“ den Geheimagenten 007 töten. Nun feiert Dupont diesen Colt mit einem exklusiven Set, das zwar nicht schießen kann, aber elegant feuert. Und schreiben. Es beinhaltet ein Feuerzeug der Linie 2, eines der Linie Gatsby, ein Tischfeuerzeug, einen Füllfederhalter, einen Kugelschreiber, einen Schlüsselanhänger und ein Paar Manschettenknöpfe. Tüftler „Q“ wäre hocherfreut: Kleinst-Taschenlampen als Patrone. Preis: 6600 Euro. *alg*

[das erste Mal ...



... sicher kombinieren

„Die Schuhe müssen zum Gürtel passen“, stellte Lothar Matthäus einst fest. Doch was ist an der alten Gürtel-Schuh-Regel heute noch dran? „Der moderne Mann sollte sich keinem veralteten Modediktat mehr unterwerfen“, sagt Gabriele Strehle von Stranese. So kombiniert sie in ihren Freizeitkollektionen gern kräftige Farben miteinander. Doch sollte man in diesem Fall Freizeit und Business trennen. Bei Geschäftsterminen gilt noch immer die alte Moderegeln. Und so ist Mann mit Gleichfarbigkeit zwar nicht modisch ausgebufft, aber zumindest auf der sicheren Seite. *alg*



Wenn einer eine Reise tut, dann ist ihm oft sein Parfümfloakon zu groß. Die neue 30ml-Travel-Flasche von Acqua di Parma indes passt optimal in die Kulturtasche. Besonderheit: Die Schutzhülle des Duftes besteht aus handgenähtem Nappa-Kalbsleder. Preis: 100 Euro.

Winter-Accessoire

Halsschmeichler

Vikunja ist einer der edelsten Stoffe – weicher, teurer und viel seltener als Cashmere. Es stammt vom Brusthaar des gleichnamigen peruanischen Lamas, das in den Anden auf 5000 Höhenmetern lebt. Üblicherweise wird Vikunja in kleinsten Mengen gewöhnlicher Wolle zum Veredeln beigemischt. Scabal macht Schluss mit diesem Gatz: Der belgische Stoffhersteller webte erstmals einen Schal aus 100 Prozent Vikunja. Zum Preis von 2000 Euro dürfte er wohl der teuerste Schal der Welt sein. *alg*



Sag's noch einmal, Sam



Die treffendsten Worte über Frauen und
Männer fallen im Kino. Wer vor der Leinwand
aufpasst, hat schon eine Menge gelernt.
PLAYBOY präsentiert die zwanzig besten und
witzigsten Zitate Hollywoods*

*Literatur: Peter Kordt: Ich seh dich in die Augen, Kleines.
Schwarzkopf & Schwarzkopf (2004), ca. 950 Seiten, 14,90 Euro



„Ein Nerzmantel steht mir wunderbar, Liebling.“ – „Dir steht auch ein Duschvorhang wunderbar.“

Arthur Cody Jarrett (James Cagney) zu seiner Frau Verna (Virginia Mayo) in „**Sprung in den Tod**“ (1949)

„Wie schafft man es, 25 Jahre verheiratet zu sein?“ – „Na ja, ein Drittel der Zeit schläft man. Das sind dann schon mal acht Jahre.“

Das Model Charlotte (Scarlett Johansson) zu dem alternenden Schauspieler Bob Harris (Bill Murray) in „**Lost in Translation**“ (2003) zu dem Geheimnis seiner Ehe



„Wie ist er so?“ – „Gott? Einsam. Aber lustig. Er hat einen großen Sinn für Humor. Nimm Sex zum Beispiel. Es gibt nichts Komischeres als die lächerlichen Gesichter, die ihr Menschen während des Geschlechtsverkehrs macht.“ – „Sex gilt im Himmel als ein Witz?“ – „So wie ich die Sache sehe, ist es hier unten meist genauso.“

Bethany Sloane (Linda Fiorentino), eine entfernte Verwandte von Jesus, im Gespräch mit der Gottes-Stimme Metatron (Alan Rickman) in „**Dogma**“ (1999)



„Sehen Sie mich an. Wachsen in der Dusche. Dies wird der Höhepunkt meines Tages sein.“

Der frustrierte Familienvater Lester Burnham (Kevin Spacey) in „**American Beauty**“ (1999)

„Nichts ist so sexy wie eine vom Glauben abgefallene Katholikin.“

Der Saxofonist Joe (Joe Mantegna) zu Alice (Mia Farrow) in „**Alice**“ (1990)



„Zu essen haben wir genug an Bord, ... 2000 Zigaretten, zwei Kisten Gin, was brauchen wir mehr?“

Das Raubkapitän Charlie Allnut (Humphrey Bogart) zur Missionarschwester Rose Sayer (Katherine Hepburn) in „**African Queen**“ (1951)



„Warum ist jeder so scharf auf dieses Mädchen? Hat sie etwa Brustwarzen mit Bier-Geschmack?“

Patrick Verona (Heath Ledger) über „Kat“ Stratford (Julia Stiles) in der Shakespeare-Adaption „10 Dinge, die ich an Dir hasse“ (1999)



„10 Dinge, die ich an Dir hasse“ (1999)

„Manchmal muss man seinen Kopf vergessen, und dann sagen einem die Eier, wo's langgeht.“

Nick Conkin (Michael Douglas) in „Black Rain“ (1989)

„Ich mag Sie. Sie haben irgendetwas an sich, ich weiß nicht ...“ – „Meine Titten?“

Craig Schwartz (John Cusack) und Maxine (Catherine Keener) in „Being John Malkovich“ (1999)

„Der Stadtneurotiker“ (1977)



„Hey, nichts gegen Masturbation. Das ist Sex mit jemandem, den ich liebe.“

Alvy Singer (Woody Allen) in „Der Stadtneurotiker“ (1977)



„Der Duft der Frauen“ (1992)

„Und denk immer daran: Wenn dir langweilig ist, geh ficken!“

Lieutenant Frank Slade (Al Pacino) zu einem Kater in „Der Duft der Frauen“ (1992)

„Ich kenne keine Stelle in der Heiligen Schrift, wo es heißt: Du sollst nicht voll aufs Gas treten.“

Reverend Sloane (Donald R. Fritts) in „Convoy“ (1978)

„Being John Malkovich“ (1999)



„Ach ja und ... es gibt etwas sehr Wichtiges, was wir äußerst dringend tun müssen.“ – „Was denn?“ – „Ficken.“

Alice Harford (Nicole Kidman) und ihr Mann William Harford (Tom Cruise) in „Eyes Wide Shut“ (1999)



„Eyes Wide Shut“ (1999)



„L.A. Story“ (1991)

„Ich bin froh, dass ich keine Frau bin.
Ich würde bloß immer dasitzen und mit
meinen Brüsten spielen.“

Harris K. Telemacher (Steve Martin) in „L.A. Story“ (1991)

„Haben Sie Ihre Hand noch nie an einer Titte
gehabt?“ – „Noch nie an so einer großen.“

Eli Lapp (Jan Rubes) zu John Book (Harrison Ford), der sich beim
Melken dumm anstellt, in „Der einzige Zeuge“ (1985)



„Harry und Sally“ (1989)

„Männer und Frauen
können nie Freunde sein.
Der Sex kommt ihnen immer
wieder dazwischen.“

Harry Burns (Billy Crystal) in
„Harry und Sally“ (1989)

„Eines hab ich gelernt: Ich streite mich nie
mit einer Frau, einem Koch oder einem Esel.“

Lee Hackett (Van Heflin) in „Duell im Morgengrauen“ (1958)



„Der Mann, der die Frauen liebte“ (1977)

„Es ist unmöglich, von morgens bis abends
miteinander zu schlafen. Deshalb hat man die
Arbeit erfunden.“

Genevieve Bigey (Brigitte Fossey) in „Der Mann, der die
Frauen liebte“ (1977)

„Ich bin nicht der Mann, den sie
braucht, und sie ist nicht die Frau,
die mir das verzeiht.“

Jules (Oskar Werner) in „Jules und Jim“ (1962)



„Jules und Jim“ (1962)

„Du hast eine Frau, und du holst das Wasser selbst?“
– „Die Weißen haben manchmal raue Sitten.“

Massai (Burt Lancaster) zu Dawson (Morris Ankrum) in „Massai – der
große Apache“ (1954)



Der weiße RIESE

Das Vallée Blanche bietet die längste Skitouren-Abfahrt der Alpen. Manch einem gilt sie als das schönste Erlebnis auf zwei Brettern. Doch manche kehren nie von ihr zurück. Wir riskierten einen Trip

Das Atmen fällt schwer auf dem Gipfelplateau der Aiguille du Midi. In 3842 Meter Höhe hat die Luft wenig Sauerstoff. Und der minus zwölf Grad kalte Wind schneidet uns schmerzhaft ins Gesicht. Johan Erikson und Andrea Binding, unsere Führer, wollen schnell weg von hier. Doch beim Blick in die Tiefe stellt sich ein mulmiges Gefühl im Magen ein.

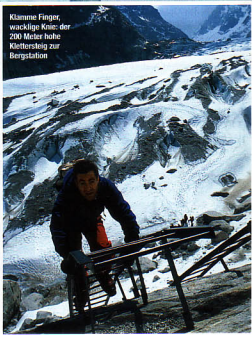
Wir haben das längste Ski-Abenteuer vor uns, das die Alpen zu bieten haben:



Foto: Florian Wagner



**Das letzte Warnschild vom
Gletscher: „Achtung, Sie verlassen
den gesicherten Bereich und
betreten das Hochgebirge!“ Jedes
Jahr sterben im Vallee Blanche
erfahrene Alpinisten**



Klamme Finger, wacklige Knie: der 200 Meter hohe Klettersteig zur Bergstation



Klamme Finger, wacklige Knie: der 200 Meter hohe Klettersteig zur Bergstation



Alpine Skilwiese: Auf 3000 Metern treffen Skitourer auch auf Bergsteiger und Kletterer



>>> das Vallée Blanche, das Weiße Tal. Die 22 Kilometer lange Tourenabfahrt führt durch eine bizarre Gletscher- und Felslandschaft. Höhenunterschied: mehr als 2800 Meter.

Tausende Touristen fahren täglich mit der Gondel von Chamonix auf die Bergspitze. Nach dem Eiffelturm gilt das Gipfelrestaurant der Aiguille du Midi als die beliebteste Sehenswürdigkeit Frankreichs. Doch die wenigsten wagen sich hier herunter. Nur echte Tourenfans und Free Rider wissen das Gelände zu schätzen. Für sie bedeutet das Vallée Blanche in etwa das, was für Skirennläufer die Streif in Kitzbühel ist: das aufregendste, schönste und grandioseste Schnee-Erlebnis, das in den Alpen möglich ist.

Unsere Führer sind Skiverrückte. Der Schwede Johan Erikson, ein Mann mit der Figur eines kanadischen Holzfallers. Und die Australierin Andrea Binding, die auch im dicken Overall zierlich wie ein Model wirkt. Beide sind Mitglieder des Ski- und Snowboard-Teams von Red Bull. Das Vallée Blanche kennen sie besser als mancher Ureinwohner. Ausgerüstet mit Helm, Lawnenpieper, Schaufel, Klettergurt und Seil, stapfen wir los. Bevor wir die Bergstation verlassen, warnt ein Schild im Schnee: „Achtung, Sie betreten das Hochgebirge! Sie bewegen sich jetzt auf eigene Verantwortung.“

Rechts schimmert weiß die runde Kuppe des Montblanc durch die Wolken. Links klafft ein 2000 Meter tiefer Abgrund. Vor uns ein schmaler Grat, von dem es rechts und links mehrere hundert Meter hinabgeht.

>>>

Die schönsten Wellness-Hotels der Alpen

Ein bisschen Spa muss sein

Das Beste kommt zum Schluss. Nach einem herrlichen Tag auf der Piste ein Gang in die Sauna. Dann im dicken Bademantel auf einer Außenterrasse entspannen. Wellness gehört zum Wintersport einfach dazu. Wer seinem Körper auf den Skiern oder dem Snowboard alles abverlangt, sollte ihm auch wieder etwas zurückgeben: egal ob Thalasso, Bürstenmassage, Heubad oder heiße Steine. Hauptsache, Muskeln und Sehnen dürfen regenerieren. Damit man am nächsten Tag wieder frisch auf der Piste steht.

Klaus Mergel



oVigilius Mountain Resort



Mehr als Design bietet das von Stararchitekt Matteo Thun gestaltete **Vigilius Mountain Resort** in Südtirol: Natur, Luxus und Abgeschiedenheit – man erreicht es nur per Seilbahn ab Lana bei Meran. Der Spa-Bereich erstreckt sich über drei Etagen: Im Schwimmbad und in der Sauna in Silberquarz-Optik fließt reines Quellwasser, in den Behandlungsräumen gibt es Shiseido-Qi-Gesichtsmassage, im Meditationsraum und in den Außenwhirlpools beglückt der Bergblick. DZ ab 290 Euro. www.vigilius.it, Tel. 00 39/04 73/55 66 00.

Mondän und modern – und im schönsten Skigebiet der Dolomiten gelegen – präsentiert sich das **Cristallo** in Cortina d'Ampezzo: Im frisch renovierten Spa mit Thermanium und Jacuzzi tankt der Jet-Set neue Kraft. Das „Transital Swiss Beauty Center“ kämpft mit Tiefenherapie gegen Fältchen. In diesem Haus entspannten schon Gunter Sachs, Shirley Bassey und Claudia Cardinale. Peter Sellers drehte hier „Der rosarote Panther“. DZ ab 315 Euro. www.lhw.com, Tel. 00 39/04 36/88 11 11.

Erst ein Jahr alt und schon Legende ist das „Alpin Spa“ des **Hotels Goldenberg** in Oberlech am Arberg: Alles wurde aus heimischen Materialien wie Granit und Lärchenholz gebaut, geschliffen und gehobelt auf traditionelle Weise. Die Gäste entspannen bei Steinöl-Massagen und Entschlackungsbädern in heimischem Moorschlamm und Berghew. DZ ab 300 Euro. www.goldenerberg.at, Tel. 00 43/55 83/2 20 50.

>>>

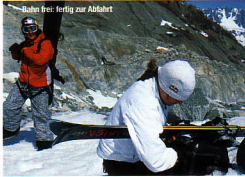
Jedes Jahr verunglückten Skifahrer in den Gletscherspalten. Allein im vergangenen Winter starben binnen einer Woche zehn Tourengänger im Vallée Blanche. Wie schnell das gehen kann, merken wir schon bald. Andrea verschwindet nach einer Minute im Nebel, verschluckt von einer weißen Wand: Gabe es nicht dieses dicke, steif gefrorene Seil am Fels, wäre Orientierung kaum möglich.

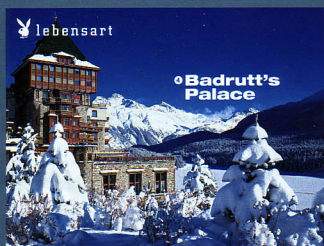
Über 300 Meter zieht sich der Abstieg vom Gipfel über den verschneiten Grat zum Einstieg in die Gletscherabfahrt. Der Wind bläst scharf über die Kante und jagt feine Schneekristalle in die Höhe. Sie dringen in Ärmel und Kragen ein. Wir balancieren am Stahlseil entlang. Als wir den spektakulären Einstieg über den Grat überwunden haben, stellt sich heraus, dass die Route selbst gar nicht so schwer zu befahren wäre. Vom Gefälle her mit einer roten Piste vergleichbar. Nur: Es gibt hier keine Piste. Keine Markierungen, keine Netze und keine gewalzten Flächen. Dafür aber Gletscherspalten, zugeschnittene Bodenrisse und Felsabbrüche.

Endlich schnallen wir unsere Skier an, die wir die ganze Zeit mitgeschleppt haben. Auf einem Panorama-Highway gleiten wir über die unpräparierten Hänge des Gletschers. Der Nebel reißt auf und gibt den Blick frei auf eine fremdartige Welt aus 30 Meter hohen, blaugrün schimmernden Eisskulpturen und 100 Meter tiefen Spalten.

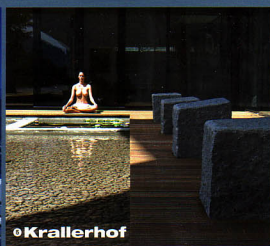
Es herrscht völlige Stille. Ein Gefühl wie beim Anblick einer gotischen Kathedrale: ehrfürchtiges Staunen. Der zerklüftete Eisbruch der „Cascade des Géants“ gilt als schönster und anspruchsvollster Abschnitt des Vallée Blanche. Johan und Andrea halten Abstand und achten darauf, dass unsere Kleingruppe nicht zu schnell wird. Es ist ruhig, es ist weiß, es ist großartig.

>>>





o **Badrutt's Palace**

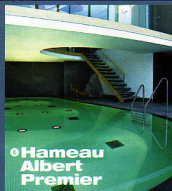


o **Krallerhof**

Fitness und Relaxing auf höchstem Niveau bietet das **Badrutt's Palace** o in St. Moritz: Neben Dampfbad, Sauna und Aquagym erfahren die Gäste Entspannung beim Vulkanerde-im-Kräuterdampf-Bad, der Muskelrelaxation mit Arnikaextrakt oder bei der orientalischen Massage. Gegen zu starken Gewichtsverlust hilft ein Besuch im neuen Hotelrestaurant des japanischen Kultkuchs „Nobu“. DZ ab 825 Euro. www.badruttspalace.com, Tel. 0041/81/837 10 00.

Auf japanische Ästhetik in den Alpen trifft der Erholungssuchende im **Krallerhof** o in Leogang bei Kitzbühel. Neben mehreren Saunen, Amethyst- und Solegrotte, Tepidarium sowie Liquid-Sound-Whirlpool und Ayurveda-Anwendungen vermittelt die spektakuläre Architektur aus Glas, Stahl und Schiefer viel Harmonie und Wohlfühlgefühl. Und natürlich die österreichische Küche. DZ ab 150 Euro. www.krallerhof.com, Tel. 0043/65 832 46-0.

Rustikal wirkt das **Hameau Albert Premier** o im französischen Chamonix – aber nur von außen. Innen offenbart sich ein Luxushotel mit preisgekrönter französischer Küche. Für die Gesundheit sorgen ein klassischer Hammam, Hydromassage, orientalisches Peeling und Kaolin-Rosenblüten-Therapie. DZ ab 150 Euro. www.relaxchataaux.com/albert, Tel. 0033/450/53 05 09.



o **Hameau Albert Premier**

Nur nicht runtersehen: Korrekte Sicherung ist an der Stahleiter lebenswichtig – vor allem, wenn man Skischuhe anhat



Unter Free Ridern sind Helm, Schaufel und Lawinenpiepser ein Muss. Als wir Slalomsschleifen um die Eisblöcke ziehen, die groß wie Autos sind, wird uns klar, dass die Helme nicht nur ihres coolen Aussehens wegen getragen werden. Betonharte Eistrümmer können jederzeit herabfallen und einen erschlagen. Jederzeit kann ein Föhnsturm aufkommen. So wie jetzt gerade: Aus Südwesten, vom Montblanc-Massiv, bläst plötzlich ein kräftiger Wind. Wir ziehen uns in die Berghütte „Refuge du Requin“ zurück. Sie liegt auf einer grandiosen Aussichtskanzel mit Blick auf einen großen Eisbruch.

Johan und Andrea mahnen zum Aufbruch – auch wenn es in der Hütte warm ist und die Apfeltarte ausgezeichnet schmeckt. Doch der Sturm nimmt zu, und wir haben noch mehr als 1000 Höhenmeter Abfahrt vor uns. Der Rückenwind pustet uns über den flachsten Abschnitt des Gletschers, das „Mer de Glace“. Die Böen sind so stark, dass es uns sicherer erscheint, das letzte

Stück mit der Zahnradbahn zu fahren. Normalerweise gelangt man mit einer kleinen Gondelbahn zur Station. Aber wegen des Sturms ist der Betrieb heute eingestellt. Uns bleibt nichts anderes übrig, als 200 Meter senkrecht die Felswand zur Bergstation auf 1900 Meter hochzusteigen – und das mit voller Ausrüstung und in Skistiefeln.

Zum Glück gibt es fest verankerte Stahlleitern. Andrea steigt bedächtig voraus. Volle Konzentration ist gefragt, immer an drei Punkten gesichert. Nach der Hälfte der Strecke brennen unsere Oberarme, die Beine zittern, die Hände sind kaum noch spürbar. Jetzt keinen Fehler machen. Und bloß nicht nach unten schauen.

Oben an der Bergstation stehen Ausflieger in Turnschuhen. Als wir mit unseren Skischuhen an den Füßen und der Ausrüstung auf dem Rücken aus dem Fels klettern, schauen uns die Leute an, als seien wir Besucher aus einer anderen Welt. Um ehrlich zu sein: Das sind wir auch.

Titus Arnu]

>>> Die erste Pause machen wir am „Salle à manger“, dem „Speisesaal“ unterhalb des Tacul-Eisbruchs. Thermosflasche mit heißem Tee, Vesperpaket. Keine Zivilisation, kein Tier, kein Wald. Nur Schnee, Eis, Fels.



1.



1. Langarm-Shirt (Women): klassisch schwarz mit Bunny in Weiß, Artikel-Nr. 100 790, 34,90 Euro

2er-Stringset (Women): 2 Strings in Schwarz-Weiß mit Bunny-All-over-Druck, Artikel-Nr. 200 260, 29,90 Euro

2. Baseball-Shirt (Men): langarm, weiß-blau mit Playboy-Schriftzug, Artikel-Nr. 150 160, 39,90 Euro

3. Armbkettchen (Women): im Tiffany-Style mit Bunny-Anhänger, silberfarben, Strass-Auge in Blau, ca. 19 cm lang, Artikel-Nr. 400 140, 39,90 Euro

4. Shoulder-Bag: schwarz mit Streifen und Playboy-Logo in Weiß, Reißverschlussinnenfach und Außenlasche, Gurt verstellbar, Nylon, ca. H/27 x B/36 x T/10 cm, Artikel-Nr. 430 150, 49,90 Euro

5. T-Shirt (Women): schwarz mit großem Glitter-Bunny in Pink, Artikel-Nr. 100 780, 34,90 Euro

6. Kapuzen-Sweater (Men): schwarz mit Kapuze und Känguru-Tasche, Playboy-Schriftzug und Wappen in Weiß als Filzapplikation, Artikel-Nr. 150 220, 49,90 Euro

7. Playmate-Wäscheset (Women): Top und Hose aus schwarzem Netz, Bündchen in Rosa, Top mit Bunny, Hose mit Playmate-Schriftzug als Hockrock in Rosa, Artikel-Nr. 200 280, 39,90 Euro

Weitere Kultprodukte finden Sie unter
www.playboy.de/store

Tel. 0 18 05/55 61 77* | Fax 0 18 05/12 11 71* | store@playboy.de

LUST AUF HASENJAGD?
WWW.PLAYBOY.DE/STORE

PLAYBOY  **STORE**

Schon die Art, wie der junge Mann aus den Wäldern von New Hampshire Ski fährt, dieser absurde Stil, ist ein Schlag ins Gesicht der österreichischen Ski-Zunft. Die Arme rudern, die Position des Oberkörpers gleicht der eines Snowboarders. Und erst dieses Gesäß, das permanent auf den Ski-Enden sitzt. Bode Miller fährt Ski, wie kleine Kinder Ski fahren. So schnell und so direkt wie nur möglich den Hang hinunter.

Wie vor fünf Jahren, zu Beginn seiner Karriere. Von 20 Rennen beendet er in einer Saison nur vier. Von 1999 bis 2001 bringt er das Kunststück fertig, in 17 Weltcup-Slaloms hintereinander nicht anzukommen. Man schimpft ihn „Pisten-Cowboy“. Hermann Maier merkt an, dass Millers Stil mehr an Rodeo als an Skifahren erinnere.

Erst mit Beginn der Saison 2001/2002 beginnt Bode Miller zu begreifen, dass es als Skifahrer durchaus sinnvoll sein kann, auch das Ziel zu erreichen. Noch immer gibt er Vollgas, aber nicht mehr ganz so kompromisslos. Noch immer macht er zahlreiche Fehler, aber sie kosten ihn nicht mehr das Rennen. „Nur wenn ich Fehler mache“, sagt er damals, „lerne ich, wie ich sie verhindern kann.“ Aber eigentlich braucht er das gar nicht. Immer dann, wenn Miller mal wieder, auf dem Hintern sitzend, in Rücklage die Piste hinunterrast, immer dann, wenn er durch einen Innenski-Fehler fast ausscheidet, immer dann ist dieser Amerikaner so verdammt schnell.

So gewinnt er bei den Olympischen Winterspielen in Salt Lake City zwei Silbermedaillen. So wird er 2003 in St. Moritz zweifacher Weltmeister. Eine wirkliche Gefahr für die Österreicher ist er da trotzdem noch nicht. Den Sieg im Gesamt-Weltcup machen seit 1999 Hermann Maier und Stephan Eberharter unter sich aus.

Und dann ist da ja noch die Sache mit der Abfahrt, der Königsdisziplin des alpinen Rennsports. Auch Miller, bis dahin lediglich Sieger im Slalom und Riesenslalom, weiß: „Erst ein Abfahrtsieg bringt Prestige und macht dich sexy.“

Die Lebensgeschichte des Bode Miller scheint eher einer Erzählung John Irving's mit einem alpenländischen Heldenepos entsprungen. Bode wächst mit drei Geschwistern in New Hampshire auf. Seine Eltern Woody und Jo geben Bodes jüngerer Schwester den Namen Genesis Wren Bungo Windrushing Turtleheart. Alles klar. Verrückte eben, die als Hippies in den Tiefen der nordamerikanischen Wälder in einer Hütte aus Holz leben. Ohne Strom, ohne fließend Wasser. Der kleine Bode lernt das Skifahren auf von Opa selbst geschnitzten Brettern.

Noch heute macht sich der Mann mit einem geschätzten Jahresinkommen von zwei Millionen Dollar aus materiellen Dingen nur wenig. „Bode braucht nur etwas zu essen und einen Platz zum Schlafen“, sagt 2001 sein damaliger Trainer Martin Andersen. So ist es immer noch. Mit seinem Mannschaftskameraden und Kumpel Erik Schjorup hat er am Rande des Brenner ein Bauernhaus bezogen.

Tür an Tür mit Schweinen und Ziegen. Und selbst der größte Luxus, den er sich gönnt, ist eine Reminiszenz an das Hippie-Dasein seiner Eltern. Seit vergangenem Winter wohnt er während der Saison in einem zehn Meter langen Chevy-Wohnmobil. „Ich finde heraus, was mir Spaß macht, und dann finde ich heraus, wie ich das möglichst gut tun kann.“

Miller kann viele Dinge gut. Im Golf hat er Handicap zwei, im Tennis den Trainerschein, und als Fußballer, behauptet er, hätte er inzwischen das Niveau eines Ronaldo erreicht. Warum er sich für das Skifahren entschieden hat? „Ich wollte nicht von den Entscheidungen eines Linienrichters abhängig sein.“

Am 29. November 2004 macht Miller seinen Triumph komplett. In Lake Louise gewinnt er seine erste Abfahrt, tags darauf auch noch den Super-G, eine Woche später den Abfahrtslauf in Beaver Creek.

Jetzt befindet er sich auf einer Stufe mit Pirmin Zurbriggen, Marc Girardelli, Kjetil Andre Aamodt und Günther Mader. Ein exklusiver Club, dessen Eintrittsbedingung mindestens ein Sieg in jeder der vier Disziplinen ist.

Österreich schüttelt kollektiv den Kopf. Auch das noch! Aber bereits ein paar Tage später erreicht die Alpenrepublik aus Amerika die erlösende Meldung: Bode Miller fädelt beim Slalom von Beaver Creek kurz nach dem Start ein und gerät im Riesenslalom nach 15 Sekunden dermaßen in Rücklage, dass er sich nicht mehr retten kann. In beiden Rennen scheidet der Amerikaner aus.

Miller stürzt wieder. Es darf Entwarnung gegeben werden. Fürs Erste zumindest. Über das endgültige Wohlbefinden der Skination Österreich wird die WM in Bormio vom 28. Januar bis zum 13. Februar entscheiden.

Sven Recker |



Sonnyboy Miller: Es gibt ein Leben neben dem Sport – mit Bier und Spaß



GEBRAUCHSANWEISUNG

Von Günter Kunert

Schlimme Worte aus dem Munde
träufle ihr ins offene Ohr.
Dann umgarne alles Runde,
hebe es ans Licht empor.
Lob den Anblick solcher Fakten,
doch vergiss die Knöpfe nicht.
Seltsam geht es zu mit Nackten:
Unsichtbar wird ihr Gesicht.
Solltest kräftig auch die Lippen
körperwärts fungieren lassen
und sie da- und dorthin stippen.
Förderlich, das anzufassen,
was sich leiblich präsentiert!
So erzeugt man Gier und Gunst.
Ars Amandi. Liebeskunst.



[der skeptiker

>> **Günter Kunert** wurde am 6. März 1929 in Berlin geboren. Er studierte Grafik in Ostberlin. 1947 machte er mit satirischen Gedichten und Kurzprosa im „Uterspiegel“ auf sich aufmerksam. 1949 schloss er sich der SED an. Anfang der 50er-Jahre lernte er Johannes R. Becher und Bert Brecht kennen, die seinen Schreibstil prägten. Seine zunehmend kritische Auseinandersetzung mit der staatlichen Kulturpolitik der DDR führte 1979 zur Ausreise in die Bundesrepublik. Auch im Westen blieb Kunert seinem ironisch-skeptischen Ton treu. 1991 wurde der Dichter mit dem Hölderlin-Preis geehrt.

Welcome On Board



ein Mann, drei schöne Frauen, ein paar Stunden Zeit und ein diskreter Kapitän: Hollywoodstar David Gant (Braveheart, Gandhi) fliegt mit Gylene zur Berlinale. Eine echte Diva. Der Wagen fährt direkt in den Hangar 4 des Privat-Terminals, an den Paparazzi vorbei. Aber Reporterin Loretta Stern will mit – um jeden Preis. Und dann ist da noch Stewardess Alicia...



NISSAN MURANO durchstartet: Der NISSAN MURANO fällt durch sein außergewöhnliches Design auf. Besonderheiten sind das stufenlos variable Automatikgetriebe und der 3,5-Liter V6-Motor mit elektronisch gesteuertem Allradantrieb. Serienausstattung u. a.: Ledersitze, DVD-Navigationssystem, Rückfahrkamera, elektrisches Glas-Hub-Schiebedach und elektrisches Vordersitze. Privatjet: Bombardier Challenger CL 600, 10-16 Sitze, Höchstgeschwindigkeit 890 km/h. www.PREMIUM-AVIATION.de. Anzug: DORIS HARTWICH.



h

ey David, schau in die Kamera! Gedränge der Paparazzi ums beste Bild. Das ist Loretta's Chance! David muss sie sehen – und er sieht sie! Und er bittet die Schöne an Bord. Für ein Interview, natürlich.

Die CANON EOS 20D ist für Einsteiger und Profis. Die wichtigsten Daten der digitalen Spiegelreflexkamera: Magnesiumgehäuse, 8,2 Megapixel CMOS-Sensor, Vergrößerungsfaktor 1,5, Serienbilder bis 5 Bilder/Sek., 9-Punkt Autofokus, entfernungsgekoppeltes E-TTLII Blitzsystem. Um 1.600 Euro. Loretta Stern (Tatort, Soko Leipzig) berichtet jetzt für ARTE von der Berlinale. Outfit: REINA LANGE. Sportschuh 576: NEW BALANCE. Jacken der Paparazzi: DORIS HARTWICH.





n

och eine schöne Frau, die wartet: Stewardess Alicia freut sich auf den Flug. Sie weiß aus Erfahrung, dass eine Menge passieren kann, da oben in zehntausend Metern Höhe. Nur von Loretta weiß sie nichts.

Sportschuhe von NEW BALANCE: Neuaufgabe des legendären Jogging-schuhes 576 aus den 80ern. Ab März in drei knalligen Farben bei ausgewählten Händlern – in limitierter Auflage von 300 Stück pro Farbe. Obermaterial aus Nubuk- und Glattleder. Der 576 ist auch für Damen erhältlich. www.NEWBALANCE.de. Naturweißer Leinenanzug mit eingewebten Nadelstreifen aus Chenillefasern von www.DORISHARTWICH.de



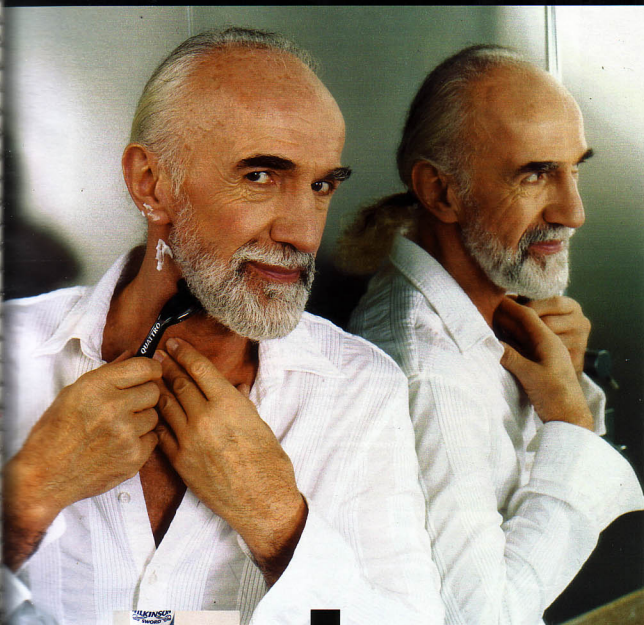


a

ber Guylene. Sie sieht genau, was da passiert. Und sie weiß, was David mag. Alicia ist auch eine schöne Frau – aber die soll sich erst mal ums Gepäck kümmern. Sonst nichts. Später wird man weitersehen...

Taschen: Small Pocket von BOGNER LEATHER. Seit zehn Jahren der Klassiker unter dem Reisegepäck – und alles andere als klein. Entwickelt nach einem Vorbild aus England aus dem 19. Jahrhundert. Koffer: Wheel Trunk, 65er Koffer auf Rädern aus der Serie „Elba“. Die Handtasche ist aus Kalbsnappa, mit echter Schlange besetzt. Guylene trägt ein Kleid mit gelber Stola von TALBOT RUNHOF. Schmuck von Guylene und ihrem Hund Nelly: SWAROVSKI. Schuhe BUFFALO.



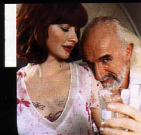


d

avid rasiert sich noch schnell die lästigen Stoppeln am Hals weg. Er möchte frisch sein für den Flug nach Berlin. Kapitän Waurick checkt inzwischen die Route. Die D-BUSY ist startklar.

QUATTRO MIDNIGHT: 4-Klingen-Nassrasierer von Wilkinson Sword. Cooles nacht-schwarzes Design mit vier aufeinander abgestimmten Klingen. Ergonomisch geformter Griff aus Gummi mit Wellenoberfläche für eine bessere Kontrolle bei der Rasur. Baumwoll-Hemd: DORIS HARTWICH. Uhr: XEMEX Speedway Chronograph aus satiniertem Edelstahl mit Saphirglas. Handy-Camcorder: Auf Knopfdruck schwenkt der Bildschirm des X300 zur Seite und wird zum Mini-Camcorder. PANASONIC.





einen Drink, die Damen? Loretta fummelt am Recorder herum: Sie ist unglaublich verführerisch und sexy. David bittet Guylene, draußen im Gepäck nach seinem Handy zu suchen.

Grey Goose Martini: 6 cl Grey Goose Vodka, 2 cl Martini Extra Dry mit Eiswürfeln im Shaker mixen, ins Cocktaillglas abgießen. Mit einer grünen Olive servieren.

Grey Goose Tonic: viel Eis, 4 cl Grey Goose mit Tonic auffüllen. Mit Limettenachtel oder Limettenscheibe garnieren.

Fruchtige Variante (ohne Bild): 4 cl Grey Goose, 2 cl Cherry Brandy, 2 cl Kirschsaft mixen, mit Kirsche garnieren. Gläser: NACHTMANN. Silber-Strohhalme und Shaker: CHRISTOFLE. Eisschale: ROSENTHAL.





Cin cin! Bei einem klirrend-kalten Wodka knistert die Erotik ganz heiß. Und Loretta's Haut ist genauso weich wie sie aussieht! Interview? Kann man später machen. Da ist Guylene! Verdammt. Dann eben sofort das Interview.

„The World's Best Tasting Vodka“: GREY GOOSE VODKA gewinnt bei internationalen Wettbewerben regelmäßig erste Preise. In den USA wurde Grey Goose (übersetzt: Graue Gans) zum erfolgreichsten Vodka schlechthin: Dort ist er berühmt für seinen runden, weichen Geschmack, den er seiner 5-fachen Destillation verdankt. Die Hollywoodstars lieben ihn, pur oder im Cocktail. Jetzt gibt es den Premium-Vodka auch bei uns – allerdings nur in ausgewählten Szene-Bars und Hotels. Geschirrt: KAHILA.





U

nd jetzt kommt Alicia mit einer Erfrischung. Guylene nimmt eine Flasche Pils und entspannt sich. Langsam rollt die „Queen of the Sky“ zur Startbahn. Über den Wolken ist die Freiheit bekanntlich grenzenlos...

Die neue, attraktive WARSTEINER VERUM PICCOLA in der 0,25l-Longneck-Flasche wird nicht nur in 10.000 Metern Höhe serviert, sondern kommt auch am Boden hervorragend an. Warsteiner Premium Verum hat weltweit über 60 Länder erobert. Alicia trägt ein Kostüm von SESSIESZEUG.





Diese Ferienwohnung ist eine wohl tuende Oase in den Bergen: Den Empfang im „Concept One“ in Chamonix managt kein unfreundlicher Schlüsselaushändiger, sondern ein Butler mit einem Tablett voller Willkommensdrinks. Auch sonst mangelt es den bis zu zwölf Gästen nicht an

mondänem Flair: Siets beschließt ein Gourmetmenü den Pistentag. Den Weg zum Lift bestreiten zwei Allrad-Fahrer, um die Skispässe kümmert sich ein Verwalter. Während der Abfahrten räumt das Serviceteam auf, das morgens auch den Tee ans Bett bringt. Schöner kann man kaum in einer Ferienwohnung logieren als hier in den französischen Alpen. Wen das noch nicht genug entspannt, der kann zum Relaxen in den Outdoor-Whirlpool oder in die Außensauna steigen.

Concept Chalets, bis 12 Personen, ab 6000 Euro pro Woche.
Tel. 00 44/18 65/39 08 07. www.conceptchalets.com



Klasse Konzept

Wieder erhältlich:
die Panama-
Zigarre „Balboa“



[globus

>>> 123 Jahre ist sie alt, seit 100 Jahren wurde sie nicht mehr produziert: Doch jetzt kommt die Panamazigarre „Balboa“ zurück. Die schwere, würzige Prestige-Zigarre legt in Deutschland Danner & Cleef neu auf. Info: 071 44/86 99 12 >>>

Die passende Lektüre dazu: das üppig bebilderte „Große Buch der Zigarre“ des Bestsellerautors **Anwender Bati**. Es ist soeben in der Collection Roll-Heyne erschienen. www.collection-roll-heyne.de, 42 Euro. >>> Jede Style-Einkauf hat heutzutage eine eigene DJ-Zusammenstellung im Sortiment, um das Flair des Hauses weltweit zu verbreiten. Als echtes Kleinod aus den Schweizer Bergen entpuppt sich die Musik von **Jürg Kimberger und Trio Farkas**. Die Traditionsklänge des Schweizer Walchsauses **Sils-Maria** leben mit alten Klavier-Pianos wieder auf – ganz ohne Elektronik. www.winterandwinter.com. >>> Glänzend schreiben

Frau am Herd

Das Gourmet-Festival in St. Moritz ist vor allem für männliche Skimuffel eine Attraktion in Weiß. In diesem Jahr binden sich nur weibliche Spitzenköche die

Schürzen um. Im prächtigen „Badrutts Palace Hotel“ und anderen Häusern kochen vom 31. Januar bis 5. Februar Köchen-Künstlerinnen wie Dee Ann Tsurumaki vom „Peninsula Hong Kong“ groß auf. Highlight: die Küchenparty am 2. Februar im „Badrutts Palace Hotel“. www.stmoritz.ch/gourmetfestival



Low-Budget-Lounging

Runde Möbelstücke zu gar nicht kantigen Preisen verspricht die Einrichtungserie „4room“.

Wer die heimische Wohnung in eine gemütliche Lounge verwandeln möchte, ohne auf die hochpreisigen Edelstücke im Stil eines Verner Pantan zurückgreifen zu wollen, findet hier schönes Retro-Mobiliar.

Gearbeitet aus Holz, Kunststoff und Metall. Der Einrichtungsgegenstand links im Bild ist das Sideboard „Luvio“, ab 699 Euro.

Info: www.4-room.de



6 IN THE CITY...

K Ö L N

Zahlen, bitte:

>>> Einwohnerinnen:
520.000

>>> Besucher im Karneval:
1,3 Millionen

>>> Länge des
Rosenmontagszugs:
6,5 Kilometer

>>> Unters Volk gebrachtes
süßes Wurfmaterial:
140 Tonnen

>>> Inhalt eines
Kölsch-Glases: **0,2 l**

>>> Bekannte Exportartikel:
Kölner Haie,
Eau de Cologne,
Klüngel,
Stefan Raab



Kölle Alaaf: Februar-Playmate Jasmin Arenz stellt die besten Adressen in der Hauptstadt des Karnevals vor – nicht nur für die jecken Tage

❶ Auch wenn der Kölner Karneval am Rosenmontag vor allem auf den Straßen stattfindet, müssen sich die Jecken irgendwann mal aufwärmen und stärken. Unsere Playmate Jasmin empfiehlt dafür eine urtypische Institution der Stadt – ein Brauhaus. Ihre Präferenz gilt der **Hausbrauerei Paffgen**: In den zwei großen gemütlichen Hallen und im ausgebauten Wintergarten findet sich immer ein Plätzchen, um ein „Kölsch“, das obergärige Fassbier, zu sich zu nehmen. Oder gleich mehrere: Der „Köbes“, wie der Kellner hier heißt, bringt unaufgefordert ein neues, sobald das Glas leer ist. „Die sind sehr direkt, aber immer charmant“, sagt Jasmin. Das „Paffgen“ bietet kräftige kölsche Spezialitäten wie „Himmel und Ad“ (gebackene Blutwurst auf Kartoffel-Apfel-Püree), Schweinsaxe oder rheinischen Sauerbraten. Genau die richtige Grundlauge für eine aufregende Nacht. **Friesenstraße 64, Tel. 0221/135461, täglich 10–24 Uhr.**

❷ Im Karneval wird viel geschunkelt und noch mehr geküsst – „bützen“, wie die Kölner sagen. Dazu geht man am besten in eine der unzähligen Kölschkeipen. Jasmin's Tipp: das

Paff. Die Mischung aus Bar und Wohnzimmer zieht viel junges Publikum an und ist gut durchgestylt: Sülrichtung 70er-Jahre. Die Farbe Orange dominiert. Im Karneval laufen hier neben traditionellen Karnevalsliedern zum Mitsingen jede Menge Disco-Klassiker. Wer drinnen keinen Platz mehr findet, bekommt auch vor dem Lokal ein Bier vom





Fass. „Super lockere Atmosphäre“, schwärmt Jasmin. „hier ist es überhaupt kein Problem, witzige Leute kennen zu lernen.“ **Friesenwall 130, www.paeff.com, Tel. 0221/121060.**

Die fragtigste Bar Kölns ist derzeit das **Ivory**. „Eine richtig dicke Adresse“, findet Jasmin. „lässige Leute und gute Drinks“. Den Laden gibt's erst ein halbes Jahr, und er ist immer rappellvoll. Am Tischen trifft man immer ein paar Promis und viele schöne Frauen – ab und zu auch ein paar „Verrückte“. Darauf legt das Management Wert. Getränkeipp: „Sexy

Elevator“, ein Shot auf Cranberry-Basis, der so schmeckt, wie er heißt.

Im Untergeschoss befindet sich eine kleine Tanzfläche, auf der die schönen Menschen von oben auch mal richtig ausflippen. An Weiberfastnacht soll es im „Ivory“ eine Motto-Party geben – selbstverständlich mit kölsche Karnevalsliedern. Man darf auf gute Stimmung hoffen, denn die Barbesitzer sind Mitglieder im Karnevalsclub „Goldene Jungs“. **Limburger Str. 12, www.ivory-lounge.de, Tel. 0163/6244211.**

Irgendwann muss jeder mal was Anderstiges essen – nicht nur im Karneval. Jasmin ist begeistert von **Paul's Restaurant** im Stadtteil Nippes. Von außen unscheinbar, entpuppt sich die gemütliche Stube als echte Gourmer-Adresse: 16 Punkte im „Gault Millau“, vom „Feinschmecker“ im vergangenen Jahr als „eines der besten 200 Lokale“ eingestuft. Hier wird französische Küche mit rheinischer Note gepflegt: Rindermedaillons kombiniert mit Bratwurstopolenta, Filet von der Lotte auf Kartoffelgelasch. Von der Suppe gibt es auf Wunsch Nachschlag. Menüs kosten rund 45 Euro (vier Gänge), die Weinauswahl umfasst 150 Positionen ab 30 Euro. Vom aufmerksamen Personal wird der Gast mit köstlichen Amuse-Gueule und Konfekt zum Kaffee verwöhnt. „Es schmeckt phantastisch“, schwärmt Jasmin, „besonders das selbst gebackene knusprige Brot.“ **Bülower Str. 2, Tel. 0221/766839, tägl. 18.30–24 Uhr (So. 12–15 Uhr, Mo. geschlossen).**

Letzte Station eines Karnevalstags: ein Club. Jasmins Favorit ist das **Fifichoo** (ehemaliges Tiefenrausch) am Ring. In der Kellerdiskotheek (in der übrigens das Foto-Shooting mit der Karnevals-Playmate 2004 Anabel Zawisla stattfand) wurde an nichts gespart: spacige Dance-Floors auf zwei Etagen, mehrere Bars und zahlreiche kuschelige Ecken zum Chillen. Es läuft vor allem R'n'B, Funk und Soul; die Herren an der Tür sind durchaus streng, achten aber hauptsächlich darauf, dass nette Menschen mit Lust am Feiern hineinkommen. Hohe Frauendichte. Ein Kölsch kostet, erfreulich, moderate 2,50 Euro. **Hohenzollernring 89–93, www.fifichoo.de, ab 23 Uhr.**

Wenn die Nacht kurz ist, sollte das Bett gut sein. Kölns edelste Adresse zum Schlafen ist das **Hyatt Regency Hotel**. Obwohl die Kölner



gern über die rechtsrheinische Seite, die „schäl Sick“ (falsche Seite), spotten, bietet sich vom Hotel ein atemberaubender Ausblick auf die Kölner Altstadt mit Dom und Rhein – fünf Gehminuten über die Hohenzollernbrücke von der Altstadt gelegen. Das 5-Sterne-Haus ist eine Oase der Ruhe, im fünften Stock befindet sich der „Regency Club“. Dort herrscht schon eine fast private Atmosphäre. Die Gäste können sich kostenlos mit Drinks und Snacks stärken. Um für die nächste Tour richtig fit zu sein, empfiehlt sich ein Besuch im Spa: Sauna, Dampfbad, Solarium und Fitnessraum lassen den Körper die Mühen der letzten Nacht schnell vergessen. **DZ ab 190 Euro, Kennedy-Ufer 2 a, www.cologne.regency.hyatt.com, Tel. 0221/8281234.**

Klaus Mergel |





Im Kaufrausch

Ob Waschmaschine, Camcorder oder Ventilator – bei dieser Art

von Beratung gehen auch Einkaufsmuffel gern mal in den Markt ihres Vertrauens.

Die Mädchen helfen übrigens auch gern beim Auspacken

[Mandy Götze

Alter: 25 Jahre
Media Markt Rostock,
Timmermannstraße 11 a.
Teamleitung Service





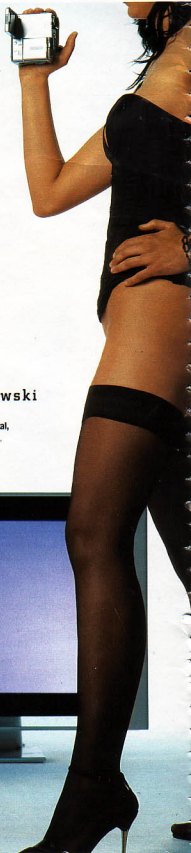
[Anja Bieber

Alter: 21 Jahre,
Media Markt Chemnitz,
Thomas-Mann-Platz 1,
Kleingeräteabteilung



[Madlen
Januszewski

Alter: 18 Jahre,
Media Markt Wuppertal,
Friedrich-Engels-Allee 34,
Fotoabteilung



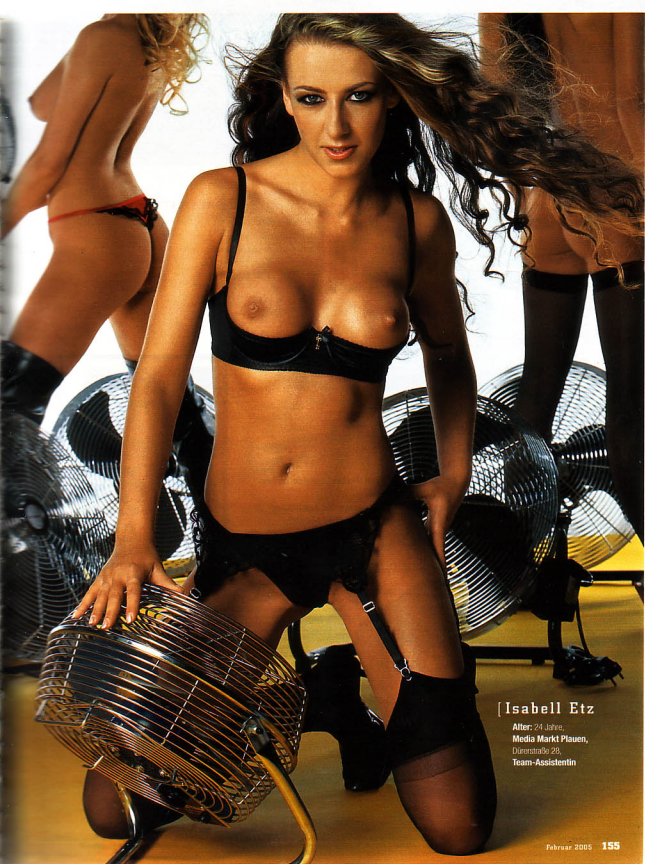




[Janine Menzel

Alter: 25 Jahre,
Media Markt Stuttgart-Feuerbach,
Heilbronner Straße 393-397,
Abteilung Weiße Ware





[Isabell Etz

Alter: 24 Jahre,
Media Markt Plauen,
Dürerstraße 28,
Team-Assistentin



Vor dreißig Jahren galt
italienischer Trester als
rauer Bauernschnaps.

Erst die Noninos
aus dem Friaul haben
das Destillat zu einem
edlen Tropfen gemacht



Ein Mann und seine Frauen: Benito Nonino produziert mit seiner Frau und den drei Töchtern Weltklasse-Grappa: den Üe (ab 27,90 Euro für 0,7 l), das Honigdestillat Gioiello (ab 27,50 Euro für 0,35 l) und den Klassiker Monovitigno (ab 27,50 Euro für 0,7 l) (kl. Foto v.l.)

Mama, Papa, Grappa

Fast drei Jahrzehnte lang lief immer wieder das gleiche Schauspiel ab, von 1974 bis 2002 ohne Unterbrechung: Im Frühjahr tauchte im Dörfchen Percoto im Friaul eine schwarze Limousine mit Turiner Kennzeichen auf. Vor dem Anwesen der Familie Nonino hielt der Wagen. Ein Chauffeur stieg aus, ging ins Haus und kam mit einer Kiste wieder heraus. Dann verschwand der große Fiat in einer Staubwolke.

Der Inhalt der Kiste: edler Grappa – manche sagen, der beste der Welt. Der Besitzer des Wagens: kein Geringerer als der 2003 verstorbene Fiat-Boss Gianni Agnelli. Er liebte den Brand aus dem Hause Nonino.

Noch bis Ende der 60er-Jahre war Grappa als einfacher Bauernschnaps verrufen. Nur ein Abfallprodukt der Weinproduktion. Benito Nonino, dessen Großvater noch mit dem Destillierkolben auf dem Eselskarren durchs Friaul fuhr, und seine Frau Giannola wollten sich damit nicht zufrieden geben. Sie glaubten fest daran, dass der Trester

– der Geist der ausgepressten Traube – es mit dem besser beleumundeten Cognac aus dem französischen Nachbarland aufnehmen konnte. Giannolas Idee: Wenn man Wein aus nur einer Traubensorte kelteren kann, muss das auch mit Grappa funktionieren. Indem er aus ausgepressten Traubenschalen von nur einer Rebsorte gebrannt wird. „Die Winzer haben mich ausgelacht und mich einen Dummkopf genannt“, sagt Giannola und lächelt. „Sie weigerten sich, die Trester der einzelnen Traubensorten zu trennen.“ Die patente Giannola setzte deshalb auf den Verstand der Winzerfrauen: Ihnen bot sie den 15fachen Preis für den getrennten Trester. Und bekam ihn.

Am 1. Dezember 1973 ist es so weit: Benito Nonino brennt 100 Liter des ersten sortenreinen Grappas der Welt: „Cru Monovitigno Piccolit“, ein Grappa mit leichter Süße aus der seltenen Piccolit-Traube, einem friulanischen Desserwein. Klare Farbe, aber deutlich milder im Geschmack als herkömmlicher Trester. Und mit einer feinen Honignote.

Doch den relativ hohen Preis, verursacht durch die besondere Traubenauslese, will niemand für den Grappa zahlen. Also verschickt Giannola die gesamte erste Produktion an Minister, Zeitungsverleger, Sporder, Schauspieler und Industrielle. Sie erntet viel Lob

und Anerkennung. Der Schauspieler und
Frauenheld Marcello Mastroianni, damals
im Zenit seiner Karriere, wirft sich in Paris
vor Gianniola Nonino auf die Knie und be-
dankt sich für den „besten Grappa, den ich je
getrunken habe“. Die Noninos sind am Ziel:
Sie haben den Grappa salonfähig gemacht.

Seither kamen zum Monovitigno noch
einige Kreationen dazu. Darunter der Üe,
auf Friulanisch Traube: Bei diesem Brand
wird die ganze Traube destilliert. 15 ver-
schiedene Weinsorten sind Grundlage von
15 Üe-Sorten, jede mit ihrer eigenen Note.
Der ganze Stolz der Noninos jedoch ist der
Üe La Riserva. Zwölf Jahre im Barrique-Fass
geben dem Grappa Bernsteinfarbe und einen
Geschmack, mit dem dieser locker in der ers-
ten Liga der Edelbrände mitspielt.

Mittlerweile übernahm mit den drei bild-
schönen Töchtern Elisabetta, 35, Antonella,
37, und Cristina, 40, die fünfte Nonino-
Generation das Ruder in der Traditionss-

brennerei. Frauen, die in Prada und Gucci
auf Mailänder Partys eine ebenso gute Figur
abgeben wie in Jeans und mit Lederschürze
an den großen Destillierkesseln. Frauen, die
jeden Arbeitsschritt genau kennen und die
„Nonino-Nase“ für guten Trester haben. Die
wie ihre Eltern ständig versuchen, den Grap-
pa noch ein bisschen besser zu machen.

Etwa durch den Umzug in eine neue
Produktionshalle. Dort köcheln die aus-
gequetschten Trauben nun in 60 statt wie
bisher 42 Destillierkolben. „Die hohe Zahl
ist das Geheimnis des Geschmacks“, erklärt
Antonella. Im Vergleich zu vielen anderen
Brennern destillieren die Noninos den Tres-
ter direkt nach der Lese. Lagert der Trester
monatelang, entsteht Schimmel – und Me-
thylalkohol. „Das riecht übel und schmeckt
auch so“, sagt Cristina. „Nach Fusel eben.“

Seit sich Grappa auch in Deutschland
als Digestif fest etabliert hat, drängen im-

mer mehr Blender und Betrüger auf den
Markt der italienischen Trester. In jedem
Supermarkt und Souvenirladen stehen sie,
die kunstvoll geformten Flaschen und feinen
Phiolen, verziert mit kalligraphisch ausgefal-
lenen Etiketten. Sie lassen exquisiten Inhalt
vermuten. Doch allzu oft entpuppen sie sich
als Touristennepp: Billigster Spirit wird zu
Rekordpreisen verhökert. So etwas macht
Gianniola, die First Lady des Grappa, richtig
wütend: „Da wird den Leuten mit irgend-
welchen pseudo-designigten Pullen vorgegau-
kelt, es seien Edeldestillate. Meistens ist der
Inhalt den Preis der Flasche nicht wert.“

Doch genau genommen hat sie selbst
diese Geister gerufen. Schließlich war es ihre
Idee, dass Grappa nicht nur edel schmecken,
sondern auch so aussehen soll. Gianniola
hatte die ersten Grappaflaschen aus mund-
geblasenem Murano-Glas auf den Markt
gebracht – gefüllt allerdings mit echtem
Nonino.

Taufiq Khalil

Die fünfte Generation der Grappa-Familie: Cristina, Antonella und Elisabetta Nonino (v.l.)



„Like a Virgin“: Megastar
Madonnas vorläufig letzte
Häutung führte zur Religion

Die Erleuchtete

Von der Queen of Pop zur Königin der Kabbala – Madonnas
erstaunliche Wandlung zur freundlichen New-Age-Lady

Papa Don't Preach", forderte sie 1986 in einem ihrer größten Hits.

Heute, als 46-jährige Mutter, predigt sie selbst. Mit mächtigem Sendungsbewusstsein preist Madonna die Kabbala – ein religiöses Sammelsurium inklusive aller Heilversprechen. Die Anhänger der Kabbala berufen sich auf die alte jüdische Geheimlehre gleichen Namens und klittern fleißig die Geschichte. Von Einstein bis Newton – alles Kabbalisten. Ihr Glaube: Am Ende aller Tage ist das Chaos überwunden, und das Gute hat die „satanischen Kräfte“ besiegt. Madonna betreibt ihr neuestes Projekt wie alles in ihrem Leben mit äußerster Konsequenz: Amerikanische und englische Zeitungen berichten, sie gehe in ihrem neuen Image so weit, dass sie sich im Kabbala-Umfeld nur noch „Esther“ nennen lasse.

Playboy: Wie soll man Sie ansprechen?

Madonna: Madonna. Sie können mich auch „Queen of England“ nennen. Manche Leute nennen mich Mrs. Richie, aber das muss nicht sein. Leute aus Deutschland nennen mich oft „M“ – nach meinem Initial. Das gefällt mir: Für mich klingt es nach Fritz Lang und seinem Film „Metropolis“.

Playboy: Sie sind Sängerin, Schauspielerin, sogar Kinderbuchautorin. Welcher ihrer vielen Berufe ist Ihnen der liebste?

Madonna: Am befriedigendsten finde ich es, Live-Shows zu entwickeln. Das mache ich noch lieber, als jeden Abend auf der Bühne zu stehen. Ich liebe es, der Kapitän an Bord zu sein und das ganze Team zusammenzukriegen. Gleichzeitig ist mir das Schreiben sehr lieb: Die Abgeschlossenheit, die darin liegt, mag ich sehr. Musik zu schreiben langweilt mich dagegen, das habe ich schon so lange getan. Und was ich gar nicht mehr mag: das

Innere von Plattenstudios. Da muss ich zwar hinein, aber es gibt Aufregenderes.

Playboy: Die Spirituality for Kids Foundation zitiert Sie mit den Worten. Sie hätten sich viel Leid und Schmerz erspart, wenn Sie die Gesetze des Universums schon früher gekannt hätten. Was bitte meinen Sie damit?

Madonna: Die Gesetze des Universums sagen unter anderem: „Alles, was du tust, kommt eines Tages zu dir zurück.“ Das ist das Gesetz der Physik von Isaac Newton. Der hat auch die Kabbala studiert. Wussten Sie das?

Playboy: Bisher nicht.

Madonna: Ein großartiger Wissenschaftler. Die Kabbala vereint Spiritualität und Wissenschaft. Zum Beispiel Newtons Gesetz der Schwerkraft: Auf jede Aktion gibt es eine Reaktion. Das ist die wissenschaftliche Seite, aber es kommt auch im menschlichen Verhalten vor. Wenn du etwas mit jemandem teilst, dann erhaltest du dafür auch etwas. Wenn du etwas Negatives oder Verletzendes tust, wirst du dasselbe zurückbekommen. Vielleicht in den nächsten fünf Minuten, vielleicht in einem Jahr, vielleicht in zehn Jahren. Die Zeit bringt Durcheinander hinein, weil man vergisst, dass die Dinge, die man tut, einem später wiederbegegnen. Aber in der Welt der Kabbala, und in der Welt der Quantenphysik, gibt es keine Zeit, keinen Raum, keine Bewegung, du siehst nur das Ende und den Anfang. Was die meisten Menschen nicht verstehen, ist, dass sie ein viel harmonischeres Leben führen würden, wenn sie nur die Gesetze des Universums befolgen würden.

Playboy: Und diese Gesetze beschäftigen Sie jetzt rund um die Uhr?

Madonna: Ja. Daran arbeite ich jeden Tag. Die Kabbala ist eine fortrwährende Angelegenheit. Haben Sie jemals Eldhart Tolles Buch „Jetzt! Die Kraft der Gegenwart“ gelesen?

Playboy: Leider nein.

Madonna: Ein erstaunliches Werk. Aber du vergisst die Weisheit, die du gewonnen hast, so schnell, denn wir sind Gewohnheitsiere. Die Idee besteht darin, dass man immer weiter studiert, sich immer wieder erinnert und dadurch ständig mit diesen Ideen in Verbindung bleibt. Nur so kann man sich trainieren, nur so kommt man von diesem „Was ist für mich dabei drin“-Bewusstsein weg und hin zum „Was bringt es dem Rest der Welt, in der ich lebe?“ Wie werden mein Verhalten, meine Taten, meine Worte die Welt um mich herum beeinflussen?

Playboy: Mal ehrlich: Schaffen Sie es, die Kabbala-Lehre konsequent zu befolgen?

Madonna: Absolut! Wir stehen doch alle miteinander in Verbindung. Wenn ich dich anlüge, belüge ich mich selbst. Wenn ich dich verletze, verletze ich mich selbst. Das deckt sich mit dem, was Jesus Christus gelehrt hat: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Das Problem ist: Du liest es, du gehst in die Kirche, und dann gehst du nach Hause, schneidest jemandem im Verkehr den Weg ab, betrügst deine Frau, tust Dinge, die andere verletzen. Durch das Studium der Kabbala erhält man ein Werkzeug, das dir erlaubt, gegen deine animalische Natur anzugehen.



Durch das Studium der Kabbala erhält man ein Werkzeug gegen seine animalische Natur

Madonna



Szenen einer Karriere: vom „Material Girl“ 1985 zur Pop-Herrscherin 1991



Playboy: Interessant, Sie verdanken der Kabbala also nicht nur ein sündenfreies Leben, sondern finden auch noch Zeit für die „72 Namen“. Eine verwandte Lehre?

Madonna: In der Kabbala basiert alles auf der hebräischen Sprache und dem hebräischen Alphabet. Das hebräische Alphabet ist tatsächlich die DNA-Struktur des Universums. Du tauschst die Buchstaben aus wie menschliche Chromosomen. Das macht jeden von uns zu einem Individuum. Die Kabbala enthält ein ganzes numerisches System, mathematische Weisheit, und die ist ganz in Übereinstimmung mit der Natur.

Playboy: Jetzt wird es aber konfus.

Madonna: Alles in der Welt basiert doch auf Mathematik. Wenn Sie mit Mathematikern, Astronomen oder Physikern über Zahlen und

denen das Handwerkszeug dafür vermittelt wird. In Kalifornien versucht Gouverneur Arnold Schwarzenegger gerade, eine Verordnung einzuführen, dass diese Dinge auch in öffentlichen Schulen angeboten werden können – großartig.

Playboy: Eine der Botschaften Ihres neuen Kinderbuchs lautet: „Alles, was uns widerfährt, geschieht zu unserem Besten.“ Wie erklären Sie das einem Krebskranken?

Madonna: (zögert) Nichts geschieht ohne Grund. Diese Tatsache muss man einfach akzeptieren. Wer erkrankt ist, muss jede Gelegenheit ergreifen, seine Einstellung zu verändern. Dann kann man Krebs heilen. Ich kann entweder ein Opfer sein und mir selbst Leid tun, aufgeben und leiden, oder ich kann kämpfen und mir einen positiven

mit der Dunkelheit verbunden sind. Es ist unsere Aufgabe, das zu verändern. Der Weg, die Dunkelheit loszuwerden, besteht darin, das Licht anzuschalten.

Playboy: Werden Sie irgendwann einen Roman schreiben?

Madonna: Ich lese ständig Romane, aber ich glaube, um selbst einen zu schreiben, fehlt mir die Konzentration. Aber man soll nie „nie“ sagen. Ich wollte auch nie Sängerin werden.

Playboy: Wie bitte?

Madonna: Ich wollte Tänzerin werden.

Playboy: Warum wurden Sie dann Sängerin? War es ein Zufall?

Madonna: Es gibt keinen Zufall. Du gehst eine Straße entlang, und dann machst du plötzlich eine Kehrtwende und weißt, du gehst eine andere Straße.



die mathematische Poesie des Universums reden, werden alle beipflichten, dass die Kabbala eine vereinende Wissenschaft ist. Ich habe eine Menge recherchiert. Die 72 Namen Gottes – das ist keine Trendangelegenheit, sondern eine Technik, die du lange studierst.

Playboy: Wie dürfen wir uns denn Ihre tägliche Kabbala-Einheit vorstellen? Verbringen Sie viel Zeit im Schneidersitz – oder bleistiftkauernd beim Lesen am Schreibtisch?

Madonna: Die Kabbala hat nichts mit Meditation oder Yoga zu tun. Ich studiere es. Du besuchst Kurse, liest Bücher. Du musst eine Menge lesen. Und dann muss man das, was man gelesen hat, im täglichen Leben anwenden.

Playboy: Ihr Ehemann Guy Ritchie fiel bisher nicht als Kabbala-Fan auf. Wie steht er zu Ihrer Erleuchtung?

Madonna: Er macht da genauso mit wie ich. Meine ganze Familie ist dabei. Und dann ist da die Stiftung Spirituality for Kids – nach der Schule können sie da Kurse besuchen, in

Ansatz aussuchen und jeden Tag so leben, als ob er mein letzter wäre. Wir werden diesen Tests aus einem bestimmten Grund unterzogen. Du kannst nichts falsch machen, wenn du dich fragst, was du hier lernen sollst, und ich sehe das als einen Segen. Wirklich! Das sollten Sie mal ausprobieren.

Playboy: Und wie erklären Sie, was täglich in den Nachrichten zu Terrorismus und Krieg zu sehen ist? Wo ist da die bessere Welt?

Madonna: Nun, alles hat zwei Seiten: gut und schlecht, Dunkelheit und Licht. Es gibt eine Menge Leute auf diesem Planeten, die eng

Playboy: Was können wir von der Künstlerin Madonna als Nächstes erwarten?

Madonna: Ich arbeite an einem Musical, einem Film. Alles andere ist allerdings streng geheim. So viel kann ich aber verraten: Es ist wirklich cool. Die Dreharbeiten haben begonnen, ich spiele nicht nur die Hauptrolle, sondern schreibe auch die Musik. Außerdem hat Jonas Akerlund eine Dokumentation über meine letzte Tour gedreht, die gerade im Schnitt ist und im Frühjahr herauskommt.

Interview: Kai Bargmann

[mutter der popmusik]

>> **Madonna** wurde als Louise Veronica Ciccone am 16. August 1958 in Rochester/Michigan geboren. Nach erfolglosen New-York-Jahren als Aktdarstellerin, Pornodarstellerin und Background-Sängerin schaffte sie 1983 den weltweiten Durchbruch mit „**Holiday**“. Damals konnte keiner ahnen, dass sie 21 Jahre später die wichtigste Frau im globalen Medienbusiness sein würde. Als Besitzerin des Labels Maverick verhalf sie **Alanis Morissette** zum Erfolg, im Kino spielte sie unter anderem **Evita** **Peron**. Madonna war mit dem Schauspieler **Sean Penn** verheiratet. Mit ihrem zweiten Ehemann, dem britischen Regisseur **Guy Ritchie**, und den beiden Kindern Lourdes und Rocco lebt sie heute in London.



Überflieger

Geht nicht, gibt's nicht – für Film mogul Howard Hughes war selbst der Himmel nicht das Limit

„Hört auf, wie Insekten zu denken!“ Wer mit Hollywood-Regisseur und Luftfahrtpionier Howard Hughes mithalten wollte, durfte keine Angst vor großen Dimensionen haben: In den 30er-Jahren produzierte der mexikanische Ölmulti mit „Hell's Angel“ einen der bis dahin teuersten Filme, ließ das größte Flugzeug der Welt bauen und schlief mit den schönsten Frauen der Filmbranche – von Ava Gardner bis Katherine Hepburn. Geld spielte für ihn keine Rolle. Ebenso wenig wie für Regisseur Martin Scorsese, der jetzt in epischer Länge und mit beeindruckendem Ensemble (u.a. Cate Blanchett, Alec Baldwin, John C. Reilly, Gwen Stefani) das Leben von Hughes in „The Aviator“ („Der Pilot“) erzählt. Die Rolle von Hughes ist Leonardo DiCaprio auf den Leib geschrieben. Nicht nur, weil sie seinem Bubigesicht mit Stirmfalte und Oberlippenbart endliche Kontur verleiht, sondern auch weil DiCaprio Hughes' Kampf gegen zwanghafte Ängste furios darstellt. Start: 20. Januar. *nv |*



[neu in den Kinos]



Lebenslauf der Liebe

Das Bäumchen-wechsle-dich-Drama „Hautnah“ ist so brillant erzählt, als sei es die Verfilmung eines Fontane-Romans: Julia Roberts, Natalie Portman, Jude Law und Clive Owen lieben und betrügen sich. Als die Lügen auffliegen, streiten die Männer heftig um die Frauen. Start: 13.1.

Schrecken der U-Bahn

Glaubt man dem ungarischen Regisseur Nimród Antal, wimmelt es in der Budapester U-Bahn von Freaks. Meist sind es Kontrollleure. Um der Anarchie Herr zu werden, patrouillieren sie in Gangs, böbeln und machen die Fahrgäste zur Schnecke. „Kontroll“ ist ein witzig brutales Meisterwerk, dessen Antihelden den berühmten Kollegen aus „Trainspotting“ die Hand reichen könnten. Start: 13.1.



Elite des Führers

1942: Der 16-jährige Friedrich (Max Riemelt) ist fasziniert vom Nationalsozialismus. Gegen den Willen seines Vaters meldet er sich im Eliteinternat an, wo er auf Schöngest Albrecht (Tom Schilling) trifft. Der sieht den Faschismus kritisch und weckt auch bei Friedrich Widerwillen gegen das Regime. „Napola“ ist dramatisch inszenierte deutsche Geschichte. Start: 13.1.



[take 5 movies]

>>> Einheit 49

Regie: Jay Russell // Start: 3.2.

Realistisches Heldendrama um einen Feuerwehrmann, der in den Flammen zu erstickem droht und sein Leben Revue passieren lässt. Mit Joaquin Phoenix und John Travolta.

>>> Commandante

Regie: Oliver Stone // Start: 13.1.

Erster Dokumentarfilm des Oscar-Preisträgers: Stone hatte drei Tage Zeit, sich dem Menschen und Militär Fidel Castro zu nähern. Lebendiges Porträt mit einer Flut historischer Bilder und intensiver Gespräche.

>>> Sideways

Regie: Alexander Payne // Start: 3.2.

Party-Tier Jack und Einzelgänger Miles feiern Junggesellenabschied auf einer wilden Weintour durch Kalifornien. Nach „About Schmidt“ wieder eine geniale Payne-Komödie.

>>> The Grudge

Regie: Takashi Shimizu // Start: 3.2.

Ex-„Burly“ Sarah Michelle Gellar im Bann eines Geisterhauses samt düsterem Gespenst. In den USA war der Schocker extrem erfolgreich. Für echte Horrorfans zu Klischeehaft.

>>> Wenn Träume fliegen lernen

Regie: Marc Forster // Start: 10.2.

Herzerwärmende Entstehungsgeschichte des Märchens „Peter Pan“ mit einem grandiosen Johnny Depp als Autor James M. Barrie.

[film-tipp]

Porno-Poesie

Sex und Songs

Geredet wird wenig bei Michael Winterbottom. Dafür wird penetriert, masturbiert oder geblasen. „Nine Songs“ ist mehr Porno als Kunstfilm. Bis auf mutige, mit der Videokamera eingefangene Sexszenen eines Paares gibt es keinen Plot. Struktur schaffen einzig neun Lieder, Konzertmitschnitte von Franz Ferdinand bis zu den Dandy Warhols. Dass es dennoch kein fixes Homevideo wurde, liegt am poetischen Blick des Regisseurs, der über bloße Haut echtes Gefühl transportiert. *nv |*



Forscher Matt und Studentin Lisa wollten beide nur das Eine ... Start: 20.1.

[insider-tipp]

Matt Ruffs neuer Roman

Schizophrene Welt

Andy, 26 Jahre alt, teilt sich seinen Körper mit fünf anderen, ganz verschiedenen Leuten. Er lebt als multiple Persönlichkeit – und zwar ganz gut. Dann lernt er Penny kennen, die unter derselben Störung leidet. Doch sie hat das Ganze nicht im Griff. Andy



versucht zu helfen und erlebt haarsträubende Abenteuer mit ihr. Matt Ruff zeigt mit „Ich und die anderen“ (Hanser, 24,90 Euro) mal wieder: Normal ist nicht normal. *mer*

[take 5 books]

>> Das Koma

Alex Garland // 16 Euro (Goldmann)

Eine Schlägerei, ein Sturz, Bewusstlosigkeit. Als Carl erwacht, liegt seine Welt im Nebel. Ist er wach oder im Delirium? Beklemmend geschilderte Panik vom Autor von „Der Strand“.

>> Abenteuer in der Schneewüste

Nicolas Vanier // 39,90 Euro (Kneisebeck)

Er überquerte den amerikanischen Kontinent mit Schlittenhunden, lebte in Alaska, Kanada und Sibirien. Vaniers bildstarkes Werk ist eine Liebeserklärung an Eis, Kälte, kristallklares Wasser – und eine Anleitung zum Abenteuer.

>> Geschenke-Guide für Männer

Simone Martin // 15 Euro (Eigenverlag)

Wieder das Falsche geschenkt? Dieser Guide hilft, das Passende für Frau, Mutter, Geliebte zu finden (www.simonemartinverlag.de).

>> Fleisch ist mein Gemüse

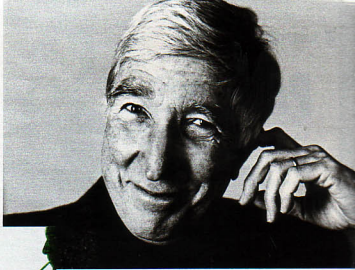
Heinz Strunk // 8,90 Euro (Rowohlt)

Eine traurige Jugend auf dem Land: Heinz wohnt in der Provinz, hat Pickel ohne Ende und spielt in einer Tanzband. Witzige Rückblicke auf eine Loser-Pubertät.

>> Erinnerungen an meine traurigen Huren

Gabriel G. Márquez // 15,90 Euro (KIWI)

Ein 90-jähriger Hurenbock erlebt zum ersten Mal in seinem Leben die Liebe. Behutsam geschildert von Nobelpreisträger Márquez.



John Updike

Sucht mein Angesicht



Eine Dame von Welt

Der große amerikanische Autor John Updike über das New York zur Zeit der großen Surrealisten

Hope, eine alte Dame, die mit drei berühmten Malern verheiratet war, lebt zurückgezogen in ihrem Haus, als sie Besuch von der jungen Kunsthistorikerin Kathryn bekommt. Zum ersten Mal interessiert sich jemand nicht für ihre verbliebenen Gatten, sondern für sie als Mensch. Während Hope der jungen Frau von ihrem Leben erzählt, erinnert sie sich an die Zeit, als alle verrückt

nach Picasso waren, als Dalí noch ein 1-Mann-Zirkus war und die Surrealisten, deren Bilder heute Millionen kosten, arm wie Kirchenmäuse in New York herumhingen. John Updike, einer der großen US-Erzähler, belebt die Kulturwelt des alten Amerika mit seinem Spätwerk noch einmal neu. Brillant übersetzt von Maria Carlsson, bleibt „Sucht mein Angesicht“ (Rowohlt, 19,80 Euro) angenehm nah an Updikes Original. *mer*

Reden ist Silber, Sehen ist Gold



Fast ohne Worte und Menschen kommt der Bildband „Irland. Reisen an eine sagenhafte Küste“ (Mare, 49 Euro) aus. Das gelingt, weil die Landschaftsfotos von Heike Oliertz vor Kraft nur so strotzen. *rw*

Sein und Zeit

Warum quälen sich Spitzensportler über Jahre hinweg – nur um einen Rekord um eine hundertstel Sekunde zu verbessern? Warum müssen wir noch am Wahlabend unbedingt das Ergebnis der Abstimmung erfahren? Der Marburger Historiker Peter Borscheidte begibt sich in seinem Buch „Das Tempo-Virus“ (Campus, 24,90 Euro) auf die Suche nach der verlorenen Zeit. Eine spannende Kulturgeschichte über die Entstehung unserer Non-Stop-Gesellschaft – ohne die Langsamkeit der vorindustriellen Welt zu erklären. *sts*



Pop-Poet

Adam Greens neues
Meisterwerk „Gemstones“

Er sieht aus, als würde er jeden Moment einschlafen. Doch was seine Musik angeht, ist Adam Green hellwach. Sein perfekter Pop trifft den Zeitgeist. Das Album „Friends of Mine“ (2003) wurde vom deutschen „Rolling Stone“ zum Album des Jahres gewählt. Nicht schlecht für einen, der auf dieser Platte voller Inbrunst sang, dass er sich nicht für weibliche Genitalien interessiert. Doch dem 23-Jährigen muss man nicht alles glauben. Schließlich ist der Anteil von attraktiven weiblichen Fans bei seinen Konzerten so hoch wie auf einer Erstersemesterparty. Auch auf „Gemstones“ (Pough Trade) präsentiert er Melodien, die sich sofort einprägen und den Zuhörer nicht mehr loslassen. 15 Songs in etwas mehr als 30 Minuten scheinen auf den ersten Blick zwar ziemlich kurz, aber auch Sternschnuppen verglühen immer zu schnell. kuk |



Im Februar auf
Deutschland-Tour:
Adam Green



Musik für nachmittags

Auch auf „Afternoon“ (Trocadero), ihrem mittlerweile fünften Album, singt Eleni Mandell das Hohelied der Liebe. Im Titelsong fieht sie „Ich möchte dein Nachmittag sein“, wie es Tammy Wynette nicht besser hätte singen können. Country-Musik mit jazzigen Untertönen. Wer eine Abwechslung zu Norah Jones sucht, sollte sich mal Eleni Mandell anhören. ALA |



Unbeschwerte Träume

Neben seiner Arbeit mit Brian Wilson fand Pop-Legende Van Dyke Parks 2004 noch Zeit, um den Thrills zu helfen. Seine Streicherarrangements verleihen „Let's Bottle Bohemia“ (Virgin), dem zweiten Album der Band, eine Ruhe, die die Musik des Quintetts noch großartiger klingen lässt. Wie schon auf dem Debüt setzen die fünf Iren auf West-coast-Pop-Melodien. Musik, die man schon seit Ewigkeiten zu kennen glaubt. Bombastisch. kuk |

take 5 disks

- >> **Pot Liquor**
Angel Dean & Sue Garner // Trocadero
Viel besser kann ein Debüt nicht gelingen. Zwei Südstaaten-Damen, die in New York gelandet sind. Feine Großstadt-Country-Sounds.
- >> **The Secret Migration**
Mercury Rev // V2
Seit mehr als 15 Jahren nehmen die Männer um Sänger Jonathan Donahue wahrscheinlich jede verbotene Substanz zu sich, die es gibt. Diesen Eindruck jedenfalls vermittelt ihr psychoedelscher Breitwand-Pop, der auch ohne Drogen high macht.
- >> **Elvis Hits in Deutsch 1-4**
Diverse // And More Bears
Von Udo Jürgens bis Michael Holm – die Elite des deutschen Schlagers huldigt dem King des Rock 'n' Roll. Mal schön, mal schrecklich.
- >> **LP**
Ambulance Ltd. // SPV
Man nehme den Sound der Beatles, Stones und Ramones, reichere ihn an mit dem Pop- und Jazz-Spirit der 70er-Jahre und erhält den neuen Sound Amerikas. Furioses Debüt.
- >> **White People**
Handsome Boy Modeling School // Warner
Abgedrehter Culture-Clash vom HipHop-Duo Prince Paul und Dan „The Automator“. Ergebnis: Rock trifft Rap und Beat. Brilliant!

insider tipp

Tocotronic

Kritik der reinen Vernunft

Früher kamen sie, um sich zu beschweren. Jetzt stellen Tocotronic fest, dass pure Vernunft niemals siegen darf. Die Muster-

kriegen der



Hamburger Schule sind erwachsen geworden, haben sich ihren pubertären Trotz aber bis heute bewahrt.

Im Einstiegsong von „Pure Vernunft darf niemals siegen“ (L'Age D'Or) singen sie: „Aber hier leben, nein danke“. Die Musik der Jungs kommt so direkt und kraftvoll daher wie bisher selten bei Tocotronic. Ein Album, das beim wiederholten Hören wächst. kuk |



DIE SCHÖNSTEN FRAUEN DER WELT:

WWW.PLAYBOY.DE/CYBERCLUB

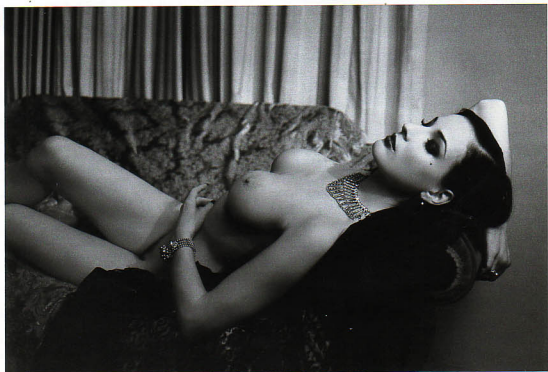
CYBER  CLUB
... jetzt anmelden



La Dolce Dita



Ihre Cabaret-Shows sind legendär und fast immer ausverkauft. Als lustvolle Diva nimmt Dita Von Teese ihre Gäste mit auf eine erotische Zeitreise in die 20er-Jahre. Glamour in Leder-Corsage und Strapsen. Bei uns zeigt sich Marilyn Mansons Freundin von ihrer allerschönsten Seite

















Cybergirl

Kate Marie

Geboren am:

1. Mai 1984 in Huntington Beach

Größe: 170 cm

Gewicht: 51 kg

Maße: 86-60-86

Mehr sexy Bilder

der 20-jährigen Kate Marie sehen

Sie unter:

www.playboy.de/cyberclub



Die Suchende

neu im shop

Draußen stürmt und schneit es. Doch mit den Bunny-Kissen (Preis: 29,90 Euro) verwandeln Sie jede noch so entlegene Berghütte in eine heiße Spielwiese. Wenn Ihre Liebste dann mit dem transparenten Playboy-Pullover (Preis: 49,90 Euro) und dem Playboy-String (Preis: 29,90 Euro) den Raum betritt, wird Ihnen bestimmt nicht mehr kalt. Gott sei Dank haben Sie das Playboy-Zippo-Feuerzeug (Preis: 45,90 Euro). So ist auch Ihre Liebste schnell Feuer und Flamme. Abonnenten erhalten auf alle Store-Produkte zehn Prozent Rabatt. Diese und andere Playboy-Produkte einfach bestellen unter: www.playboy.de/store

Cybergirl des Monats: Die meisten Cybergirls, die eine musikalische Ader haben, möchten am liebsten im Duett mit Robbie Williams vor Millionen Menschen singen. Aber nicht unser Cybergirl Kate Marie: „Ich möchte gern als Talentscout hinter den Kulissen arbeiten.“ Sie selbst spielt ausgezeichnet Schlagzeug und Gitarre. Kein Wunder, dass Musiker bei der sexy Blondine die größten Chancen haben. Aber nicht jeder, der ein bisschen auf der Gitarre klimpern kann, kommt in die engere Auswahl. **Humor ist der Schlüssel** zum Herzen der 20-Jährigen: „Ich lache gern – auch mal über mich selbst.“

Heimkino pur

Der Gang zur Videothek war gestern. „Amango“ ist heute. Bei www.amango.de können Sie per Internet DVDs bestellen, die Ihnen dann per Post ins Haus geschickt

werden. Mehr als 6500 Top-Titel stehen zur Auswahl, darunter 30 Playboy-Produktionen. Haben Sie eine DVD angesehen, werfen Sie diese einfach in den nächsten Briefkasten. Postwendend erhalten Sie die nächste. Für 6,90 Euro pro Monat können Sie eine Scheibe tauschen, so oft Sie wollen; für 9,90 Euro zwei und für 12,90 drei. Mit dem Aktions-Code 698518 erhalten Sie bei allen drei Angeboten im ersten Monat fünf Euro Rabatt. Und Cyberclub-Mitglieder bekommen zusätzlich monatlich einen Euro Rabatt bei allen drei Programmen. Infos unter www.playboy.de/amango

Playmate
Janine Habeck
(Februar 2004)
im transparenten
Playboy-Pulli mit
Bunny-Kissen



[kann denn liebe sünde sein ...

... Herr Pocher?



Was schätzen Sie an Frauen am meisten?

Geduld, Ruhe und ihren großen Pragmatismus.

Und was irritiert Sie an Frauen am stärksten?

Siehe oben!

Was war das schönste Kompliment, das Ihnen bisher gemacht wurde?

„Der ist ja gar nicht so klein, wie ich dachte.“

Sie haben einen Wunsch frei. Der wäre?

Noch mehr Wünsche.

Was macht Sie so richtig eifersüchtig?

Dass ich mir Jeanette Biedermann mit der Öffentlichkeit teilen muss.

Wie kann man Sie glücklich machen?

Mit der Premiere-„Konferenz“, der „Sportschau“ und dem „Sportstudio“.

Was tört Sie total ab?

Vor- und Nachspiele.

Was wäre Ihnen eine kleine Sünde wert?

Ich sündige nie.

Liebe, sagt ein Sprichwort, geht durch den Magen.

Bei welchem Gericht werden Sie schwach?

Pommes Schranke.

Wem würden Sie gern mal in der Sauna begegnen?

Günther Jauch.

Ihre Lieblingsmusik zur Liebe?

„Best of Metallica“.

Währenddessen: Licht an oder Licht aus?

Disco-Flackerlicht.

Danach: sprechen oder schlafen?

»Schnarchen!«

Als Kind: Indianer oder Cowboy?

Zorro, weil der mich schon immer an Swinger-Clubs erinnert hat.

Die Buddhisten glauben an die Wiedergeburt, etwa als Tier.

Was wären Sie am liebsten?

Ein Clownfisch, weil der sprechen kann.

Wenn Sie in einer Zeitmaschine verreisen dürften, wo würden

wir Sie dann wiedertreffen?

Am Anfang dieses Fragebogens.

[zur person

>> Oliver Pocher, TV-Moderator

Der am 18. Februar 1978 in Hannover geborene Fernsehreporter hatte seinen ersten TV-Auftritt 1999 als Gast in der Talk-Show „Bärbel Schäfer“. Danach startete er als Viva-Moderator und bekam dort auch seine erste eigene Show „Alles Pocher, ... oder was?“. 2003 wechselte er als Moderator für „Rent a Pocher“ zu Pro Sieben. Den bislang vielleicht größten Erfolg dürfte Pocher mit jenen 30-Sekunden-Filmen gehabt haben, die er 2004 für den Media Markt drehte. Seine Werbespots sind Kult.